

ÖIF-FORSCHUNGSBERICHT

Junge Menschen mit muslimischer Prägung in Wien

Zugehörigkeiten, Einstellungen und Abwertungen

Kenan Güngör
Martina Zandonella
Bernhard Hoser
Valentin Sützl

November 2019

Impressum

Büro für Gesellschaft | Organisation | Entwicklung *think.difference*
Museumsplatz 1, e-1.4, 1070 Wien | T: +43 1 9346769 | M: +43 676 4506370
office@think-difference.org | k.guengoer@think-difference.org

SORA Institute for Social Research and Consulting
Ogris & Hofinger GmbH
Bennogasse 8/2/16, 1080 Wien | T: +43 1 5853344 | F: +43 1 5853344-55
office@sora.at

Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion und Hersteller:
Österreichischer Integrationsfonds - Fonds zur Integration von
Flüchtlingen und MigrantInnen (ÖIF) | Schlachthausgasse 30, 1030 Wien
T: +43 1 7101203-0 | mail@integrationsfonds.at

Verlags- und Herstellungsort: Schlachthausgasse 30, 1030 Wien

Lektorat: Mag. Gregor Jank - Korrektor

Covergestaltung: trafikant - Handel mit Gestaltung.

Druck: Gerin Druck GmbH

grundlegende Richtung: wissenschaftliche Publikation zu den Themen
Migration und Integration

Offenlegung gem. § 25 MedienG: Sämtliche Informationen über den
Medieninhaber und die grundlegende Richtung dieses Mediums können
unter www.integrationsfonds.at/impressum abgerufen werden.

Haftungsausschluss: Die Inhalte dieses Mediums wurden mit
größtmöglicher Sorgfalt recherchiert und erstellt. Für die Richtigkeit,
Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte wird keine Haftung
übernommen.

Weder der Österreichische Integrationsfonds noch andere an der
Erstellung dieses Mediums Beteiligte haften für Schäden jedweder Art,
die durch die Nutzung, Anwendung und Weitergabe der dargebotenen
Inhalte entstehen. Sofern dieses Medium Verweise auf andere
Medien Dritter enthält, auf die der Österreichische Integrationsfonds
keinen Einfluss ausübt, ist eine Haftung für die Inhalte dieser Medien
ausgeschlossen. Für die Richtigkeit der Informationen in Medien Dritter ist
der jeweilige Medieninhaber verantwortlich.

Die Beiträge dieser Publikation geben die Meinungen und Ansichten der
Autoren wieder und stehen nicht für inhaltliche, insbesondere politische
Positionen der Herausgeber oder des Österreichischen Integrationsfonds
und des Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres.

Urheberrecht: Alle in diesem Medium veröffentlichten Inhalte sind
urheberrechtlich geschützt. Ohne vorherige schriftliche Zustimmung
des Urhebers ist jede technisch mögliche oder erst in Hinkunft möglich
werdende Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und
Verwertung untersagt, sei es entgeltlich oder unentgeltlich.

Inhaltsverzeichnis

Executive Summary	2
1 Ausgangslage und Forschungsinteresse	6
2 Methodik	9
2.1 Erhebung	9
2.2 Struktur der Stichprobe	10
2.3 Darstellung und Interpretation der Ergebnisse.....	12
3 Migrationshintergrund, aktuelle Situation und soziales Umfeld ..	15
3.1 Migration, familiärer Hintergrund und aktuelle Situation	15
3.2 Soziales Umfeld	25
Freundeskreis und Freizeit	25
Diskriminierungserfahrungen	33
4 Zugehörigkeiten und Identitäten	43
5 Einstellungen zur Demokratie.....	52
5.1 Zustimmung zur Demokratie als grundlegendem System.....	55
5.2 Zustimmung zu Grund- und Freiheitsrechten	60
6 Religion und Religiosität	64
6.1 Selbsteinschätzung der Religiosität	66
6.2 Ausübung von Religion im Alltag.....	69
6.3 Vormachtstellung von Religion über Staat.....	73
7 Abwertende Einstellungen und Legitimation von Gewalt	80
7.1 Pauschalisierende Abwertungen	81
7.2 Legitimation von Gewalt	88
8 Welche Faktoren führen zu antidemokratischen und gleichwertigkeitsfeindlichen Grundhaltungen?	92
9 Zusammenfassung	101
Literaturverzeichnis	111
Tabellenverzeichnis	116
Abbildungsverzeichnis.....	117
Anhang.....	119
I. Daten zur Untersuchung.....	119

Executive Summary

Die vorliegende Studie gibt Einblick in das Zugehörigkeitsempfinden, die demokratischen Grundhaltungen und die gruppenbezogenen Abwertungen von jungen Menschen mit ausgewählten Migrationshintergründen. Dazu wurde eine standardisierte Befragung unter 707 14- bis 24-jährigen Wiener/innen mit afghanischem, syrischem, tschetschenischem, bosnischem, kurdischem und türkischem sowie ohne Migrationshintergrund durchgeführt. Entsprechend der Geschichte der Migration in Österreich sind die jungen Menschen aus Afghanistan und Syrien erst seit relativ kurzer Zeit in Wien, gefolgt von den jungen Menschen mit tschetschenischen, kurdischen, türkischen oder bosnischen Migrationshintergründen.

Demokratische Grundhaltungen sind weithin verbreitet ...

Demokratie braucht Menschen, die demokratische Grundhaltungen teilen und dementsprechend handeln. Diese werden gelernt – in der Familie, im Freundeskreis, in der Schule und im Rahmen einer demokratisch organisierten Gesellschaft. Bei den jungen Menschen der untersuchten Gruppen sind demokratische Einstellungen weithin verbreitet – vielfach auch bei jenen, die bislang keine oder nur wenige Erfahrungen mit demokratisch-liberalen Systemen machen konnten. Wie der Rest der Bevölkerung äußern jedoch auch Teile der jungen Menschen Ansichten, die mit Demokratie nicht vereinbar sind.

... fallen aber bei manchen Gruppen geringer aus

So ist die überwiegende Mehrzahl der jungen Menschen von der Demokratie als bestem Regierungssystem überzeugt, diese Mehrheit fällt jedoch bei den jungen Menschen mit afghanischen, syrischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen etwas geringer aus. Sowohl eine Autokratie in Form eines Führers, der sich nicht um Wahlen kümmern muss, als auch eine Theokratie und damit einen religiösen Führer lehnen die jungen Menschen – mit Ausnahme jener aus Afghanistan – mehrheitlich ab.

Bei etwas mehr als der Hälfte der jungen Afghan/innen und einem deutlich kleineren Teil der jungen Syrer/innen zeigt sich hier ein Muster, das für erwachsene Migrant/innen aus autokratischen Staaten bereits bekannt ist: Sie können sich neben einem demokratischen System auch noch andere, autoritäre Staatsformen vorstellen – für sie schließt das eine das andere also nicht zwangsläufig aus.

Die Ambivalenzen der jungen Menschen aus Afghanistan gehen darüber hinaus: So stellt jede/r Zweite religiöse Vorschriften über die Gesetze in Österreich. Gleichzeitig hat für die jungen Afghan/innen jedoch beides Gültigkeit und ihr Respekt vor den österreichischen Gesetzen ist hoch. Dazu passt, dass sich viele von ihnen sowohl Österreich als auch ihrem Herkunftsland verbunden fühlen, sie

sich jedoch stark als zwischen den beiden Lebensweisen hin- und hergerissen empfinden.

Unter bestimmten Bedingungen steht die Religion über der Demokratie

Grundsätzlich räumen die jungen Menschen ihrer Religion umso eher eine Vormachtstellung gegenüber dem demokratischen Staat ein, je religiöser sie sind. Die jungen Menschen aus Afghanistan und Syrien sowie die jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund berichten dabei über eine höhere Religiosität als die jungen Menschen der anderen Gruppen.

Religiosität führt jedoch nicht per se dazu, dass die Religion über den demokratischen Staat gestellt wird. Diese Verbindung ergibt sich vor allem dann, wenn die Religion eine bestimmte Funktion im Leben der jungen Menschen erfüllt: So stellen die jungen Menschen aus Afghanistan ihre Religion vor allem dann über die Demokratie, wenn sie durch sie Teil einer Gemeinschaft sein können und in dieser Gemeinschaft Rat finden. Zugehörigkeit bzw. das Bedürfnis danach spielt hier also eine zentrale Rolle. Bei den jungen Menschen mit syrischen, tschetschenischen oder türkischen Migrationshintergründen steht die Orientierung an Autoritäten und wahrgenommenen Machtpotenzialen stärker im Vordergrund: Sie räumen ihrer Religion am ehesten dann eine Vormachtstellung gegenüber dem demokratischen Staat ein, wenn ihre Vorstellung von Religion einem belohnenden bzw. strafenden Gott entspricht.

Abwertende Einstellungen unter jungen Menschen mit afghanischen, syrischen, tschetschenischen, türkischen und bosnischen Migrationshintergründen häufiger verbreitet

Eine demokratische Grundhaltung beinhaltet auch, dass die unterschiedlichen Gruppen einer Bevölkerung als grundsätzlich gleichwertig anerkannt werden. Führen Zugehörigkeits- und Abgrenzungsprozesse zu pauschalisierenden Abwertungen, ist dies problematisch. Derart abwertende Einstellungsmuster sind unter jungen Menschen mit afghanischen, syrischen, tschetschenischen, türkischen und bosnischen Migrationshintergründen häufiger verbreitet als unter jungen Kurd/innen und jungen Menschen ohne Migrationshintergrund. Die jungen Menschen äußern dabei in erster Linie Abwertungen gegenüber homosexuellen Menschen, jüdischen Menschen und gegenüber Frauen.

Homosexuelle, Jüdinnen und Juden, sowie Frauen werden häufiger abgewertet

So lehnt die Hälfte der jungen Afghan/innen sowie Syrer/innen und vier von zehn der jungen Menschen mit tschetschenischen oder türkischen Migrationshintergründen Homosexualität ab. Religiös konnotierten Antisemitismus in der Form, dass Israel als der Feind aller Muslim/innen betrachtet wird, äußern zwei Drittel der jungen Afghan/innen, vier von zehn der jungen Menschen mit

syrischen oder türkischen Migrationshintergründen sowie jeder dritte junge Mensch mit tschetschenischen oder bosnischen Migrationshintergründen. Die Abwertung von Frauen betrifft wiederum traditionelle Rollenverteilungen in Zusammenhang mit Status und Macht und ist unter den jungen Afghan/innen, Syrer/innen und unter den jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund weiter verbreitet. Bei den jungen Menschen ohne Migrationshintergrund sind demgegenüber Abwertungen von Muslim/innen am häufigsten.

Ein letzter Aspekt in Zusammenhang mit demokratischen Grundhaltungen betrifft die Einstellung der jungen Menschen zu Gewalt: Für die überwiegende Mehrzahl von ihnen ist Gewalt kein legitimes Mittel zur Herstellung von Respekt und Ehre.

Welche Faktoren und Erfahrungen führen zu einer antidemokratischen und gleichwertigkeitsfeindlichen Grundhaltung?

Eine solche Grundhaltung beinhaltet die Ablehnung der Demokratie bzw. ihrer Grund- und Freiheitsrechte, die Stellung von Religion über den demokratischen Staat und abwertende sowie gewaltlegitimierende Einstellungen.

a) Familiäre Sozialisation

Einerseits kommt hierbei der familiären Sozialisation der jungen Menschen eine bedeutende Rolle zu: Ein geringer sozialer Status, eine streng an Rollen und Regeln orientierte Erziehung und familiäre Gewalt erhöhen antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen.

b) Inklusion in Gesellschaft

Die Inklusion der jungen Menschen in die Gesellschaft erweist sich als wichtiger Schutzfaktor, denn auch ein homogener Freundeskreis, Diskriminierungserfahrungen, eine geringe formale Bildung und Arbeitslosigkeit erhöhen antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen. Von **Diskriminierungserfahrungen** berichten Muslim/innen häufiger als Nicht-Muslim/innen, wobei Diskriminierung allen voran in der Schule erlebt wird: Insgesamt 40 % der jungen Menschen mit Migrationshintergrund und jeder zweite junge Mensch mit tschetschenischem oder türkischem Migrationshintergrund berichtet von Diskriminierung in der Schule.

c) Psychosoziale Verfassung

Von ebenso hoher Relevanz ist die aktuelle psychosoziale Verfassung der jungen Menschen: Haben sie keine Vertrauensperson und schätzen sie ihre Situation als dermaßen unsicher ein, dass sie es für sinnlos erachten, Ziele für ihr Leben zu entwerfen, steigen antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen.

d) Strenge Religiosität und autoritäre Herkunftsländer

Diese Grundhaltungen sind – insgesamt betrachtet – unter jungen Männern und streng religiösen jungen Menschen weiter verbreitet.

Schließlich hängen einige dieser identifizierten Einflussfaktoren auf antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen mit den jeweiligen (familiären) Herkunftsländern der jungen Menschen zusammen.

So herrschen in Afghanistan, Syrien und Tschetschenien Autokratie und kriegerische Auseinandersetzungen. Die Familien der jungen Menschen mit diesen Migrationshintergründen prägt wiederum eine besonders strenge Orientierung an Rollen und Regeln. Dementsprechend haben viele der jungen Menschen dieser drei Gruppen weder in ihren Herkunftsländern noch in ihren Familien demokratische Strukturen und Prozesse kennengelernt.

Demokratische Grundhaltungen sind erlernbar: Sie verstärken sich trotz Stolpersteinen mit zunehmender Aufenthaltsdauer

Gerade am Beispiel der jungen Menschen mit afghanischen, syrischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen zeigt sich jedoch auch, dass Demokratie gelernt wird: Mit zunehmender Aufenthaltsdauer in Österreich sinken antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen.

Diesem Lernprozess kann eine geringe Inklusion in die Gesellschaft entgegenstehen: Vor allem die jungen Menschen mit afghanischen, tschetschenischen oder türkischen Migrationshintergründen haben einen niedrigen sozialen Status, Diskriminierungserfahrungen werden häufig berichtet und Arbeitslosigkeit ist weiter verbreitet. Außerdem haben viele von ihnen keine Vertrauensperson. Diese vier Aspekte bestärken antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen.

Das (familiäre) Herkunftsland bzw. der (familiäre) Migrationshintergrund hat demnach keinen direkten Einfluss auf antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen. Indem das (familiäre) Herkunftsland jedoch mitbestimmt, inwieweit junge Menschen demokratische Erfahrungen im familiären sowie im weiteren gesellschaftlichen Kontext machen können und welchen Platz sie in der Aufnahmegesellschaft zugewiesen bekommen, wirkt es sich indirekt auch auf antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen aus.

1 Ausgangslage und Forschungsinteresse

Zugehörigkeitsempfinden und gemeinsam geteilte demokratische Grundhaltungen sind zentrale Grundlagen eines funktionierenden gesellschaftlichen Zusammenlebens. Sie dienen der Integration der Bürger/innen in das politische System und gewährleisten die Legitimität, Stabilität und Funktionsfähigkeit einer Demokratie. Die vorliegende Studie hatte zum Ziel, eine wissenschaftlich fundierte Basis im Hinblick auf eben dieses Zugehörigkeitsempfinden, die demokratischen Grundhaltungen sowie abwertende und gewaltlegitimierende Einstellungsmuster bei jungen Menschen mit unterschiedlichen Migrationshintergründen zu schaffen. Durchgeführt wurde eine standardisierte Erhebung unter 14- bis 24-jährigen Wiener/innen mit afghanischen, syrischen, tschetschenischen, kurdischen, türkischen oder bosnischen Migrationshintergründen sowie unter jungen Menschen ohne Migrationshintergrund.

Die Zusammensetzung der Wiener/innen mit Migrationshintergründen ist einerseits geprägt von den großen Fluchtbewegungen der Jahre 1956, 1968, 1981/1982, 1991–1998 und 2015/2016, andererseits durch die ab Mitte der 1960er-Jahre einsetzende Gastarbeiterzuwanderung. Unter den aktuell rund 40 % Wiener/innen mit ausländischer Herkunft¹ stellen die Menschen türkischer Herkunft die zweitgrößte Gruppe (rund 77.000), Menschen bosnischer Herkunft die fünftgrößte (rund 41.000) und die Menschen syrischer Herkunft die neuntgrößte Gruppe (rund 24.000) (MA 17 2018, MA 23 2018).

In Bezug auf die Grundgesamtheit der vorliegenden Studie sind nur eingeschränkt Informationen verfügbar. Dies gilt im Besonderen für die jungen Menschen mit kurdischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen sowie für die jungen Menschen der v. a. zweiten Migrationsgeneration, die österreichische Staatsbürger/innen sind. Die Studie befasst sich jedoch mit einer relativ kleinen Gruppe: Die 14- bis 24-jährigen Wiener/innen mit den ausgewählten Migrationshintergründen umfassen zwischen rund 2.300 und 6.300 Personen. Wird nur das Geburtsland in Betracht gezogen, sind die jungen Menschen aus Afghanistan die größte Gruppe, gefolgt von jenen aus der Türkei und aus Syrien (Tabelle 1). Auch in Bezug auf die Staatsangehörigkeit liegen diese Staaten vor den anderen (Tabelle 2). In diesen Zahlen spiegeln sich die unterschiedlichen Migrationsbewegungen: Während die familiären Migrationsgeschichten zahlreicher junger Wiener/innen mit türkischen (oder bosnischen) Migrationshintergründen bereits länger zurückliegen und sie teilweise österreichische Staatsbürger/innen sind, ist der Großteil der Wiener/innen mit afghanischen oder syrischen Migrationshintergründen selbst zugewandert.

¹ „Ausländische Herkunft“ umfasst all jene Menschen, die eine ausländische Staatsbürgerschaft haben und/oder im Ausland geboren wurden (MA 17 2018).

Tabelle 1: Einwohner/innen nach Geburtsland 2018 in Wien

Geburtsland	Wien gesamt	Bis 13 Jahre, ab 25 Jahre	14 bis 24 Jahre		
		Gesamt	Weiblich	Männlich	Gesamt
Afghanistan	17.657	11.514	1.516	4.627	6.143
Bosnien und Herzegowina	46.293	43.987	1.190	1.116	2.306
Russ. Föderation*	17.942	14.282	1.979	1.681	3.660
Syrien	23.065	17.744	1.811	3.510	5.321
Türkei	66.862	60.926	2.971	2.965	5.936
Österreich	1.209.160	1.047.964	80.518	80.678	161.196

*Die autonome Republik Tschetschenien ist Teil der Russischen Föderation.

Quelle: Statistik Austria, Bevölkerungsstand zu Jahresbeginn 2018; eigene Berechnungen.

Tabelle 2: Einwohner/innen nach Staatsangehörigkeit 2018 in Wien

Staatsangehörigkeit	Wien gesamt	Bis 13 Jahre, ab 25 Jahre	14 bis 24 Jahre		
		Gesamt	Weiblich	Männlich	Gesamt
Afghanistan	17.023	10.788	1.419	4.816	6.235
Bosnien und Herzegowina	22.063	19.074	1.533	1.456	2.989
Russ. Föderation*	15.593	12.254	1.837	1.502	3.339
Syrien	23.071	17.692	1.852	3.527	5.379
Türkei	46.039	39.757	3.215	3.067	6.282
Österreich	1.329.449	1.170.470	79.715	79.264	158.979

*Die autonome Republik Tschetschenien ist Teil der Russischen Föderation.

Quelle: Statistik Austria, Bevölkerungsstand zu Jahresbeginn 2018; eigene Berechnungen.

Die aktuelle Statistik zu den Asylanträgen gibt schließlich noch Auskunft darüber, welche der untersuchten Gruppen aufgrund von Flucht nach Österreich migriert sind (Tabelle 3). Im Jahr 2017 wurden laut BMI-Asylstatistik² 24.735 Anträge auf Asyl in Österreich eingereicht. Der Großteil davon kam aus den Krisenregionen Syrien (7.356 Anträge) und Afghanistan (3.781 Anträge). Danach folgten die Länder Pakistan, Nigeria und Irak. Aus der Russischen Föderation reichten insgesamt 1.396 Personen einen Antrag auf Asyl ein. Laut Bundeskriminalamt (2012) kann davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei zu einem großen Teil um Personen aus der Teilrepublik Tschetschenien handelt. Geflüchtete Kurd/innen scheinen ebenfalls nicht gesondert in der Statistik auf. Sie setzen sich aus Teilmengen geflüchteter Menschen aus dem Iran, dem Irak, der Türkei und aus Syrien zusammen.

² https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/start.aspx#pk_2017; letzter Zugriff: 30. 11. 2018.

Tabelle 3: Asylanträge in Österreich 2017 nach Herkunftsland

Herkunftsland	Asylanträge
Syrien	7.356
Afghanistan	3.781
Pakistan	1.574
Nigeria	1.405
Irak	1.403
Russische Föderation	1.396
Iran	994
Unbekannt/staatenlos	800
Somalia	697
Ukraine	490
Andere	4.839
Gesamt	24.735

Quelle: BMI-Asylstatistiken 2017.

Der hier vorliegende Bericht umfasst die Ergebnisse der durchgeführten Studie. Nach Vorstellung der methodischen Vorgehensweise beschäftigt sich Kapitel 3 mit den Rahmenbedingungen und Hintergrundmerkmalen der untersuchten Gruppen: Welche familiären Hintergründe bringen die jungen Menschen mit? Wie sieht ihre Beschäftigungs- und Wohnsituation aus? Sehen die jungen Menschen optimistisch oder pessimistisch in die Zukunft?

Kapitel 4 befasst sich mit dem Zugehörigkeitsempfinden der jungen Menschen, im Fokus stehen dabei Mehrfachidentitäten und deren unterschiedliche Ausgestaltungen. Das darauffolgende Kapitel 5 untersucht die Einstellungen der jungen Menschen zur Demokratie und zu ausgewählten Grund- und Freiheitsrechten.

Kapitel 6 beschäftigt sich mit dem Zugang der jungen Menschen zur Religion und thematisiert ihre Religionszugehörigkeit und Religiosität ebenso wie die Bedeutung von Religion in ihrem Alltag. Es wird auch beleuchtet, inwieweit der Religion eine Vormachtstellung gegenüber dem Staat eingeräumt wird. Daran anschließend befasst sich Kapitel 6 mit abwertenden Einstellungsmustern in Bezug auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen und damit, ob physische Gewalt als legitimes Mittel anerkannt wird.

Schließlich identifiziert Kapitel 8 jene Faktoren, die (anti-)demokratische Grundhaltungen hervorbringen und verstärken. Im Abschlusskapitel 9 werden die Ergebnisse noch einmal zusammenfassend dargestellt.

2 Methodik

Durchgeführt wurde eine standardisierte Befragung unter 707 jungen Menschen mit unterschiedlichen Migrationshintergründen zwischen 14 und 24 Jahren in Wien. Die Zielgruppe umfasst dabei junge Menschen mit afghanischen, bosnischen, kurdischen, tschetschenischen, türkischen oder syrischen Migrationshintergründen sowie junge Menschen ohne Migrationshintergrund. Ein Migrationshintergrund liegt dann vor, wenn entweder die/der Befragte selbst oder beide Elternteile im Ausland geboren wurden.

2.1 Erhebung

Für jede Zielgruppe wurden zwischen 100 und 105 Interviews durchgeführt (Tabelle 4).

Tabelle 4: Aufteilung der Stichprobe nach Zielgruppen

Zielgruppe nach Migrationshintergrund (MH)	Anzahl der Befragten
afghanisch	100
bosnisch	102
kurdisch	100
tschetschenisch	100
türkisch	100
syrisch	100
ohne MH	105
Gesamt	707

Die Befragung fand mittels eines eigens für diese Studie entwickelten Fragebogens statt. Dieser beinhaltete folgende inhaltlichen Dimensionen:

- regionale und soziale Herkunft
- soziale Eingebundenheit und soziales Umfeld
- Zugehörigkeitsempfinden
- Diskriminierungserfahrungen
- Einstellungen zu Demokratie und Autokratie
- Religiosität und Rolle von Religion in Gesellschaft und Politik
- pauschalisierende Abwertungen
- Einstellungen zu Gewalt

Der Fragebogen wurde von einem zertifizierten Übersetzungsbüro ins Arabische, Bosnische, Farsi, Russische und Türkische übersetzt, die jungen Menschen konnten die Sprache ihrer Befragung selbst wählen. Die für die Erhebung eingesetzten Interviewer/innen wiesen selbst entsprechende Migrationshintergründe und entsprechende Sprachkenntnisse auf und wurden – zusätzlich zu den Einschulungen in den Fragebogen – auch im Umgang mit jungen Menschen und insbesondere mit jungen Flüchtlingen geschult. Die Befragung aller unter 16-Jährigen fand mit Erlaubnis der Erziehungsberechtigten statt.

Durchgeführt wurden telefonische Interviews (CATI) mit den jungen Menschen mit bosnischen, kurdischen, türkischen Migrationshintergründen sowie mit den jungen Menschen ohne Migrationshintergrund. Die Stichprobe entspricht einer nach Bezirken vorab geschichteten Zufallsauswahl, die Ergebnisse sind dementsprechend repräsentativ für die jungen Menschen dieser vier Gruppen.

Die Interviews der für derartige Erhebungen nur sehr schwer erreichbaren jungen Menschen mit afghanischen, syrischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen fanden „face to face“ statt. Dafür wurden die jungen Menschen in Flüchtlingsunterkünften, Vereinen und im öffentlichen Raum aufgesucht. In einem ersten Schritt wurden hierfür die Unterkünfte, Vereine und Orte möglichst breit gestreut, um einer zu starken Klumpenbildung der Stichprobe entgegenzuwirken. In einem zweiten Schritt wurde ein Snowball-Sampling eingesetzt, welches sich für Befragungen von schwer erreichbaren Gruppen eignet. Bei dieser Methode werden die Befragten nach Abschluss ihres Interviews um die Nennung weiterer Kontakte gebeten (Lavrakas 2008). Der Vorteil dieser Stichprobenziehung besteht darin, dass Erkenntnisse über Gruppen gesammelt werden können, die im Rahmen von anderen Erhebungen nicht oder nicht in entsprechendem Ausmaß erreicht werden können. Von Nachteil ist, dass diese Stichproben die Repräsentativität von Zufallsstichproben nicht erreichen.

2.2 Struktur der Stichprobe

Die Struktur der Stichprobe ist in Tabelle 5 dargestellt: Die Aufenthaltsdauer ist erwartungsgemäß bei den befragten Syrer/innen sowie und Afghan/innen am kürzesten. Der Großteil dieser beiden Gruppen befindet sich seit maximal fünf Jahren in Österreich. Dagegen sind die befragten jungen Menschen mit türkischen oder bosnischen Migrationshintergründen am längsten in Österreich. Im Altersvergleich sind die befragten jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund besonders jung: 45 % von ihnen sind zwischen 14 und 17 Jahren. Am ältesten ist die Gruppe der Syrer/innen (44 % von ihnen sind zwischen 22 und 24 Jahren). Die Geschlechterverteilung ist unter den Zielgruppen ausgeglichen, eine Ausnahme bilden die befragten jungen Menschen mit afghanischem Migrationshintergrund, denn unter ihnen sind 61 % junge Männer.

In Bezug auf die formalen Bildungsabschlüsse unterscheiden sich die beiden Flüchtlingsgruppen aus Afghanistan und Syrien besonders stark: Während mehr als die Hälfte der befragten Afghan/innen (58 %) davon berichtet, maximal eine Pflichtschule abgeschlossen zu haben, sind die Abschlüsse bei den Syrer/innen viel breiter gestreut. Mit 42 % berichten außerdem beinahe doppelt so viele Syrer/innen als Afghan/innen davon, einen mit der Matura vergleichbaren Bildungsabschluss zu haben. Die insgesamt höchsten Bildungsabschlüsse weisen – neben den jungen Menschen ohne Migrationshintergrund – die Befragten mit bosnischem Migrationshintergrund sowie die Kurd/innen auf. Neben den Afghan/innen verfügen auch die jungen Menschen mit türkischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen über geringere formale Bildungsabschlüsse³.

Die jungen Menschen mit türkischen, bosnischen oder kurdischen Migrationshintergründen sind am häufigsten bereits erwerbstätig. Dagegen sind die beiden Gruppen mit der kürzesten Aufenthaltsdauer in Österreich verstärkt von Arbeitslosigkeit betroffen: 46 % der Afghan/innen sowie 37 % der Syrer/innen waren zum Zeitpunkt der Befragung arbeitslos. Unter den jungen Menschen ohne Migrationshintergrund befinden sich besonders viele Studierende und aufgrund ihres geringeren Durchschnittsalters sind unter den jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund noch sehr viele Schüler/innen zu finden.

Die religiöse Zugehörigkeit der jungen Menschen spiegelt jene der Herkunftsländer ihrer Familien wider: Befragte aus islamisch geprägten Herkunftsländern rechnen sich also mit großer Mehrheit dem muslimischen Glauben zu. Der Anteil der Christ/innen schwankt zwischen 0 % bei den Kurd/innen, 15 % bei den jungen Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund und 61 % bei den jungen Menschen ohne Migrationshintergrund. Mehr als ein Drittel der jungen Menschen ohne Migrationshintergrund (38 %) gehört keiner Religionsgemeinschaft an.

³ Die formale Bildung der Befragten wurde sowohl über Schulabschlüsse als auch über die Anzahl der Schuljahre erhoben und für die vorliegende Darstellung zusammengefasst bzw. dem österreichischen Schulsystem angepasst. Die befragten Schüler/innen wurden dem Abschluss ihres derzeitigen Bildungsweges entsprechend zugeordnet, um den sozialen Status besser abzubilden (z. B. wurden Schüler/innen der AHS-Oberstufe der Gruppe mit Matura zugerechnet).

Tabelle 5: Struktur der Stichprobe

	Afghanistan	Syrien	Tschechenien	Kurd/innen	Türkei	Bosnien	ohne MH
Aufenthalt in Österreich							
unter 5 Jahre	67	72	8	18	4	8	–
5 bis unter 10 Jahre	31	17	20	18	6	9	–
10 Jahre und länger	2	7	61	37	49	13	–
seit der Geburt	–	4	11	27	41	71	100
Alter							
14 bis 17 Jahre	30	21	45	36	34	34	40
18 bis 21 Jahre	48	35	39	24	32	35	32
22 bis 24 Jahre	22	44	16	40	34	30	28
Geschlecht							
männlich	61	48	52	47	49	47	48
weiblich	39	52	48	53	51	53	52
Bildung							
Pflichtschule	58	27	39	25	39	15	15
Lehre	5	16	7	10	12	24	6
weiterf. Schule ohne Matura	15	15	11	17	14	18	22
Matura	11	20	31	33	21	27	36
Universität	11	22	12	15	14	17	21
Aktuelle Tätigkeit							
erwerbstätig inkl. Lehrlinge	17	23	25	47	51	46	30
arbeitslos/zu Hause	46	37	12	7	7	5	6
Schüler/in	28	21	51	31	28	34	43
Student/in	10	19	12	15	14	15	21
Religionszugehörigkeit							
christlich	1	9	5	0	9	15	61
muslimisch	95	87	93	88	82	79	1
andere/keine	4	4	2	12	9	6	38

Anm.: Die Gruppen sind entsprechend ihrer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer in Österreich (aufsteigend) gereiht; Angaben jeweils in Spaltenprozent.

2.3 Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

Darstellung der Ergebnisse in Abbildungen und Tabellen

In den Abbildungen werden die Herkunftsgruppen entsprechend ihrer Aufenthaltsdauer gereiht (Tabelle 5) und zur besseren Übersicht wo möglich mit dem (familiären) Herkunftsland bezeichnet: Afghanistan, Syrien, Tschetschenien, Kurd/innen, Türkei, Bosnien, ohne MH (Migrationshintergrund).

Aufgrund von Rundungen können die Summen in Abbildungen und Tabellen geringfügig von 100 % abweichen.

Repräsentativität

Ob eine Erhebung repräsentativ ist und ihre Ergebnisse damit auf die Grundgesamtheit umgelegt werden können, hängt von der Art der Stichprobenziehung ab. Die nach Bezirken vorab geschichtete Zufallsauswahl der telefonischen Erhebung gewährleistet Repräsentativität für die jungen Menschen mit bosnischen, kurdischen oder türkischen Migrationshintergründen sowie für die jungen Menschen ohne Migrationshintergrund.

Die jungen Menschen mit afghanischen, syrischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen können über ein solches Sampling jedoch nicht in ausreichendem Maße erreicht werden. Das stattdessen angewandte aufsuchende und Snowball-Sampling hat gewährleistet, dass auch in diesen Gruppen jeweils 100 junge Menschen befragt werden konnten. Damit sind die Ergebnisse zwar nicht repräsentativ, sie eignen sie sich jedoch dennoch gut, um die Gruppen zu vergleichen.

Schwankungsbreiten und signifikante Gruppenunterschiede

Schwankungsbreiten geben jenen Bereich an, innerhalb dessen das erhobene Merkmal in der Grundgesamtheit tatsächlich (und mit einer bestimmten Irrtumswahrscheinlichkeit) liegt. Sie sind umso größer, je weniger Personen befragt wurden (Backhaus et al. 2008, Bortz & Döring 2006).

Die maximalen Schwankungsbreiten der vorliegenden Erhebung sind in Tabelle 6 aufgelistet. Diese dienen als Richtwert für die Interpretation der Ergebnisse: Zwei Gruppen unterscheiden sich in Bezug auf ein Merkmal dann signifikant voneinander, wenn sich die erhobenen Werte inklusive ihrer Schwankungsbreiten nicht überschneiden. Sämtliche in diesem Bericht erwähnten Unterschiede zwischen Gruppen wurden auf ihre Signifikanz hin geprüft.

Tabelle 6: Maximale Schwankungsbreiten der unterschiedlichen Gruppen

	n	max. Schwankungsbreite Anteile	max. Schwankungsbreite Mittelwerte
<i>Migrationshintergrund (MH):</i>			
afghanisch	100	+/-9,8 %	+/-0,69
bosnisch	102	+/-9,8 %	+/-0,69
kurdisch	100	+/-9,8 %	+/-0,69
tschetschenisch	100	+/-9,8 %	+/-0,69
türkisch	100	+/-9,8 %	+/-0,69
syrisch	100	+/-9,8 %	+/-0,69
ohne MH	105	+/-9,8 %	+/-0,69
<i>Religion:</i>			
Muslim/innen	527	+/-4,2 %	+/-0,30
Nicht-Muslim/innen	180	+/-7,3 %	+/-0,51
<i>Islam. Glaube und Geschlecht:</i>			
Muslime	272	+/-5,9 %	+/-0,42
Musliminnen	255	+/-6,1 %	+/-0,43

Anm.: Die Irrtumswahrscheinlichkeit liegt bei 5 %.

3 Migrationshintergrund, aktuelle Situation und soziales Umfeld

Um ein Bild von den unterschiedlichen Gruppen von jungen Menschen zu bekommen, werden im Folgenden ihre jeweiligen Migrationshintergründe, ihre familiären Hintergründe und zentrale Aspekte ihrer aktuellen Situation bzw. ihres sozialen Umfeldes kurz vorgestellt.

3.1 Migration, familiärer Hintergrund und aktuelle Situation

Junge Menschen mit afghanischem Migrationshintergrund

Die aktuelle Lage der Afghan/innen ist von Prekarität geprägt. Während ihre Eltern im Herkunftsland vorwiegend im Handel tätig sind und damit eher einer Art Mittelschicht angehören (Abbildung 1), weisen sie selbst im Vergleich zu den anderen befragten Gruppen deutlich geringere formale Bildungsgrade auf (Abbildung 2). Aktuell ist beinahe die Hälfte von ihnen arbeitslos (Abbildung 3). Hinzu kommt, dass noch rund ein Viertel von ihnen in Flüchtlingsunterkünften und damit in nur temporärer Bleibe wohnt (Abbildung 4). Die Zufriedenheit mit ihrer aktuellen Lebenssituation ist dementsprechend geringer als in den anderen Gruppen (Abbildung 5).

Trotz ihrer prekären Lage blicken viele der jungen Afghan/innen der Zukunft positiv entgegen: Sie sind nach den jungen Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund die mit Abstand optimistischste Gruppe, wenn es darum geht, künftig Arbeit zu finden (Abbildung 6) und ein ausreichendes Einkommen (Abbildung 7) sowie ein sicheres Leben in Österreich (Abbildung 8) zu haben. Dieses Auseinanderklaffen von sozialer Lebenslage und Zukunftsvorstellungen kann auch daraus resultieren, dass die jungen Menschen aus Afghanistan die Einschätzung ihrer Situation besonders häufig allein und ausgehend von einer geringen Verankerung in der Gesellschaft treffen: Viele von ihnen sind ohne Angehörige nach Österreich gekommen, wohnen noch in temporären Unterkünften und sind nicht – z. B. im Rahmen einer Erwerbstätigkeit – in den gesellschaftlichen Alltag in Österreich integriert.

Gemeinsam mit den jungen Menschen aus Syrien sind die jungen Afghan/innen erwartungsgemäß am kürzesten in Österreich: Rund zwei Drittel von ihnen kamen vor weniger als fünf Jahren hierher (Tabelle 5). Dementsprechend sind auch praktisch alle von ihnen ausschließlich mit anderen Sprachen aufgewachsen. In Bezug auf Erziehungsstile und familiäre Einstellungsmuster kommen die jungen Afghan/innen aus den traditionellsten und strengsten Familien: Die Aufgaben und Pflichten ihrer Familienmitglieder sind genau aufgeteilt (86 % Zustimmung) (Abbildung 9) und bestehende Regeln werden

streng befolgt (82 % Zustimmung) (Abbildung 10). Mit rund einem Drittel ist auch der Anteil junger Afghan/innen, die Gewalt in der Familie erlebt haben, mit Abstand am höchsten (Abbildung 11).

Schließlich äußern die jungen Menschen dieser Gruppe am häufigsten und mehrheitlich Orientierungslosigkeit: Mit beträchtlichem Abstand zu den anderen Gruppen hat jeweils mehr als die Hälfte von ihnen das Gefühl, für ihr eigenes Überleben gegen andere kämpfen zu müssen (Abbildung 12), und hält es aufgrund der bestehenden Unsicherheit für sinnlos, Ziele für ihr Leben zu machen (Abbildung 13). Darüber hinaus haben die jungen Afghan/innen auch mehrheitlich keine anderen Menschen, mit denen sie offen über Probleme sprechen können (Abbildung 14). Auch in diesem Zusammenhang werden also die Folgen der zuvor genannten Lebensumstände sichtbar. Die Hälfte der jungen Menschen aus Afghanistan zieht sich aufgrund der schwierigen Umstände auch lieber zurück und lebt in ihrer eigenen Welt (Abbildung 15).

Junge Menschen mit syrischem Migrationshintergrund

Trotz ähnlich kurzer Aufenthaltsdauer in Österreich – rund 70 % sind weniger als fünf Jahre hier (Tabelle 5) – unterscheidet sich die Lage der jungen Menschen mit syrischem Migrationshintergrund deutlich von jener der jungen Afghan/innen. Ein großer Teil der jungen Syrer/innen entstammt Familien mit hohen beruflichen Positionen: Der Anteil an Führungskräften, Akademiker/innen bzw. Techniker/innen unter den Eltern liegt bei den jungen Syrer/innen mit 43 % höher als in den anderen Gruppen (Abbildung 1). Darüber hinaus verfügen auch zahlreiche junge Syrer/innen selbst über höhere formale Bildungsabschlüsse (42 % von ihnen haben eine mit der Matura vergleichbare oder eine höhere Ausbildung) (Abbildung 2). Zwar sind auch 37 % der jungen Syrer/innen derzeit arbeitslos (Abbildung 3), ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt sind durch ihren höheren Ausbildungsgrad mittelfristig jedoch wesentlich besser. Auch der Anteil jener, die noch in Flüchtlingsunterkünften leben, ist mit 10 % geringer als bei den jungen Afghan/innen (Abbildung 4).

Die Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation ist bei den jungen Syrer/innen ähnlich wie bei den jungen Afghan/innen: mehrheitlich positiv, jedoch wesentlich geringer als in den anderen fünf Gruppen (Abbildung 5). Im Gegensatz zu den jungen Afghan/innen sind jedoch auch ihre Zukunftserwartungen deutlich gedämpfter (Abbildung 6, Abbildung 7, Abbildung 8). Da sich die meisten jungen Menschen aus Syrien und Afghanistan in Österreich erst eine Existenz aufbauen müssen, wirken die Einschätzungen der jungen Syrer/innen realistischer. Darüber hinaus sind die jungen Menschen aus Syrien vielfach mit Familie in Österreich (Abbildung 4). Diese stellt eine wichtige Ressource auch bei der Orientierung in der Aufnahmegesellschaft dar.

Im Vergleich zu den Afghan/innen werden in den syrischen Familien bestehende Regeln etwas weniger streng ausgelegt (54 %) (Abbildung 10). Auch die Rollenverteilung innerhalb der Familien ist weniger strikt, mit 69 % jedoch immer noch auf einem hohen Niveau (Abbildung 9). Von Gewalt in der Familie berichtet ein knappes Fünftel der jungen Syrer/innen (Abbildung 11).

Entsprechend ihrer höheren Rechtssicherheit in Österreich und ihrer Ressourcen in Bezug auf Familie, soziale Herkunft und Bildung ist schließlich auch das Ausmaß an Orientierungslosigkeit unter den jungen Menschen aus Syrien geringer als unter den jungen Menschen aus Afghanistan. Mit einem Drittel, das sich isoliert und unsicher fühlt, liegt der Anteil dennoch über allen anderen Gruppen von jungen Menschen (Abbildung 12 bis Abbildung 15).

Junge Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund

Die jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund sind die im Durchschnitt jüngsten Befragten (Tabelle 5). Dementsprechend geht rund die Hälfte von ihnen noch zur Schule (Abbildung 3) und rund 90 % wohnen noch bei den Eltern (Abbildung 4). Der höhere Anteil mit höchstens Pflichtschulabschluss in dieser Gruppe relativiert sich zwar ebenfalls etwas durch das Alter, verweist jedoch gleichzeitig auf einen überdurchschnittlich hohen Anteil an jungen Menschen mit geringer formaler Bildung (Abbildung 2).

Bereits in Österreich geboren wurde jeder zehnte junge Mensch mit tschetschenischem Migrationshintergrund, weitere 61 % sind seit zumindest zehn Jahren im Land (Tabelle 5). Dementsprechend sind auch mehr als die Hälfte von ihnen mehrsprachig und u. a. mit Deutsch als Umgangssprache aufgewachsen. Bei der allgemeinen Lebenszufriedenheit (Abbildung 5) und bei den Zukunftserwartungen (Abbildung 6, Abbildung 7, Abbildung 8) liegen die jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund in der Mitte der befragten Gruppen.

Auch die Familien der jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund sind von Tradition und Strenge geprägt: So sind die Pflichten innerhalb vieler tschetschenischer Familien strikt aufgeteilt (74 % Zustimmung) (Abbildung 9) und auch die bestehenden Regeln werden häufig streng eingehalten (65 %) (Abbildung 10). Von Gewalt berichten 13 % der jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund (Abbildung 11). Schließlich fällt auf, dass nahezu ein Drittel der jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund niemanden hat, um offen über Probleme zu sprechen (Abbildung 14).

Junge Kurd/innen

Die jungen Kurd/innen weisen einen vergleichsweise hohen sozialen Status auf: Beinahe die Hälfte ihrer Eltern sind Führungskräfte, Akademiker/innen bzw. Techniker/innen (Abbildung 1) und auch fast die Hälfte der jungen Befragten selbst verfügen über bzw. haben Aussicht auf die Matura (Abbildung 2). Dementsprechend ist die Arbeitslosigkeit in dieser Gruppe mit 7 % auch gering (Abbildung 3). Mit ihrer allgemeinen Lebenssituation sind die jungen Kurd/innen zufrieden (Abbildung 5) und hinsichtlich ihrer Zukunftsaussichten besonders zuversichtlich (Abbildung 6, Abbildung 7, Abbildung 8).

Rund ein Viertel der jungen Kurd/innen wurde bereits in Österreich geboren, ein gutes Drittel lebt seit zumindest zehn Jahren hier (Tabelle 5). Dementsprechend sind auch zwei Drittel der jungen Kurd/innen mehrsprachig – also mit Deutsch und einer anderen Sprache – aufgewachsen.

Die Familien der jungen Kurd/innen sind weniger traditionell und streng als jene der jungen Menschen mit afghanischem, syrischem oder tschetschenischem Migrationshintergrund: In rund der Hälfte der kurdischen Familien sind die Rollen und Pflichten sehr genau aufgeteilt (Abbildung 9) und in rund einem Viertel werden die bestehenden Regeln streng befolgt (Abbildung 10). Von Gewalterfahrungen in der Familie berichten 15 % der jungen Kurd/innen (Abbildung 11).

Junge Menschen mit türkischem Migrationshintergrund

Die jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund sind bereits deutlich länger in Österreich als sämtliche zuvor genannten Gruppen: 83 % von ihnen sind seit zehn Jahren oder länger im Land, 41 % wurden hier geboren (Tabelle 5). Dementsprechend sind 82 % der jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund auch mehrsprachig aufgewachsen. Dennoch ist ihr formaler Bildungsgrad eher gering: Vier von zehn verfügen höchstens über einen Pflichtschulabschluss (Abbildung 2). Hierbei wird vielfach der Status der Elterngeneration fortgeschrieben: Mehr als die Hälfte der Väter der jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund befindet sich in den beiden untersten Berufskategorien, die sich v. a. aus (Hilfs-)Arbeiter/innen sowie Handwerker/innen zusammensetzen (Abbildung 1). Die jungen Menschen selbst sind bereits zu mehr als der Hälfte erwerbstätig, ein vergleichsweise geringer Anteil befindet sich noch in (höherer) Ausbildung (Abbildung 3).

Mit ihrer Lebenssituation sind die jungen Menschen dieser Gruppe durchschnittlich zufrieden (Abbildung 5). Auffallend ist jedoch, dass konstante 12 % sowohl mit ihrer aktuellen Situation unzufrieden als auch in Bezug auf die Zukunft pessimistisch sind (Abbildung 6, Abbildung 7, Abbildung 8). Auch

hinsichtlich der Erziehungsstile und Einstellungsmuster in ihren Familien liegen die jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund im Mittelfeld und in etwa gleichauf mit den Familien mit bosnischem Migrationshintergrund: Bei 56 % sind die Pflichten genau aufgeteilt (Abbildung 9) und bei 38 % werden die bestehenden Regeln streng eingehalten (Abbildung 10). Von erlebter Gewalt in der Familie berichten 16 % der jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund (Abbildung 11).

Schließlich hat auch ein Viertel der jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund niemanden, um offen über Probleme zu sprechen (Abbildung 14). Ein Fünftel der jungen Menschen ist außerdem deutlich verunsichert und orientierungslos: Sie haben das Gefühl, in einer Umgebung zu leben, in der jede/jeder gegen jede/jeden kämpfen muss (Abbildung 12), und sie denken, dass es aufgrund zahlreicher Unsicherheiten sinnlos ist, Ziele für ihr weiteres Leben zu formulieren (Abbildung 12 und Abbildung 13).

Junge Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund

Die jungen Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund weisen einen relativ hohen formalen Bildungsgrad auf, der Anteil derjenigen, die nur einen Pflichtschulabschluss aufweisen, ist in dieser Gruppe mit 15 % am geringsten (Abbildung 2). Im Vergleich zu ihren Eltern kann für diese Gruppe an jungen Menschen ein merkbarer sozialer Aufstieg festgehalten werden, denn Erstere sind nahezu zur Hälfte in den beiden unteren Berufskategorien platziert (Abbildung 1). Die jungen Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund sind mit Abstand am zufriedensten mit ihrer Lebenssituation (Abbildung 5) und sie sind sehr optimistisch, was ihre Zukunft betrifft (Abbildung 6, Abbildung 7, Abbildung 8). Vier Fünftel von ihnen leben seit zumindest zehn Jahren in Österreich, 71 % wurden hier geboren (Tabelle 5).

Traditionelle bzw. strenge Erziehungsstile und Einstellungsmuster sind in Familien mit bosnischem Migrationshintergrund in etwa gleich häufig verbreitet wie in Familien mit türkischem Migrationshintergrund und in kurdischen Familien: 45 % der jungen Menschen berichten davon, dass in ihren Familien Pflichten genau aufgeteilt sind (Abbildung 9), und in etwas mehr als einem Drittel der Familien wird streng auf die Einhaltung der bestehenden Regeln geachtet (Abbildung 10). Über Gewalt in der Familie berichten 2 % der jungen Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund (Abbildung 11).

Junge Menschen ohne Migrationshintergrund

Bereits die Eltern der jungen Menschen ohne Migrationshintergrund verfügen über alle Gruppen hinweg über den höchsten sozialen Status (Abbildung 1). Das setzt sich im formalen Bildungsgrad der jungen Menschen selbst fort: 60 % von ihnen haben zumindest Matura oder besuchen eine Schule, die mit der Matura abschließt (Abbildung 2). Aufgrund dieser entsprechend längeren Bildungswege sind auch

65 % von ihnen noch in Ausbildung (Abbildung 3).

Diese grundsätzlich guten Voraussetzungen spiegeln sich jedoch weder in allgemeiner Lebenszufriedenheit (Abbildung 5) noch in ihren Zukunftserwartungen wider (Abbildung 6, Abbildung 7, Abbildung 8). Vor allem in Bezug auf Letzteres sind die jungen Menschen ohne Migrationshintergrund deutlich pessimistischer als die jungen Menschen mit bosnischen, afghanischen, kurdischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen. Ein Fünftel von ihnen fühlt sich außerdem derart unsicher, dass sie es als sinnlos empfinden, Ziele für ihr weiteres Leben zu setzen (Abbildung 13). Im Vergleich mit den jungen Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund wird in diesem Zusammenhang die unterschiedliche Wirkung von sozialem Aufstieg und sozialem Stuserhalt auf die Einschätzung der Lebenssituation und die Zukunftserwartungen sichtbar.

Familien ohne Migrationshintergrund sind am wenigsten streng: In 29 % von ihnen sind die Pflichten genau aufgeteilt (Abbildung 9) und in 10 % wird besonders auf die Einhaltung bestehender Regeln geachtet (Abbildung 10). Schließlich berichten 2 % der jungen Menschen ohne Migrationshintergrund von Gewalt in der Familie (Abbildung 11).

Abbildung 1: Beruf des Vaters

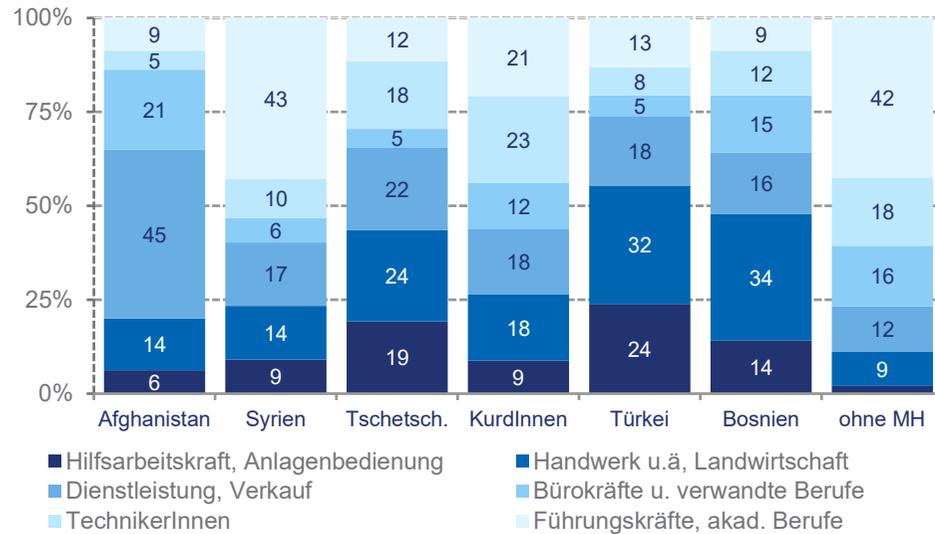


Abbildung 2: Formaler Bildungsgrad

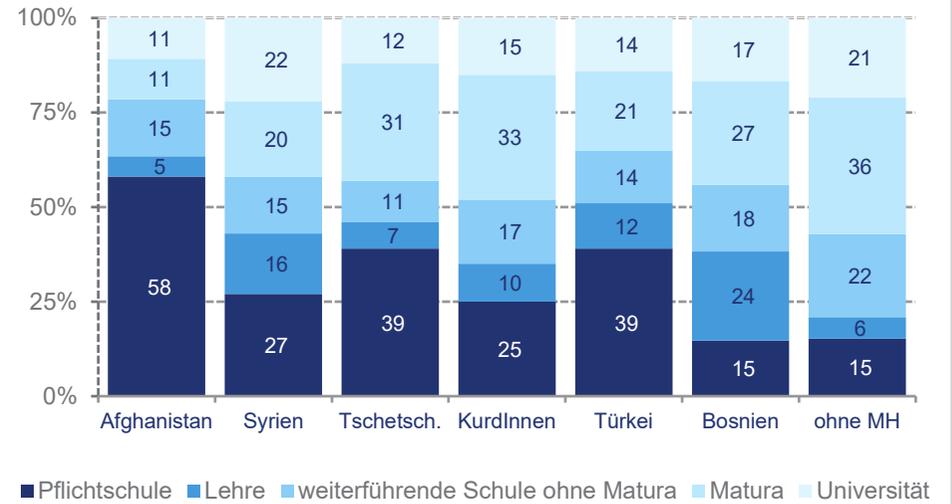


Abbildung 3: Momentane Tätigkeit

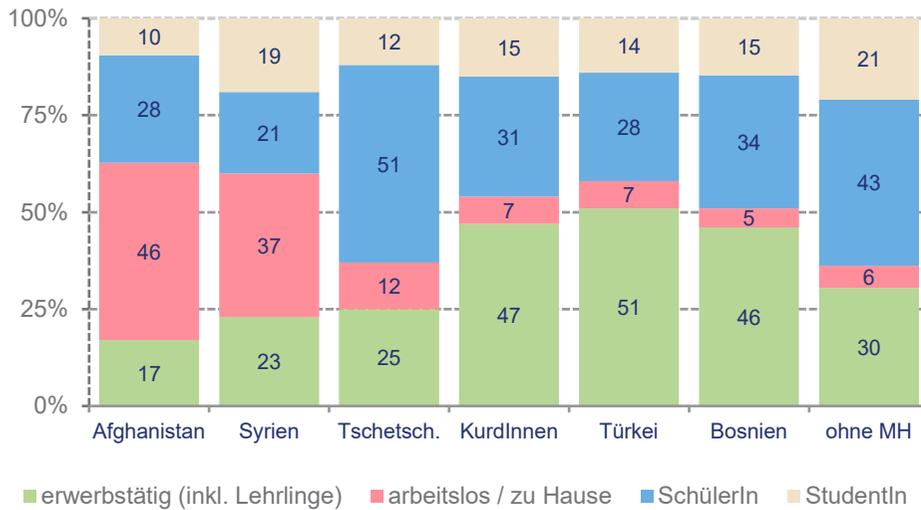


Abbildung 4: Wohnform

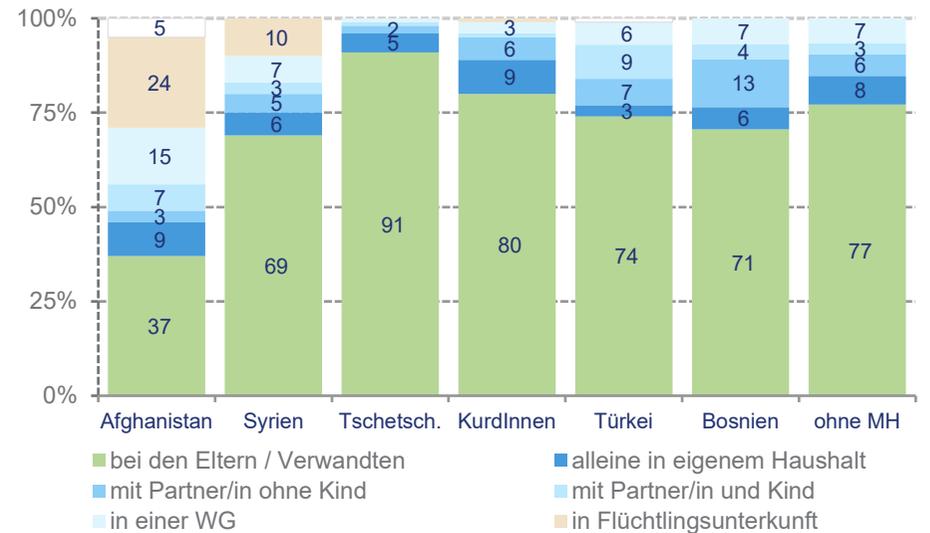


Abbildung 5: Zufriedenheit mit der Lebenssituation

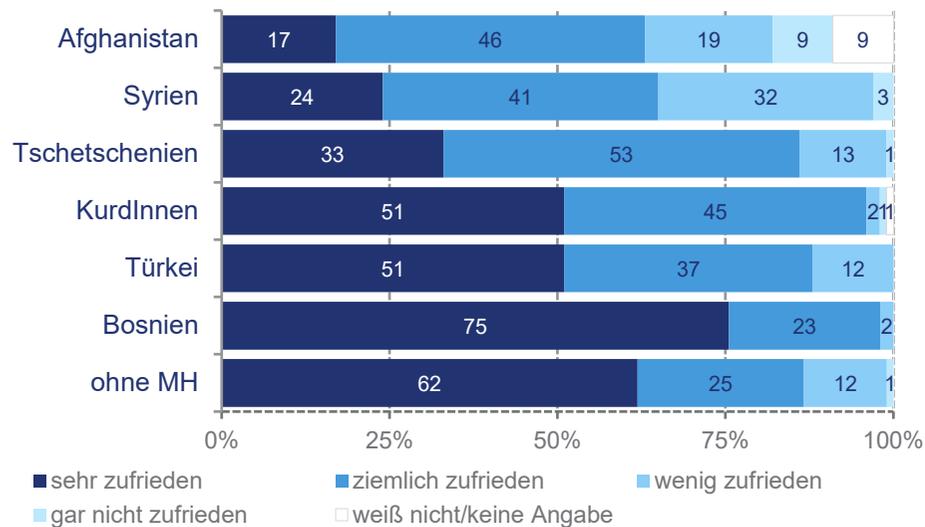


Abbildung 6: Zukunftserwartung: Arbeit haben

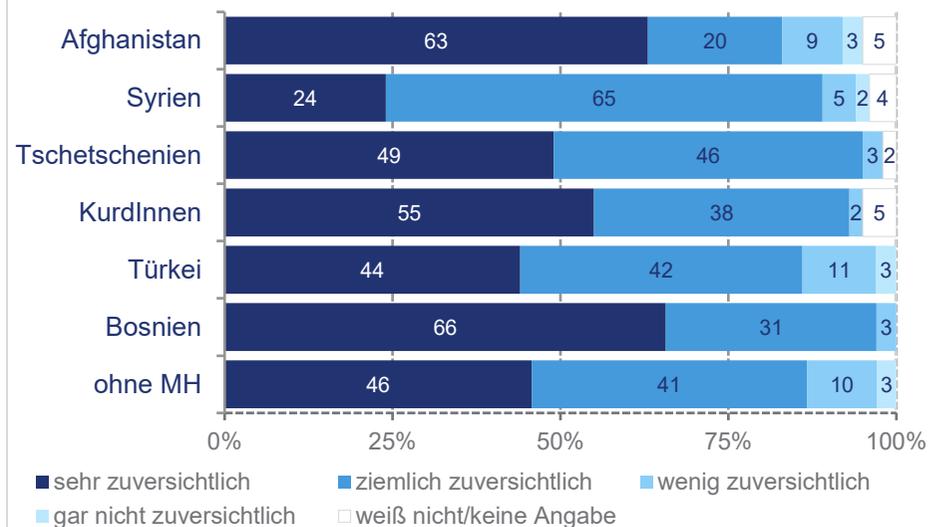


Abbildung 7: Zukunftserwartung: Einkommen, das zum Leben reicht

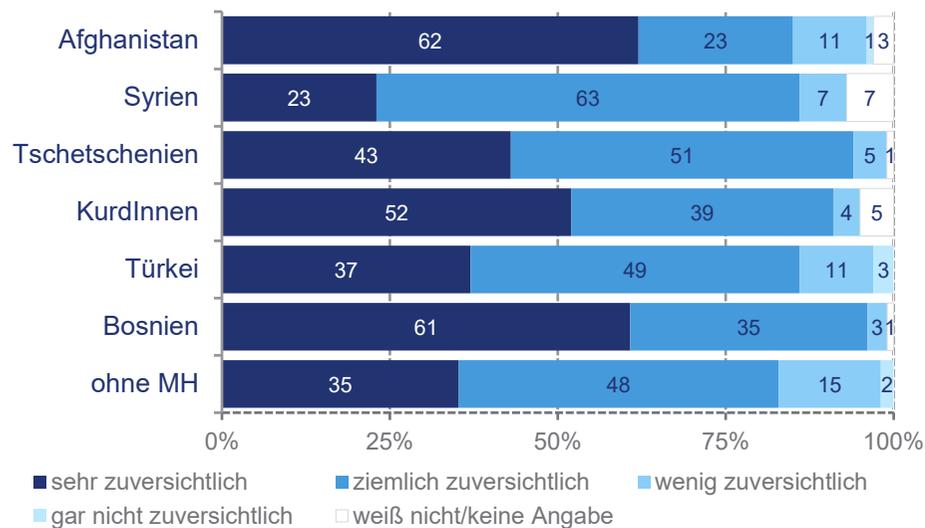


Abbildung 8: Zukunftserwartung: Sicheres Leben in Österreich haben

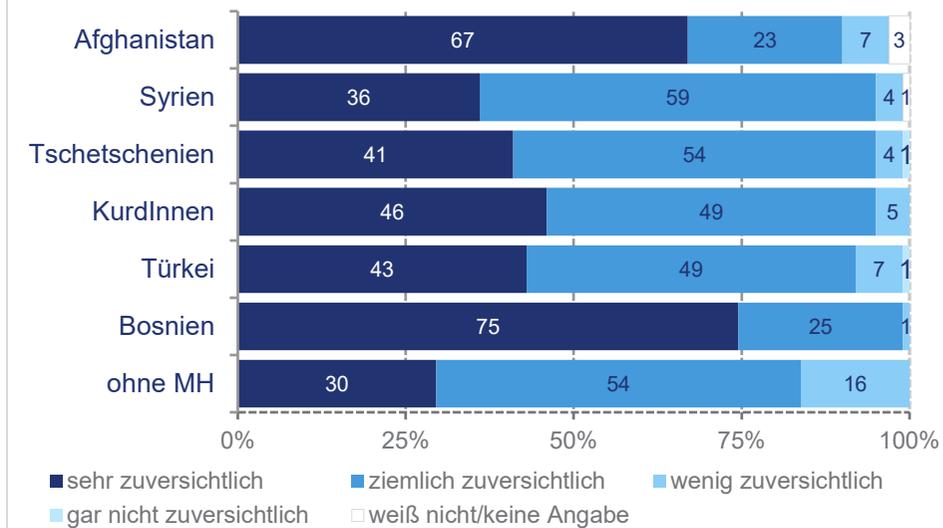


Abbildung 9: „In meiner Familie sind Pflichten sehr genau aufgeteilt“

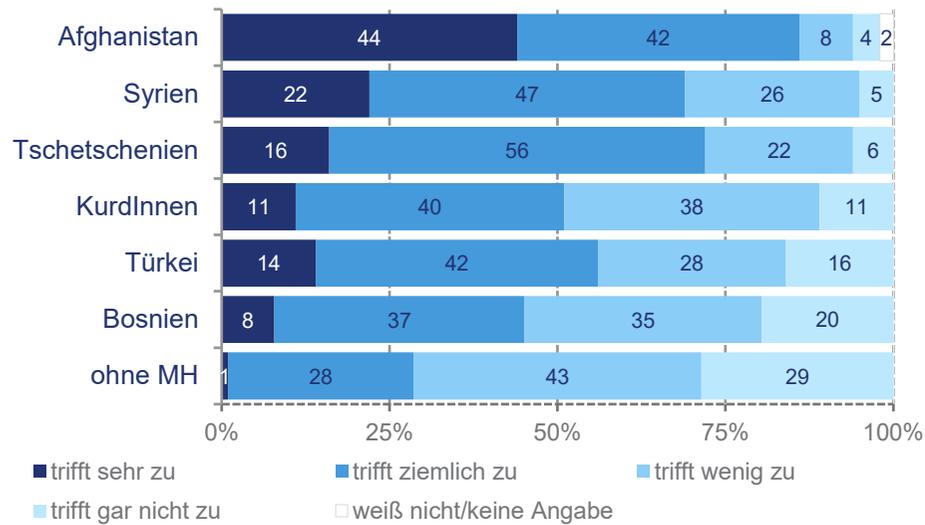


Abbildung 10: „Meine Familie folgt bestimmten Regeln sehr streng“

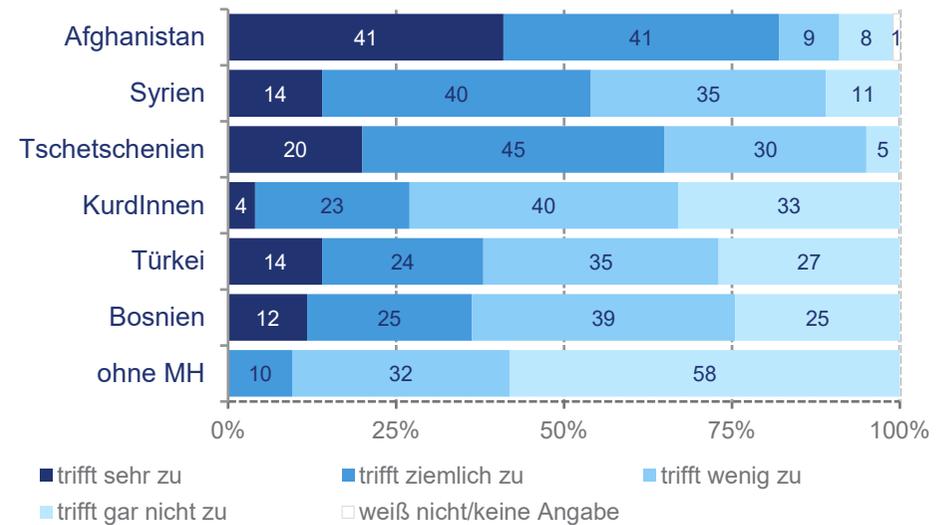


Abbildung 11: Gewalt in der Familie erlebt

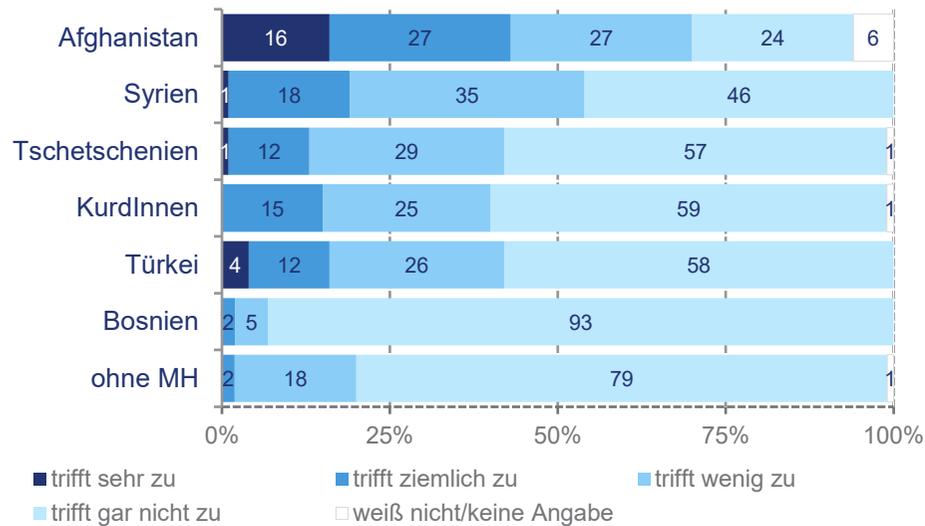


Abbildung 12: „Umgebung: Jeder muss gegen jeden kämpfen“

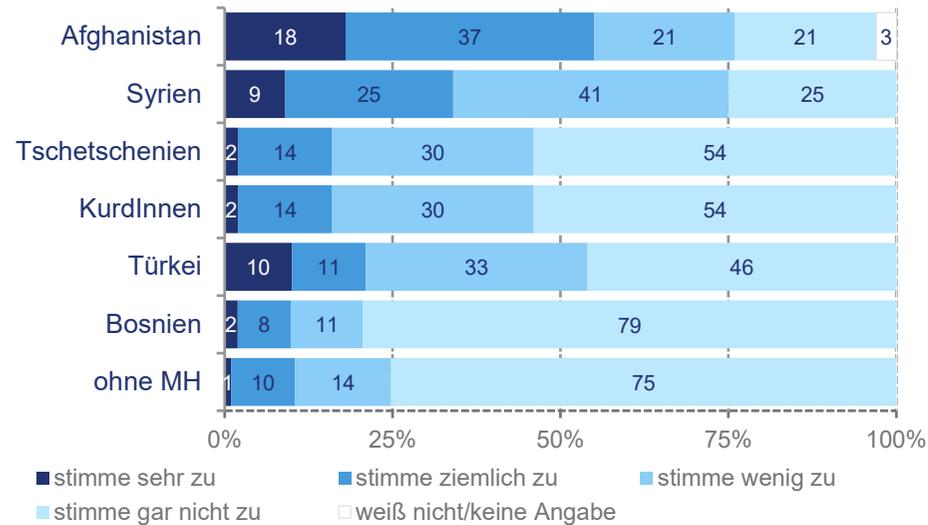


Abbildung 13: „Ziele fürs Leben sind sinnlos, weil alles unsicher ist“

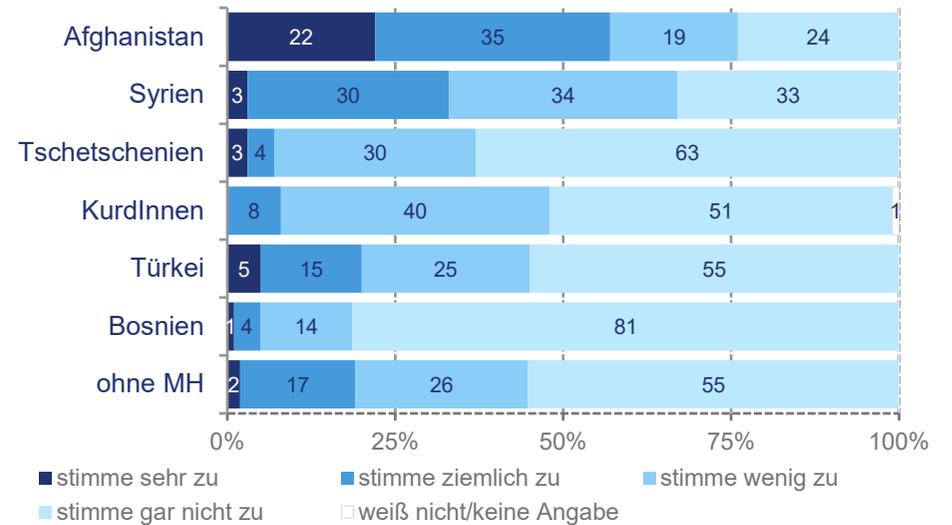


Abbildung 14: „Kann mit niemandem offen über Probleme reden“

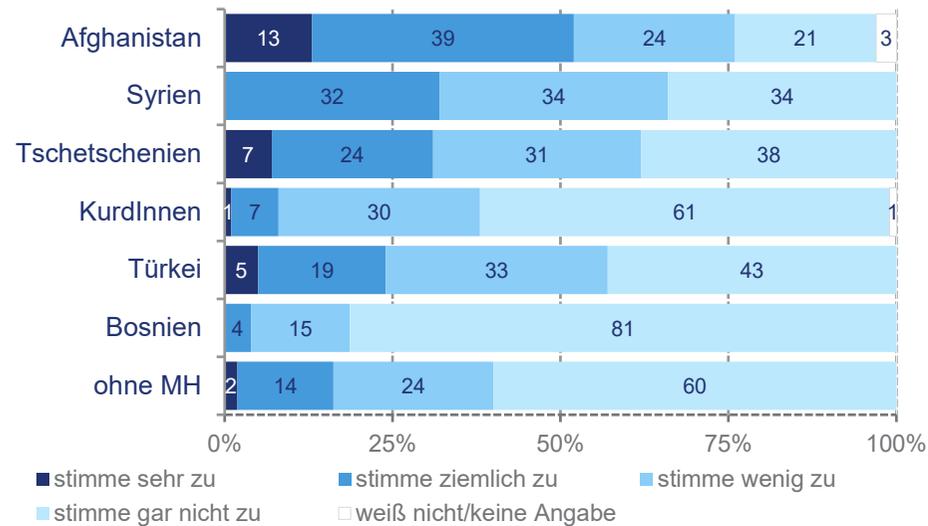
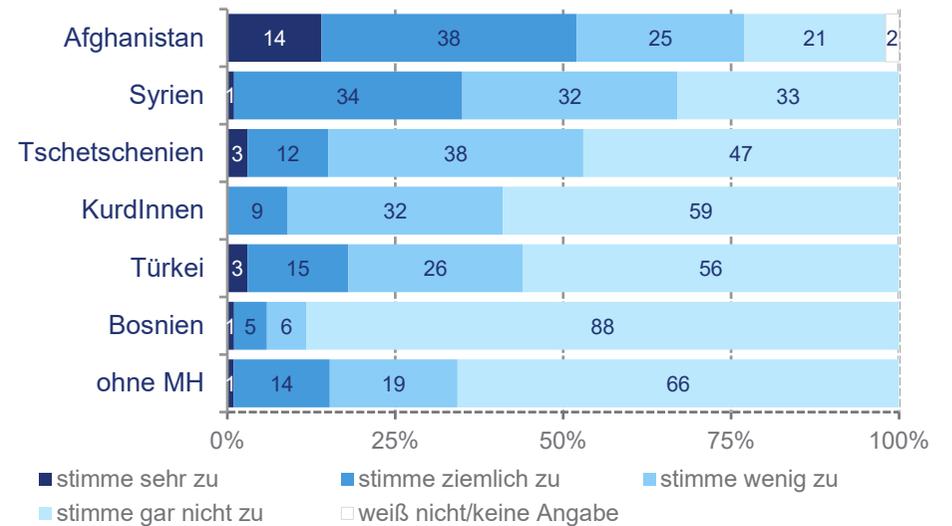


Abbildung 15: „Ziehe mich zurück, weil Leben immer schwieriger wird“



3.2 Soziales Umfeld

Bei der Ausbildung von Werten und Einstellungsmustern spielt im Zuge der Sozialisation neben der Familie und neben Institutionen wie der Schule auch der Freundeskreis von jungen Menschen eine zentrale Rolle. Je unterschiedlicher die Zusammensetzung der Freund/innen in Bezug auf Geschlecht, Religion und Meinung ist, desto höher ist auch die Chance, auf gleichberechtigter Ebene mit unterschiedlichen Sichtweisen in Berührung zu kommen. Gleichzeitig werden die Werte und Einstellungsmuster junger Menschen von den Erfahrungen geprägt, die sie als Teil einer Gesellschaft machen. Hierbei nehmen Diskriminierungserfahrungen eine gesonderte Stellung ein. Diese beeinträchtigen Selbstbild, Selbstwert und Zugehörigkeitsempfinden grundsätzlich, jedoch noch einmal stärker in der besonders sensiblen Phase des Erwachsenwerdens (Uslucan & Yalcin 2012, Beelmann & Jonas 2009, Berk 2005).

Die beiden folgenden Abschnitte befassen sich daher zum einen mit dem Freundeskreis und dem Freizeitverhalten der jungen Menschen und zum anderen mit ihren Diskriminierungserfahrungen.

Freundeskreis und Freizeit

Wie divers ist nun der Freundeskreis der jungen Menschen in Bezug auf Frauen und Männer, Religion sowie politische und religiöse Ansichten? Hinsichtlich ihrer Zusammensetzung **nach Geschlechtern ist der Freundeskreis der jungen Afghan/innen und Syrer/innen** – also jener beiden Gruppen, die größtenteils erst vor wenigen Jahren nach Österreich gekommen sind – **weniger durchmischt** als jener der anderen Gruppen mit Migrationshintergrund (Abbildung 17 bis Abbildung 20).

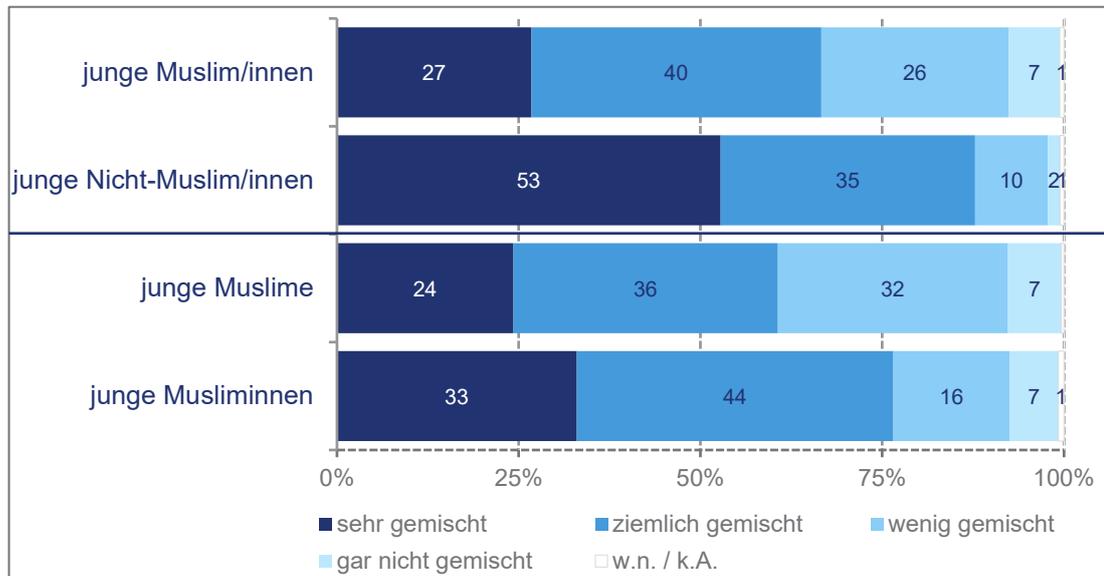
Etwas häufiger durchmischt sind die Freund/innen der jungen Menschen mit tschetschenischem oder türkischem Migrationshintergrund, v. a. in Bezug auf Männer und Frauen. Von einem sehr diversen Freundeskreis in Bezug auf Geschlecht und Religion berichten die jungen Kurd/innen und die jungen Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund. Während jedoch die Freund/innen der jungen Kurd/innen auch hinsichtlich ihrer Meinung zu Religion und Politik differieren, fällt den jungen Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund eine dahingehende Einschätzung schwer.

Auch die jungen Menschen ohne Migrationshintergrund haben vielfach Freund/innen mit dem jeweils anderen Geschlecht. Hinsichtlich der Zusammensetzung ihres Freundeskreises nach Religionsbekenntnis sowie nach

Meinungen zu Religion und Politik ist diese Gruppe jedoch die mit Abstand am wenigsten durchmischte.

Insgesamt betrachtet haben **junge Muslim/innen seltener als junge Nicht-Muslim/innen einen nach dem Geschlecht durchmischten Freundeskreis**. Innerhalb der Gruppe der Muslim/innen ist wiederum der Freundeskreis der jungen Frauen nach Geschlecht diverser als jener der jungen Männer (Abbildung 16).

Abbildung 16: Geschlechterdiversität im Freundeskreis



Anm.: Frage im Wortlaut: „In Freundeskreisen können sehr ähnliche, aber auch sehr unterschiedliche Menschen zusammenkommen. Wie ist das bei Ihnen? Ist Ihr Freundeskreis in Bezug auf Männer und Frauen sehr, ziemlich, wenig oder gar nicht gemischt?“

Abbildung 17: Diversität im Freundeskreis: Geschlechter

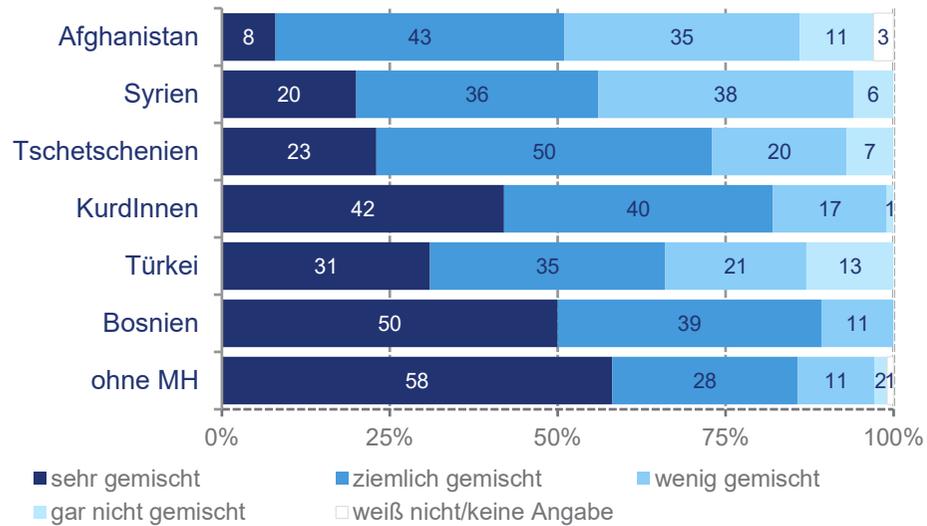


Abbildung 18: Diversität im Freundeskreis: Religionen

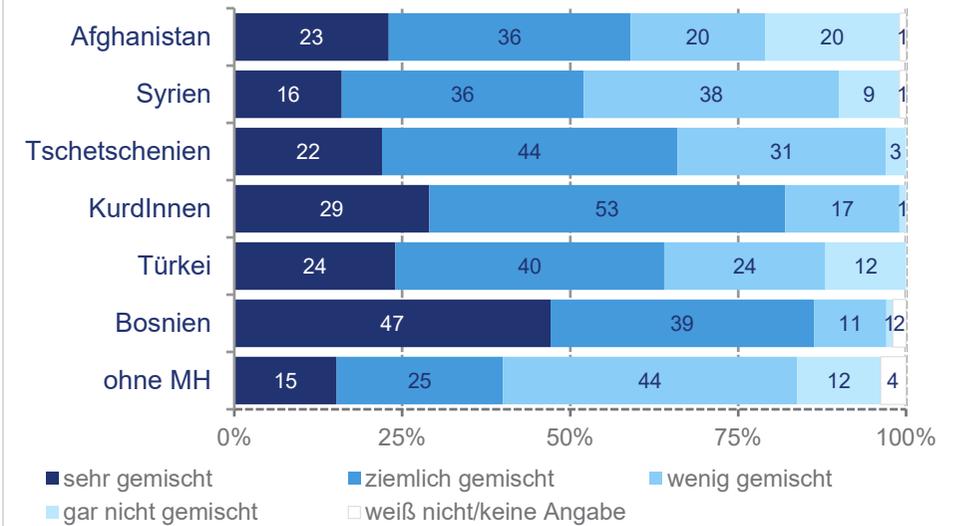


Abbildung 19: Diversität im Freundeskreis: Meinungen über Religion

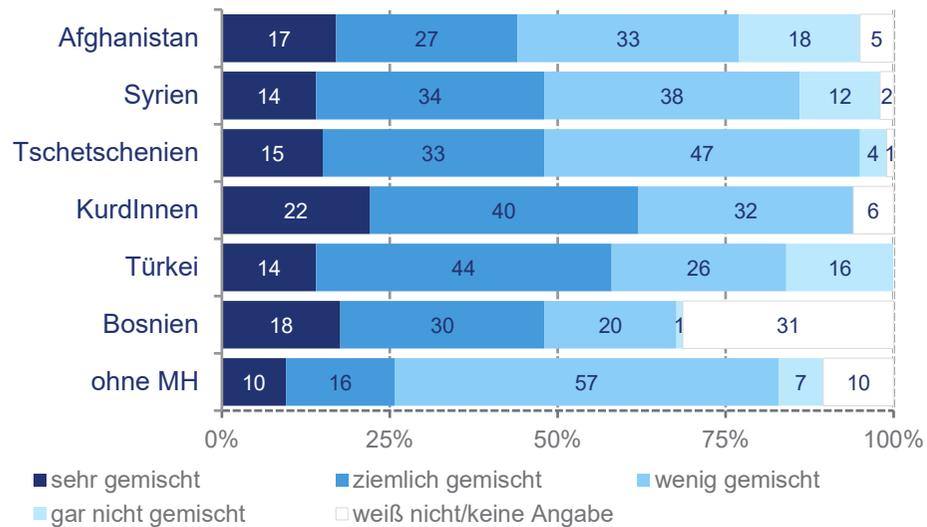
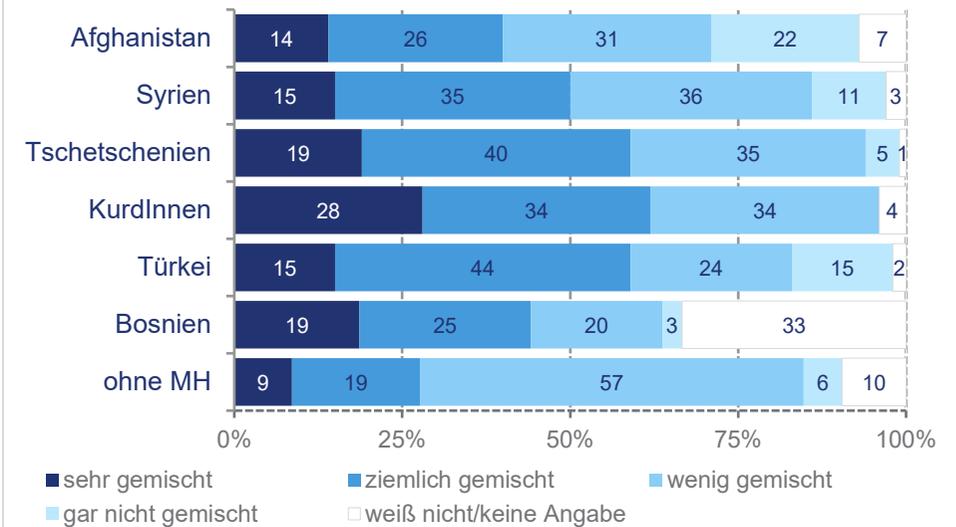


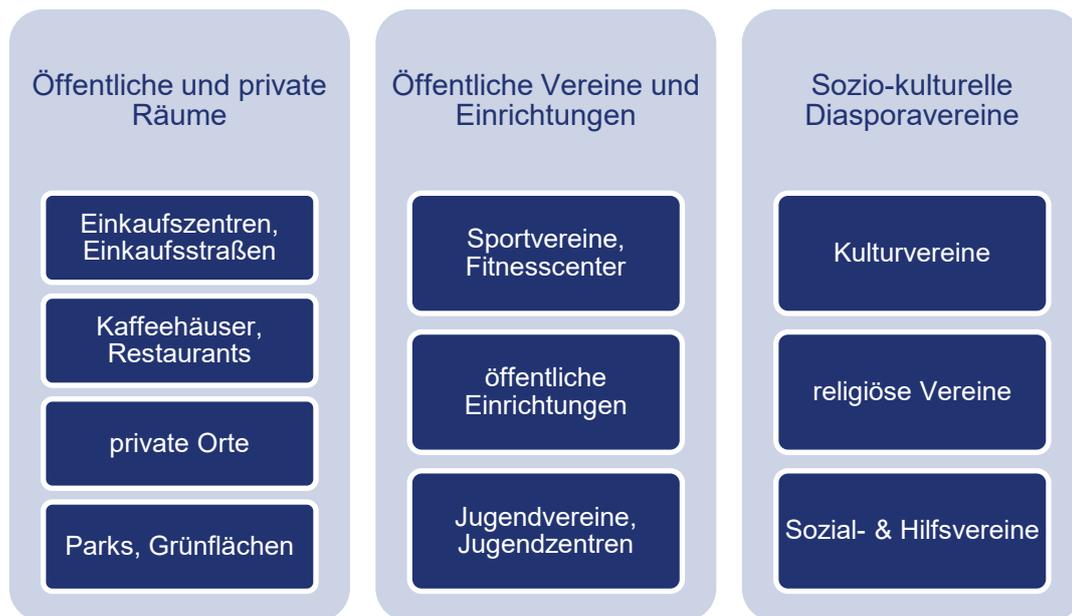
Abbildung 20: Diversität im Freundeskreis: Meinungen über Politik



Mit dem Freundeskreis hängen auch jene Orte zusammen, an denen die jungen Menschen ihre Freizeit verbringen. Im Rahmen der vorliegenden Erhebung können diese unter drei verschiedenen Kategorien subsummiert werden (Abbildung 21).

Die erste Kategorie von Freizeitorten umfasst öffentliche und private Räume, die weder von einer dritten Person organisiert sind, noch ein bestimmtes Programm anbieten. Darunter fallen Parks und private Orte bzw. stärker konsumorientierte Orte, wie Einkaufszentren und Kaffeehäuser. Im Gegensatz dazu fasst die zweite Kategorie öffentliche Vereine und Einrichtungen zusammen, die ein bestimmtes Programm anbieten und deren Rahmen von anderen Personen organisiert wird. Dies beinhaltet Sport- und Jugendvereine bzw. öffentliche Einrichtungen wie Büchereien und Schwimmbäder. Die dritte Kategorie beinhaltet soziokulturelle Diasporavereine, welche unterschiedliche Ankerpunkte für Identitäten zur Verfügung stellen. Hierzu zählen kulturelle und religiöse Vereine ebenso wie Sozial- und Hilfsvereine.

Abbildung 21: Drei Kategorien von Freizeitorten



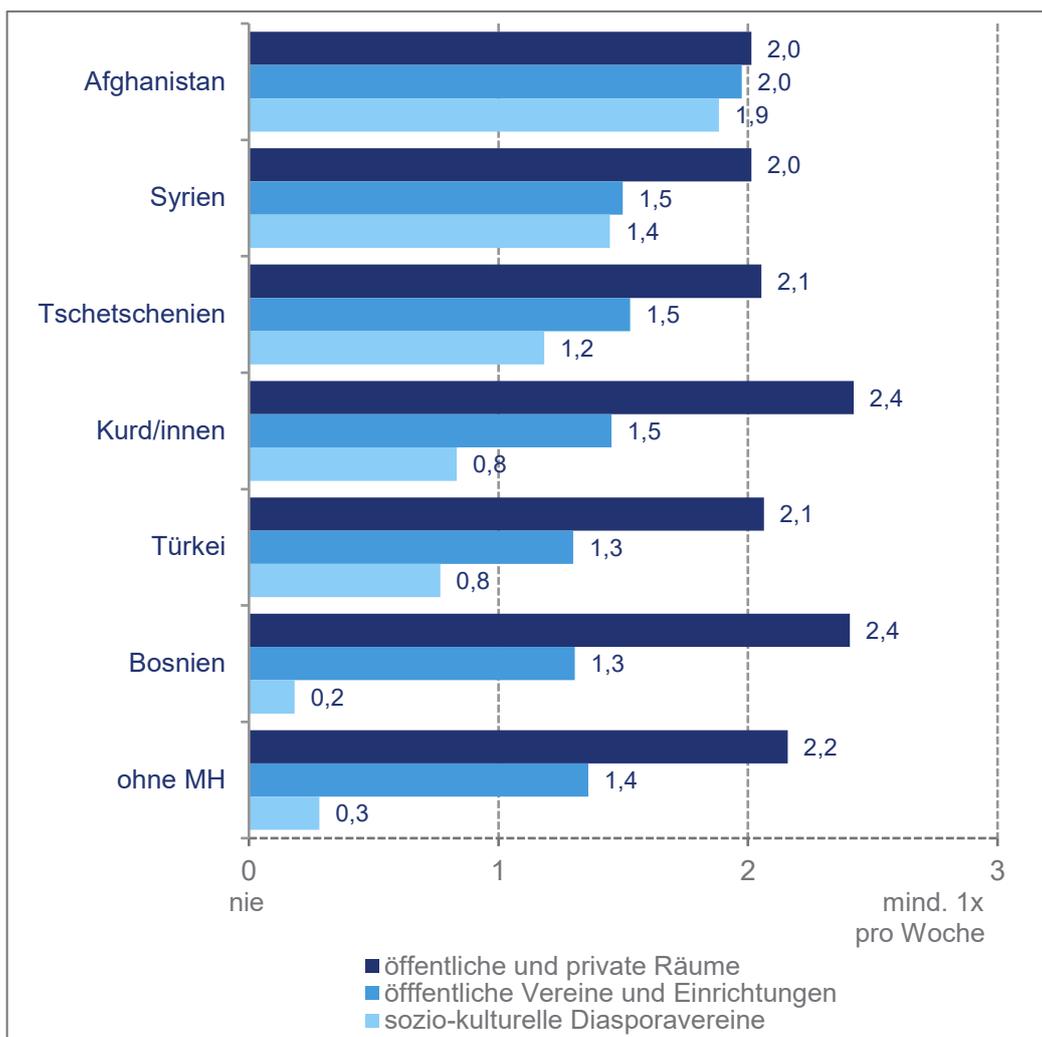
Anm.: Diese drei Kategorien von Freizeitorten sind das Ergebnis der berechneten Faktorenanalyse. Mit diesem statistischen Verfahren werden die Zusammenhangsmuster der Antworten analysiert. Es werden Kategorien gebildet, innerhalb derer die Items ähnliche Information erfassen. Jede Kategorie repräsentiert ein nicht direkt erhobenes, jedoch über die Summe der Items erfasstes übergeordnetes Konstrukt.

Ihre Freizeit verbringen die jungen Menschen über alle Gruppen hinweg am häufigsten in der ersten Kategorie – im Durchschnitt halten sich alle in der Studie erfassten Gruppen zumindest einmal im Monat bis hin zu mehr als einmal pro Woche **an selbst organisierten Treffpunkten wie Parks, privaten**

Wohnungen und Einkaufszentren auf (Abbildung 22). Bei Letzteren geht es jedoch nicht in erster Linie um Konsum: Einkaufszentren sind v. a. unter jungen Menschen zu beliebten Treffpunkten avanciert, an denen gemeinsam freie Zeit verbracht wird. Jugendliche nennen in diesem Zusammenhang v. a. drei Gründe, warum sie Einkaufszentren anderen Freizeitornten vorziehen: Aus ihrem Freundeskreis ist dort immer jemand anzutreffen, Einkaufszentren sind wetterunabhängig und darüber hinaus sicher (Bareis 2003, Deinet 2002).

Auch der Besuch von öffentlichen Einrichtungen und Vereinen ist unter den jungen Menschen relativ gleichmäßig verteilt. Im Schnitt besuchen sie Sport- oder Jugendvereine sowie Büchereien oder Schwimmbäder etwas seltener als einmal im Monat. Demgegenüber besuchen die jungen Menschen die soziokulturellen Diasporavereine in sehr unterschiedlichem Ausmaß (Abbildung 22).

Abbildung 22: Durchschnittliche Häufigkeit des Besuchs von Freizeitornten

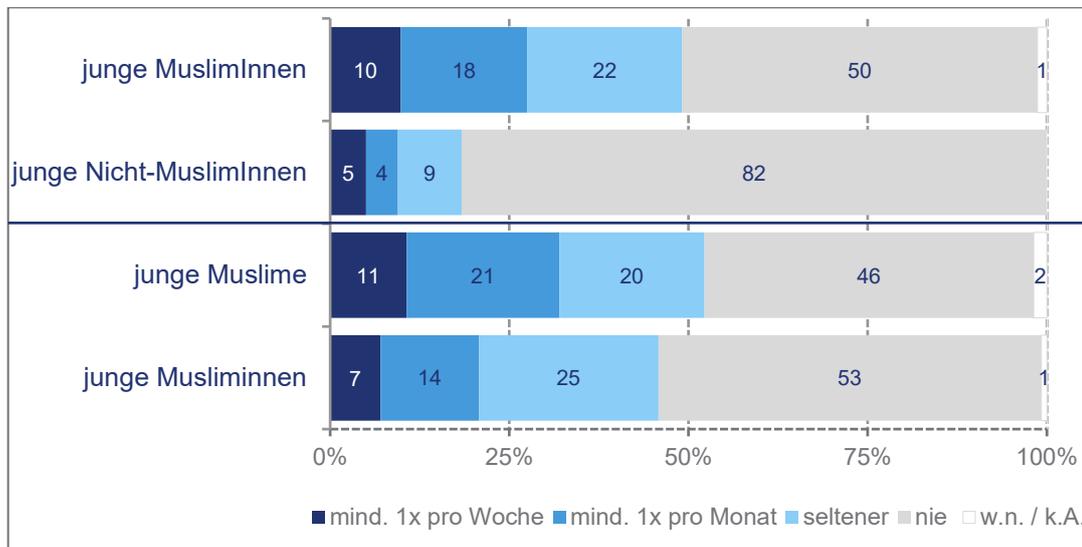


Anm.: Frage im Wortlaut: „Wie oft verbringen Sie an folgenden Orten Ihre Freizeit?“

0 = nie, 1 = seltener als einmal pro Monat, 2 = mind. einmal pro Monat, 3 = mind. einmal pro Woche.

Die Bedeutung religiöser Einrichtungen hängt erwartungsgemäß vor allem mit der Religiosität zusammen: **Insgesamt betrachtet besuchen junge Muslim/innen häufiger religiöse Vereine als junge Nicht-Muslim/innen** – Erstere bezeichnen sich selbst auch als religiöser als Letztere: Während sich 56 % der Muslim/innen selbst als sehr oder ziemlich religiös bezeichnen, gilt selbiges für 25 % der Nicht-Muslim/innen (siehe auch Kapitel 6). Innerhalb der Muslim/innen verbringen wiederum die jungen Männer ihre Freizeit etwas häufiger in religiösen Vereinen als die jungen Frauen (Abbildung 23).

Abbildung 23: Freizeit in religiösen Vereinen



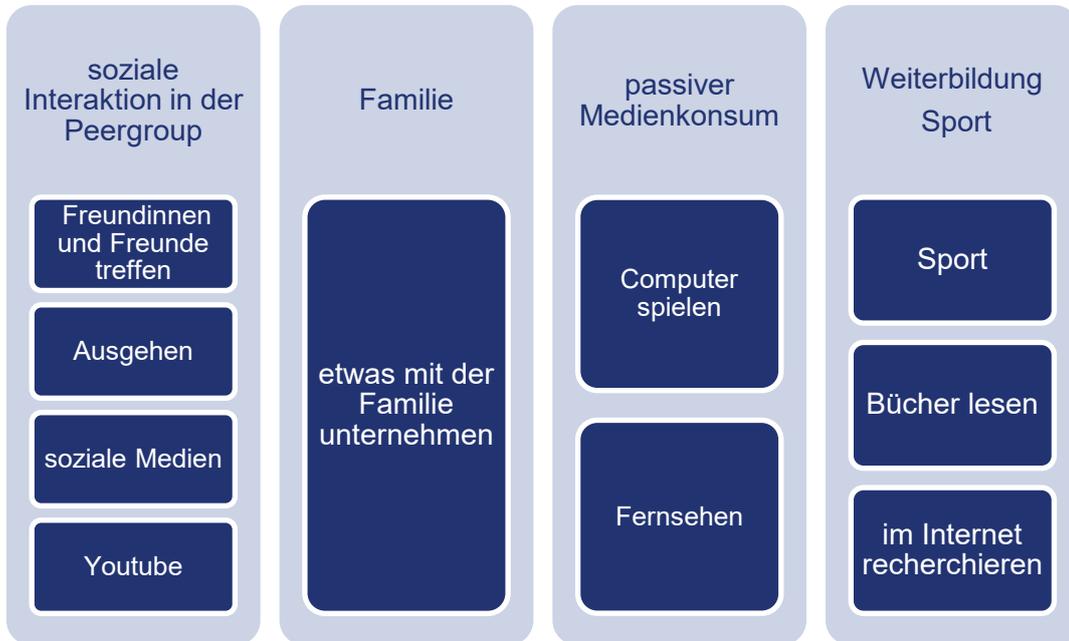
Anm.: Frage im Wortlaut: „Wie oft verbringen Sie an folgenden Orten Ihre Freizeit?“

Nicht nur die Orte, an denen die jungen Menschen ihre Freizeit verbringen, sondern auch ihre konkreten Freizeitaktivitäten wurden im Rahmen der Studie erhoben. Diese können wiederum in vier Kategorien unterteilt werden (Abbildung 24): Die Kategorie „Soziale Interaktion in der Peergroup“ beinhaltet Aktivitäten, die das Kommunizieren und Interagieren mit der Peergroup in den Vordergrund rücken. Hierzu zählen sowohl klassische Formen der Interaktion, etwa Freund/innen treffen und ausgehen, als auch die digitale Kommunikation über soziale Medien und Kanäle.

Eine qualitativ etwas andere Art von Interaktion betrifft die Familie: Zeit mit dieser zu verbringen erweist sich als eine eigene, von der ersten Kategorie relativ unabhängige Freizeitaktivität. Die Kategorie „Passiver Medienkonsum“ setzt sich zusammen aus Computer spielen und fernsehen, also aus Medienkonsum, bei dem im Gegensatz zur ersten Kategorie nicht die soziale Interaktion im Vordergrund steht. In der Kategorie „Weiterbildung und Sport“ stehen schließlich geistige und körperliche Tätigkeiten im Vordergrund. Dies

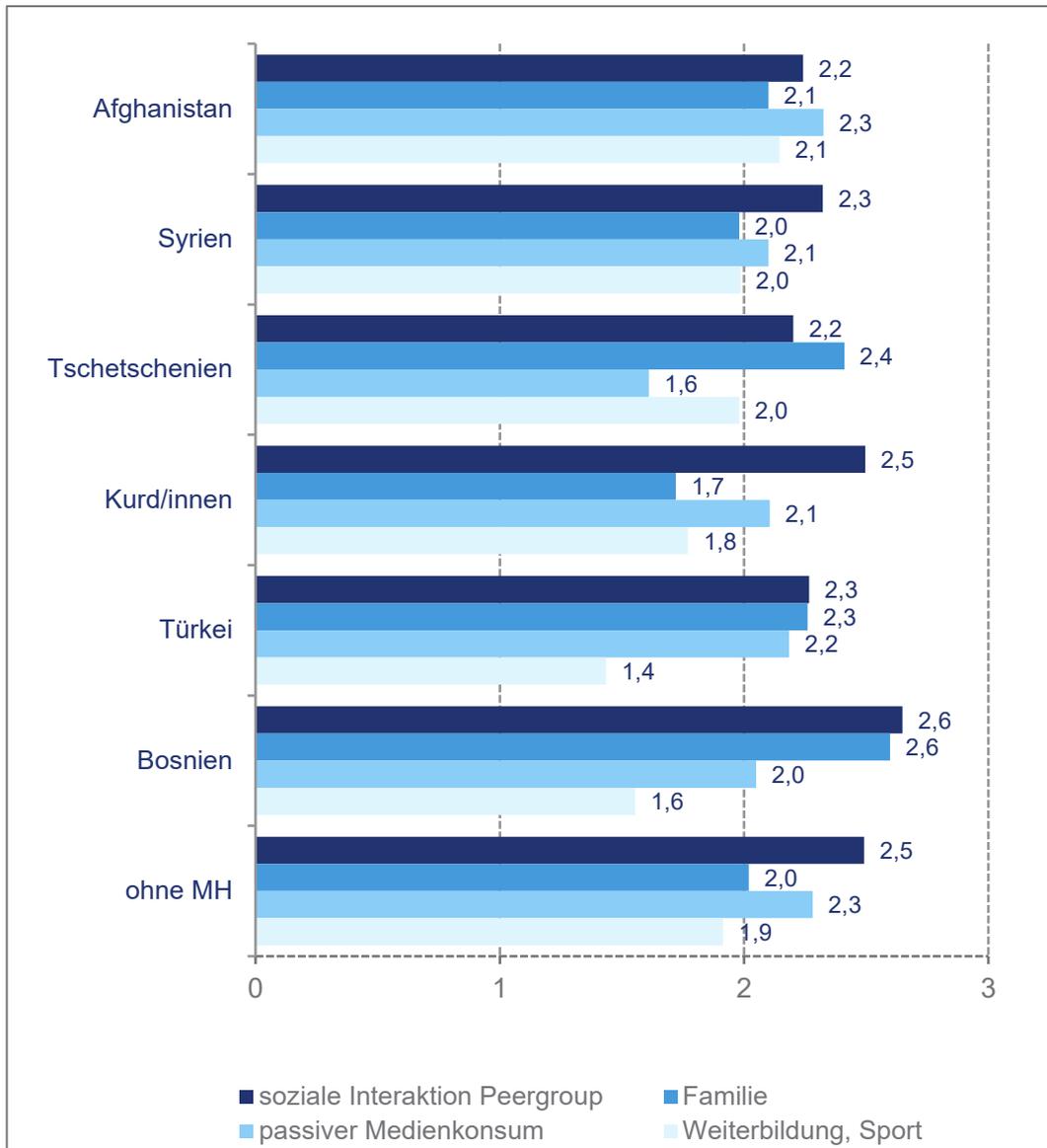
umfasst das Lesen von Büchern ebenso wie die Recherche im Internet und sportliche Betätigungen.

Abbildung 24: Vier Kategorien von Freizeitaktivitäten



Anm.: Diese vier Kategorien von Freizeitaktivitäten sind das Ergebnis der berechneten Faktorenanalyse. Mit diesem statistischen Verfahren werden die Zusammenhangsmuster der Antworten analysiert. Es werden Kategorien gebildet, innerhalb derer die Items ähnliche Information erfassen. Jede Kategorie repräsentiert ein nicht direkt erhobenes, jedoch über die Summe der Items erfasstes übergeordnetes Konstrukt.

Am häufigsten verbringen die jungen Menschen über alle Gruppen hinweg ihre Freizeit mit sozialen Interaktionen: Zumindest einmal im Monat bis hin zu mehr als einmal pro Woche treffen sie Freund/innen, gehen aus oder kommunizieren über soziale Medien. Auch den passiven Medienkonsum haben die unterschiedlichen Gruppen weitestgehend gemeinsam: Im Durchschnitt verbringen die jungen Menschen zumindest einmal im Monat ihre Zeit vor dem Fernseher oder dem Computer. Einzig die jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund verbringen damit etwas weniger Zeit.

Abbildung 25: Durchschnittliche Häufigkeit von Freizeitaktivitäten

Anm.: Frage im Wortlaut: „Wie oft machen Sie in Ihrer Freizeit Folgendes?“

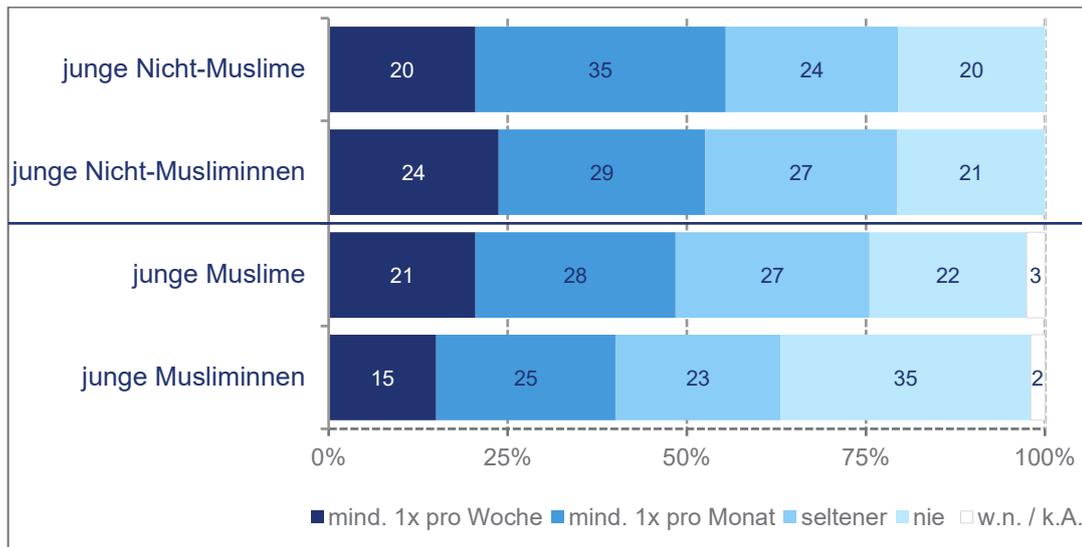
0 = nie, 1 = seltener als einmal pro Monat, 2 = mind. einmal pro Monat, 3 = mind. einmal pro Woche.

Markantere Unterschiede zwischen den Gruppen ergeben sich in puncto Weiterbildung und Sport bzw. dahingehend, wie häufig Zeit mit der Familie verbracht wird: So verbringen junge Menschen mit türkischen oder bosnischen Migrationshintergründen etwas weniger Zeit mit Büchern, Sport und Internetrecherche, unternehmen jedoch – wie die jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund – mehr mit ihren Familien (Abbildung 25).

Außerdem fällt auf, dass junge Männer ihre Freizeit häufiger als junge Frauen damit verbringen, Computer zu spielen, während junge Frauen häufiger Bücher lesen. **Am deutlichsten unterscheidet sich jedoch das Freizeitverhalten der**

jungen Musliminnen vom Rest der jungen Menschen: Sie gehen seltener aus und betreiben weniger Sport, unternehmen jedoch mehr mit ihrer Familie. Damit verbringen sie ihre Freizeit seltener außerhalb des familiären Rahmens als Muslime, Nicht-Muslim/innen (Abbildung 26).

Abbildung 26: Ausgehen in der Freizeit



Diskriminierungserfahrungen

Diskriminierung kann zwischen zwei oder mehreren Menschen stattfinden, das Ergebnis des Handelns von Institutionen sein oder strukturell aufgrund einer ungleichen Verteilung von Ressourcen erfolgen (Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2017, Diehl & Fick 2016, Scherr 2014, Gomolla & Radtke 2009). Ihren Ausgangspunkt hat Diskriminierung üblicherweise in Merkmalen, die gesellschaftliche Minderheiten und die das Aussehen, das Verhalten, die Lebensweise und die Weltanschauung betreffen.

Anders als aus juristischer Perspektive entsteht aus sozialpsychologischer Sicht Diskriminierung stets aus dem Blickwinkel des betroffenen Menschen. Subjektiv wahrgenommene Diskriminierung muss sich daher nicht mit tatsächlicher Diskriminierung decken (Hansen 2009). Für die Betroffenen macht es keinen Unterschied, ob die wahrgenommene Diskriminierung mit der juristischen Definition übereinstimmt, denn sie handeln und fühlen nicht auf Basis objektiver Tatsachen, sondern aufgrund der individuellen Interpretation dieser Tatsachen (Merton 1995). So ist es auch die subjektive Erfahrung von Diskriminierung, die das Leben der Betroffenen in umfassendem Ausmaß beeinträchtigt.

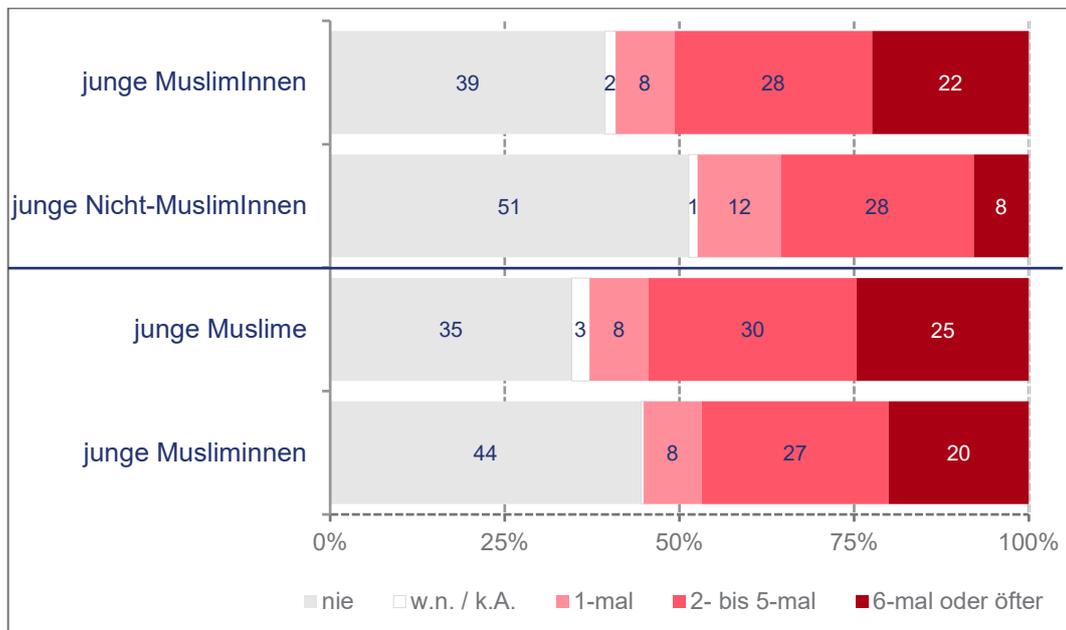
Wenn sie häufiger erlebt werden, führen Diskriminierungserfahrungen zu Wut auf den Auslöser, gegebenenfalls jedoch auch auf sich selbst. Letzteres tritt auf,

wenn die Betroffenen der Ansicht sind, die Benachteiligung aufgrund ihres Merkmals „verdient“ zu haben. Weitere Folgen von wiederholten Diskriminierungserfahrungen sind Angst vor Zurückweisung, Depressionen, Isolation und – um sich selbst zu schützen – Rückzug in die eigene Gruppe sowie Abkehr von der Mehrheitsgesellschaft (Hansen 2009).

Diskriminierung betrifft einen beträchtlichen Teil der Menschen in Österreich: Einer Untersuchung der Europäischen Kommission (2015) folgend, fühlen sich 29 % aufgrund ihres Geschlechts, ihres Alters, ihrer ethnischen Herkunft, einer Behinderung, ihrer Religion oder ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert. Unter Österreichs Muslim/innen berichten 78 % davon, in den vergangenen drei Jahren Diskriminierung – entweder in der Ausbildung, bei der Arbeit, beim Zugang zu medizinischen Dienstleistungen oder in Zusammenhang mit Wohnen – erlebt zu haben (Schönherr et al. 2018).

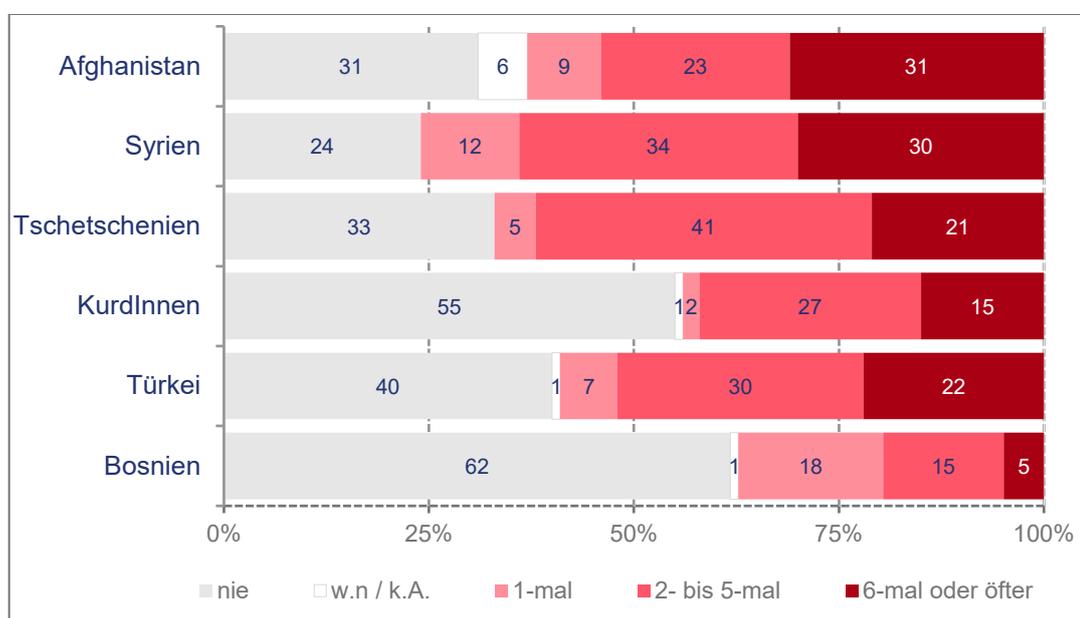
Auch die hier untersuchten jungen Menschen berichten von **zahlreichen Diskriminierungserfahrungen**, wobei sich deren Häufigkeit nach Religionszugehörigkeit und familiärem Herkunftsland bzw. Migrationshintergrund deutlich unterscheidet. **Insgesamt betrachtet berichten mit 58 % Muslim/innen häufiger von Diskriminierung als Nicht-Muslim/innen.** Innerhalb der Muslim/innen wird wiederum von den jungen Männern häufiger von Diskriminierung berichtet als von den jungen Frauen (Abbildung 27).

Abbildung 27: Häufigkeit subjektiv erlebter Diskriminierung



Am häufigsten berichten Syrer/innen (75 %), gefolgt von jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund (67 %), Afghan/innen (63 %) und jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund (59 %) von Diskriminierung. Der überwiegende Teil der von Diskriminierung betroffenen jungen Menschen wurde darüber hinaus öfter als einmal diskriminiert, wobei die genannten vier Gruppen von besonders zahlreichen Diskriminierungserfahrungen berichten. Im Gegensatz dazu haben junge Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund bzw. junge Kurd/innen mehrheitlich keine Diskriminierungserfahrungen gemacht (Abbildung 28).

Abbildung 28: Häufigkeit subjektiv erlebter Diskriminierung



Anschließend daran stellt sich die Frage, an welchen Orten in Österreich die jungen Menschen diese Diskriminierungserfahrungen machen. Die vorliegende Studie unterscheidet in diesem Kontext Diskriminierung in Zusammenhang mit Ausbildung, Arbeit und Wohnen, Diskriminierung im öffentlichen Raum (also beim Ausgehen, Einkaufen, in Parks und öffentlichen Verkehrsmitteln) sowie Diskriminierung vonseiten staatlicher Institutionen (Abbildung 29).

Abbildung 29: Örtliche Dimensionen von subjektiv erlebter Diskriminierung

Anm.: Diese drei Dimensionen von subjektiv erlebter Diskriminierung sind das Ergebnis der berechneten Faktorenanalyse. Mit diesem statistischen Verfahren werden die Zusammenhangsmuster der Antworten analysiert. Es werden Kategorien gebildet, innerhalb derer die Items ähnliche Information erfassen. Jede Kategorie repräsentiert ein nicht direkt erhobenes, jedoch über die Summe der Items erfasstes übergeordnetes Konstrukt.

Insgesamt betrachtet berichten die jungen Menschen häufiger von Diskriminierung in der Schule, bei der Arbeit bzw. Arbeitssuche und bei der Wohnungssuche als von Diskriminierung im öffentlichen Raum oder vonseiten staatlicher Institutionen (Abbildung 30 bis Abbildung 32). Dabei sind – entsprechend dem Alter und der Lebenssituation der Gruppen – **Diskriminierungserfahrungen in der Schule am weitesten verbreitet (40 %). Davon am stärksten betroffen sind junge Menschen mit tschetschenischen oder türkischen Migrationshintergründen:** Jeweils rund die Hälfte berichtet von zumindest einmal erlebter Diskriminierung in der Schule. Auch 43 % der jungen Syrer/innen und 37 % der jungen Afghan/innen berichten davon, in der Schule diskriminiert worden zu sein. Letztere erleben außerdem verstärkt bei der Arbeit, der Arbeitssuche und der Wohnungssuche Diskriminierung (Abbildung 30).

Von **Diskriminierung im öffentlichen Raum berichten die jungen Menschen aus Syrien und Afghanistan sowie die jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund häufiger** als die anderen Gruppen. Dabei berichten die jungen Syrer/innen und Afghan/innen öfter von Diskriminierung beim Einkaufen und beim Ausgehen, während die jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund – die jüngste Gruppe – eher in Parks und öffentlichen Verkehrsmitteln Diskriminierung erleben. Auch zwischen 15 % und 20 % der jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund berichten von Diskriminierung im öffentlichen Raum. Die jungen Kurd/innen betrifft Diskriminierung im öffentlichen Raum am häufigsten beim Ausgehen (19 %), weniger in den anderen Bereichen (Abbildung 31).

Von Diskriminierung durch die Polizei und Behörden berichten allen voran die jungen Menschen aus Afghanistan: Rund ein Drittel von ihnen hat bislang zumindest einmal von Vertreter/innen des Staates Benachteiligung wahrgenommen. Selbiges trifft auf jeweils rund ein Fünftel der jungen Menschen aus Syrien, der jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund und der jungen Kurd/innen zu (Abbildung 32).

Abbildung 30: Subjektiv erlebte Diskriminierung: Schule, Arbeit, Wohnen

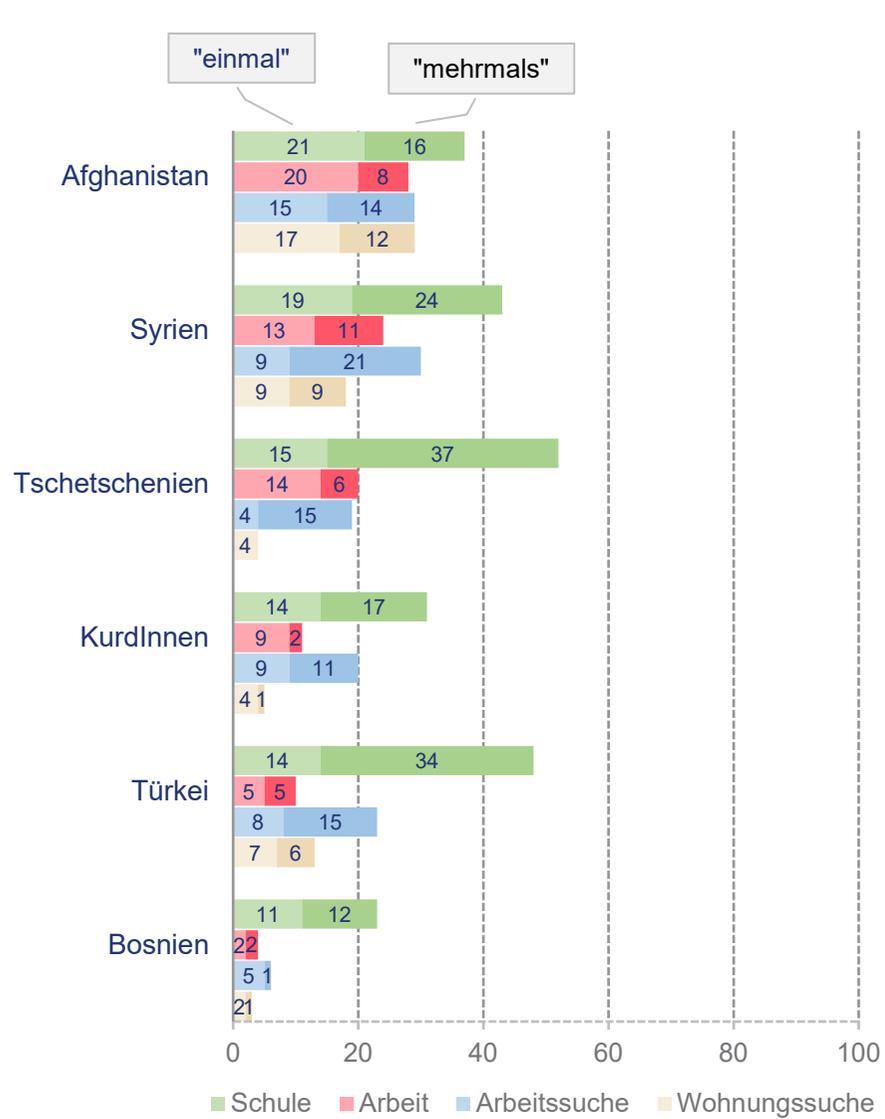


Abbildung 31: Subjektiv erlebte Diskriminierung: öffentlicher Raum

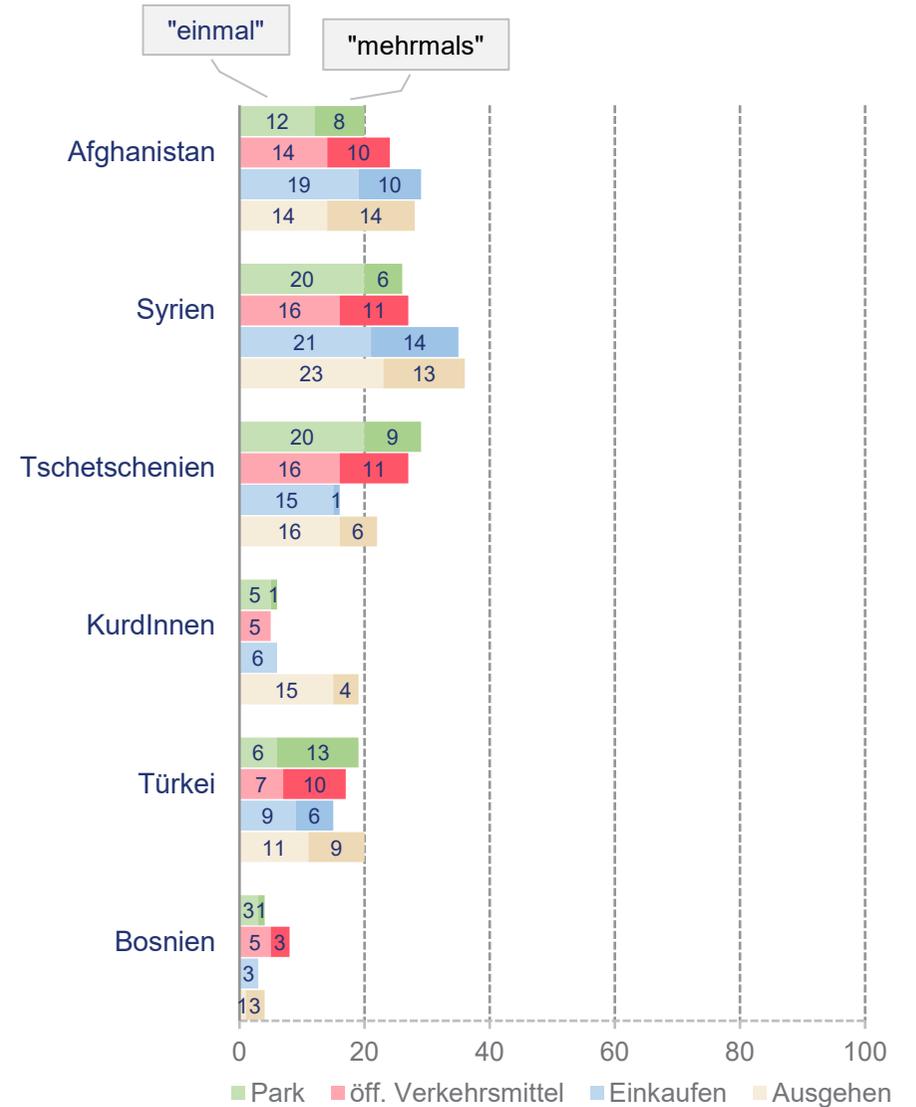
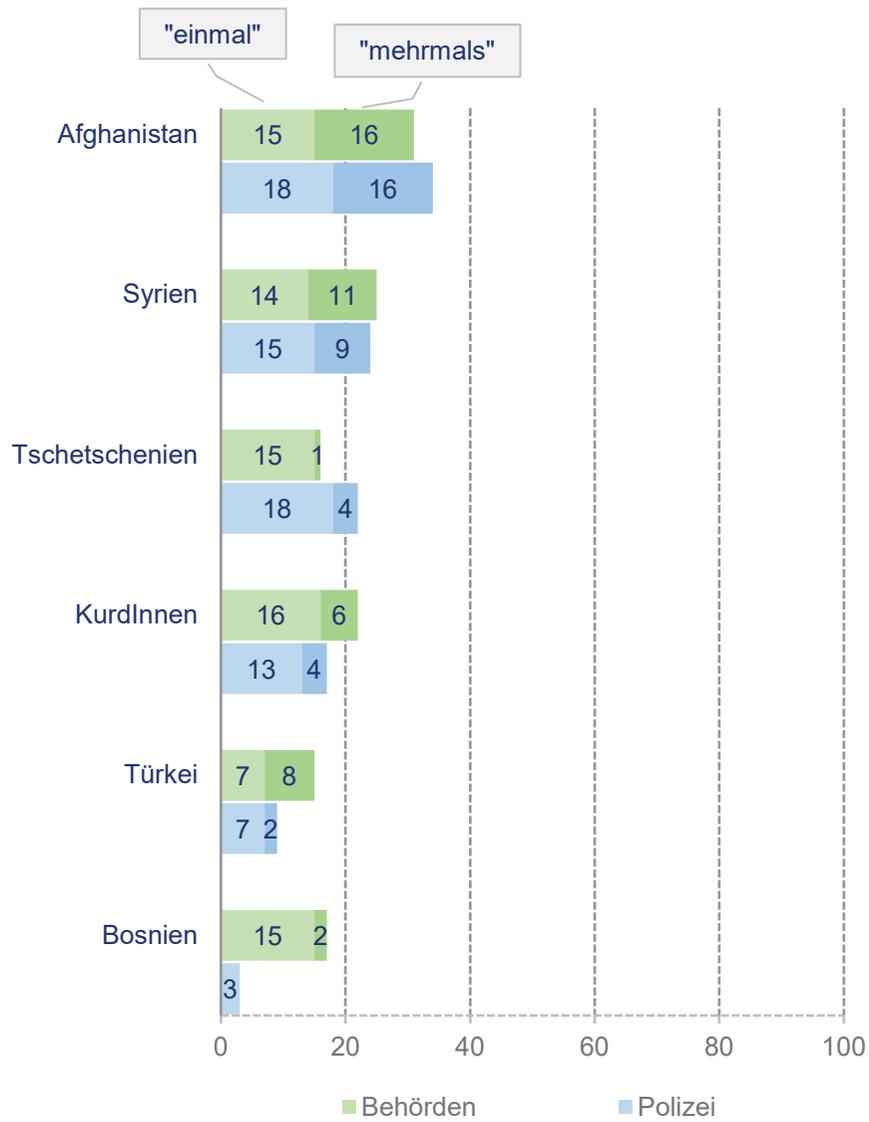
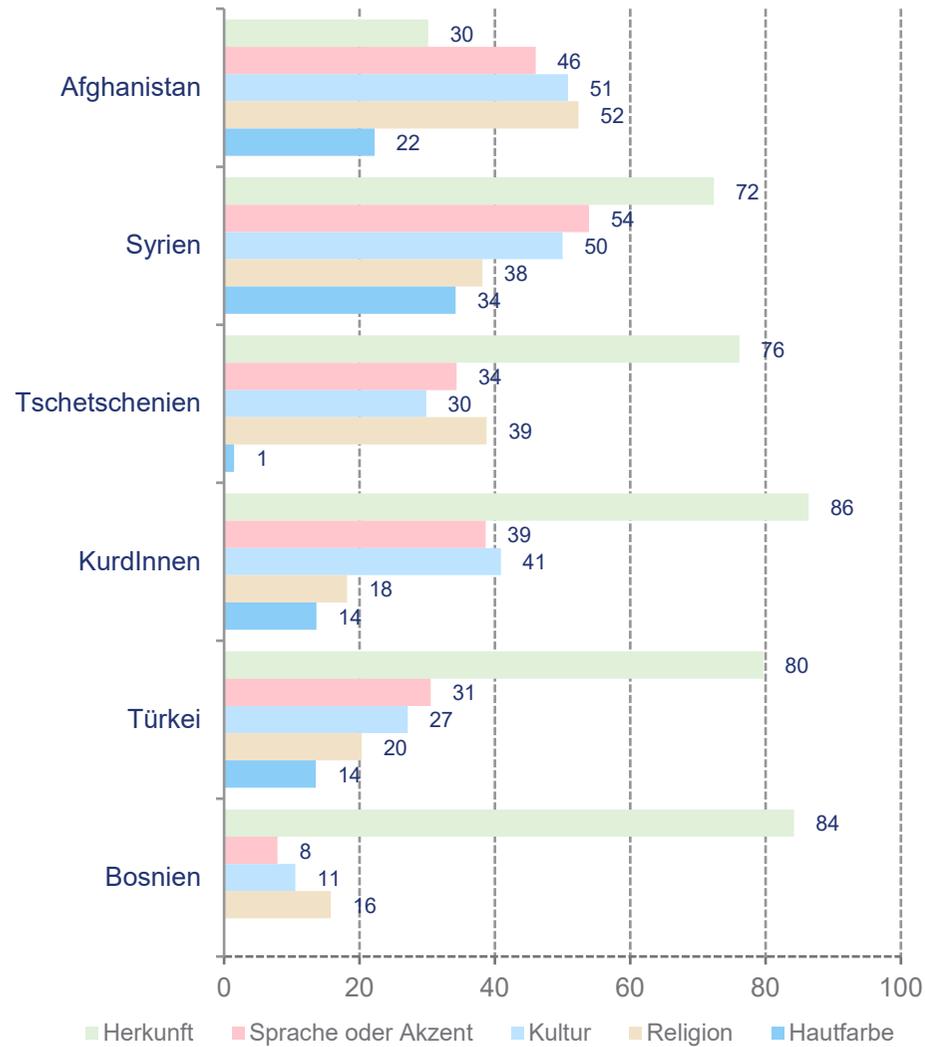


Abbildung 32: Subjektiv erlebte Diskriminierung: staatliche Institutionen



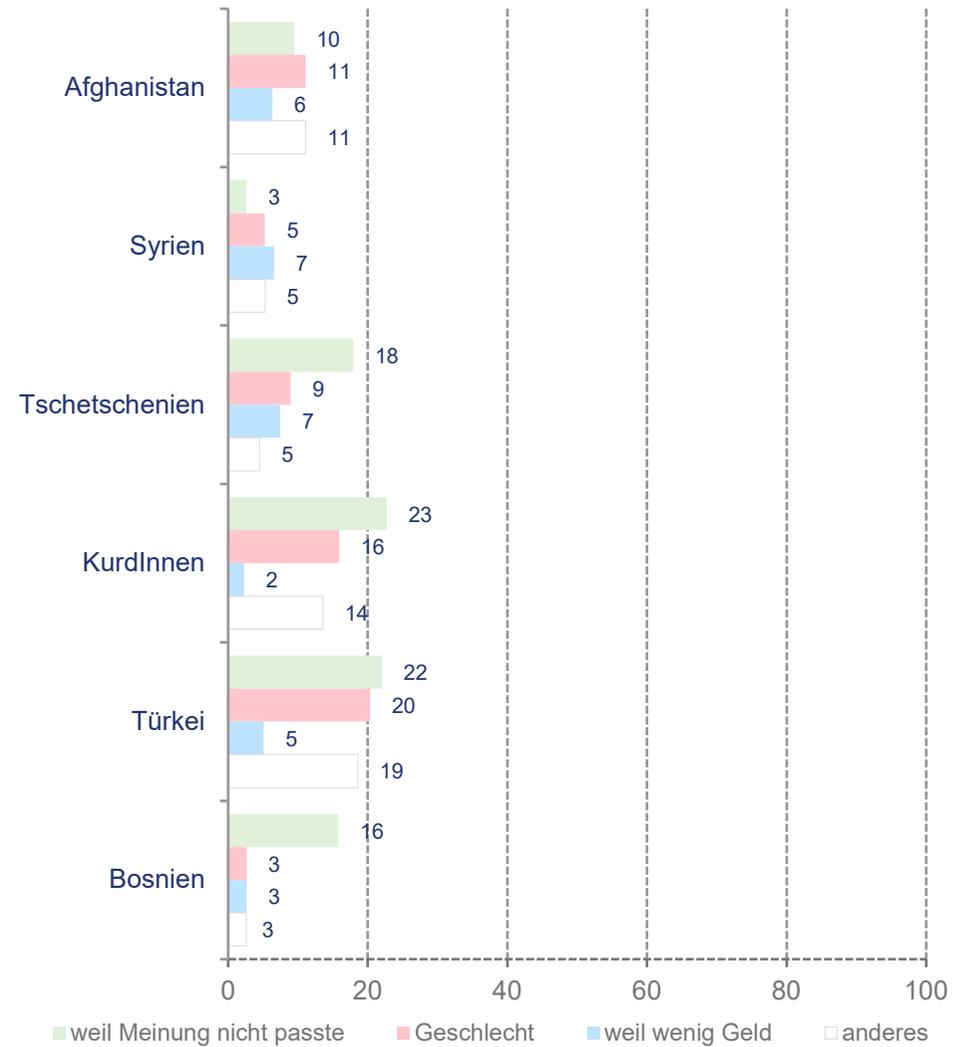
Als zentralen Grund für ihre Diskriminierungserfahrungen nennen die jungen Menschen ihre Herkunft: Rund 70 % all jener, die von Diskriminierungserfahrungen berichten, sehen den Grund dafür in dieser. Gemeinsam mit der Herkunft werden **häufig Sprache, Kultur und Religion** genannt. Die jungen Afghan/innen nennen ihre Religion, Kultur und Sprache zwar etwas häufiger als ihre Herkunft, das Bündel aus diesen vier, mit Migration und Migrationshintergründen zusammenhängenden Aspekten bleibt jedoch dasselbe wie in allen anderen Gruppen (Abbildung 33). Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts, der sozioökonomischen Situation oder anderer Meinungen nehmen demgegenüber einen geringeren Stellenwert ein (Abbildung 34).

Abbildung 33: Gründe für subjektiv erlebte Diskriminierung (1/2)*



*In % jener, die von Diskriminierung berichten.

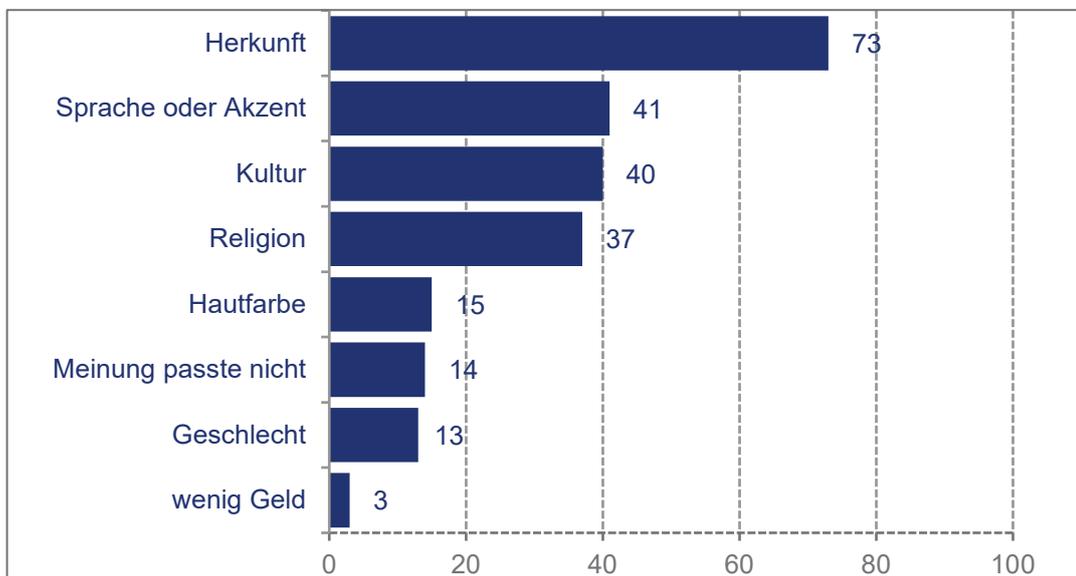
Abbildung 34: Gründe für subjektiv erlebte Diskriminierung (2/2)*



*In % jener, die von Diskriminierung berichten.

Auch in der Schule und damit an jenem Ort, an dem am häufigsten (von 40 % der jungen Menschen) von Diskriminierungserfahrungen berichtet wird, führt die Herkunft die Liste der Gründe für diese Diskriminierung an (Abbildung 35). Zusätzlich zu dieser subjektiven Verortung von Gründen aus Sicht der jungen Menschen sollte jedoch nicht übersehen werden, dass die beiden Gruppen, die am häufigsten von Diskriminierung in der Schule berichten – die jungen Menschen mit türkischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen –, auch jene mit einer geringeren sozialen Herkunft bzw. einem geringeren sozialen Status sind (Kapitel 3.1). Dies weist darauf hin, dass bei Diskriminierung, im Besonderen im schulischen Kontext, ein Zusammenspiel von regionaler und sozialer Herkunft wirksam wird.

Abbildung 35: Gründe für subjektiv erlebte Diskriminierung in der Schule



Anm.: In % jener, die von Diskriminierung in der Schule berichten.

Im Gegensatz zu den jungen Männern berichten die jungen Frauen mit Migrationshintergründen häufiger über Diskriminierung aufgrund ihres Geschlechts (19 % im Vergleich zu 4 %). Auf der Liste der Gründe für Diskriminierung stehen jedoch auch bei ihnen Herkunft, Sprache, Kultur und Religion weiter oben.

Für die Mehrzahl der jungen Menschen mit Migrationshintergründen sind die Erfahrungen, die sie im weiteren gesellschaftlichen Kontext machen, also auch durch Diskriminierung aufgrund ihrer Herkunft, Sprache, Kultur oder Religion geprägt. Wie sich diese Erfahrungen auf ihr Zugehörigkeitsempfinden und ihre Einstellungen gegenüber Österreich auswirken, zeigen die folgenden Abschnitte.

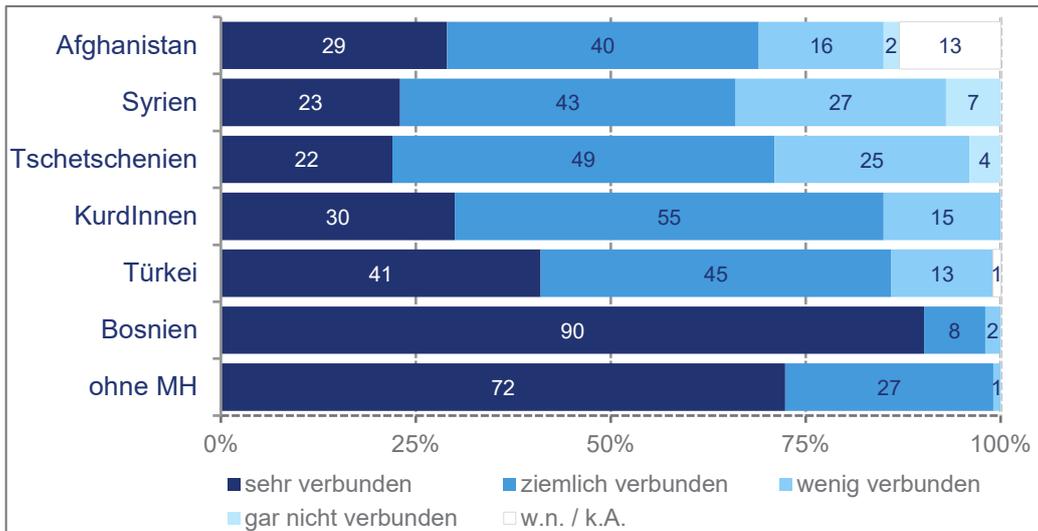
4 Zugehörigkeiten und Identitäten

Das Zugehörigkeitsempfinden junger Menschen zeigt auf, an welchen kulturell-kollektiven Identitäten sie sich orientieren, und hilft dabei, die Grenzen der eigenen bzw. die Abgrenzungen zu anderen Gruppen zu verstehen. Nicht nur im Zuge internationaler Vernetzung und Migration gestaltet sich die Identitätsbildung als zunehmend komplexer Vorgang (Güngör 2016, Meyer 2002). Die Formung von Identitäten ist grundsätzlich ein offener und vielschichtiger Prozess, der aktiv Bezug nimmt auf verfügbare Zugehörigkeitskontexte. Innerhalb dieser Kontexte sind unterschiedliche Kriterien – beispielsweise Geschlecht, Ethnie, Nation, Region oder Jugendkulturen – wirksam, die sich gegenseitig überlagern und je nach Situation unterschiedlich hervorgehoben werden (Riegel & Geisen 2010).

Im Gegensatz zu den Identitäten von Menschen ohne Migrationshintergrund sind jene von Menschen mit Migrationshintergrund immer wieder Teil öffentlicher Debatten. Ihr Zugehörigkeitsempfinden wird dabei ebenso häufig infrage gestellt wie eingefordert. In den Sozialwissenschaften wird in diesem Zusammenhang eine kompetenz- und ressourcenorientierte Perspektive eingenommen: An die Stelle von reduktionistischen Entweder-oder-Zugehörigkeiten wird ein Sowohl-als-auch gesetzt. Im Zuge solcher Mehrfachidentitäten oder multiplen Identitäten wird aufgegriffen, dass sich Menschen mit Migrationshintergrund sowohl der Kultur ihres Herkunfts- als auch jener ihres Aufnahmelandes zugehörig fühlen können. Dabei stehen unterschiedliche Formen von Wissen, Fertigkeiten, Verhaltensweisen und Normen nebeneinander und werden situationsabhängig eingesetzt (Sauer 2016). Empirische Befunde verweisen darauf, dass eine solche Gleichzeitigkeit von Zugehörigkeiten bzw. derartige Mehrfachbezüge v. a. für junge Menschen mit Migrationshintergrund den Normalzustand darstellen (Güngör 2016).

Die Verbundenheit der untersuchten jungen Menschen mit Österreich ist hoch, wobei sie mit der Aufenthaltsdauer steigt. Dementsprechend äußern die jungen Menschen mit den kürzesten Aufhalten, also jene aus Afghanistan, Syrien und mit tschetschenischem Migrationshintergrund, eine etwas geringere Verbundenheit mit Österreich als die anderen Gruppen. Dennoch fühlen sich auch in diesen drei Gruppen bereits zwei Drittel sehr oder ziemlich mit Österreich verbunden (Abbildung 36).

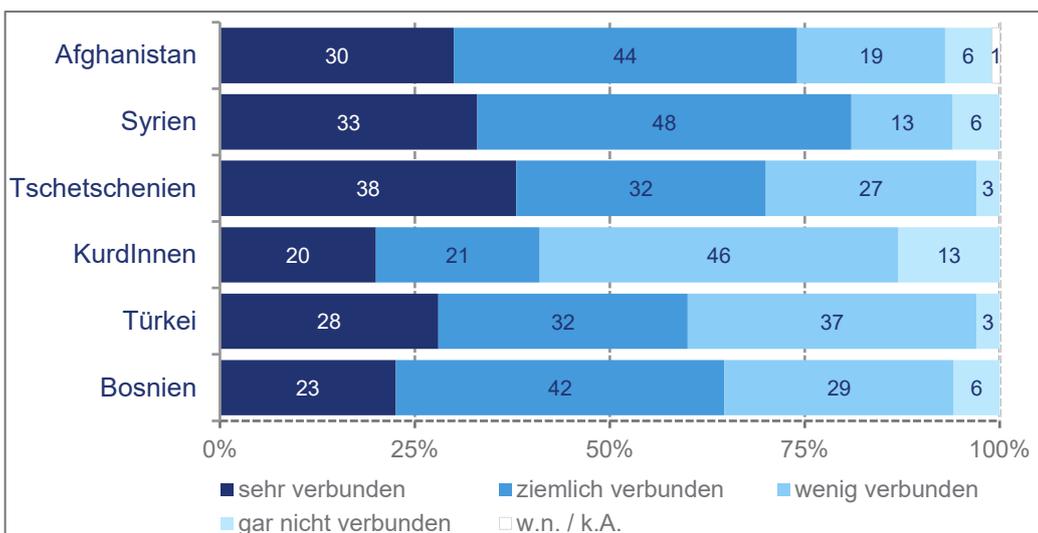
Abbildung 36: Verbundenheit mit Österreich nach Herkunftsgruppen



Anm.: Frage im Wortlaut: „Fühlen Sie sich Österreich sehr, ziemlich, wenig oder gar nicht verbunden?“

Parallel dazu ist unter den jungen Menschen auch die Verbundenheit zum jeweiligen familiären Herkunftsland hoch – bei den jungen Syrer/innen ist sie am höchsten (81 %), bei den jungen Kurd/innen am geringsten (41 %). In den anderen Gruppen fühlen sich zwischen 60 % und 74 % der jungen Menschen mit ihren familiären Herkunftsländern verbunden (Abbildung 37).

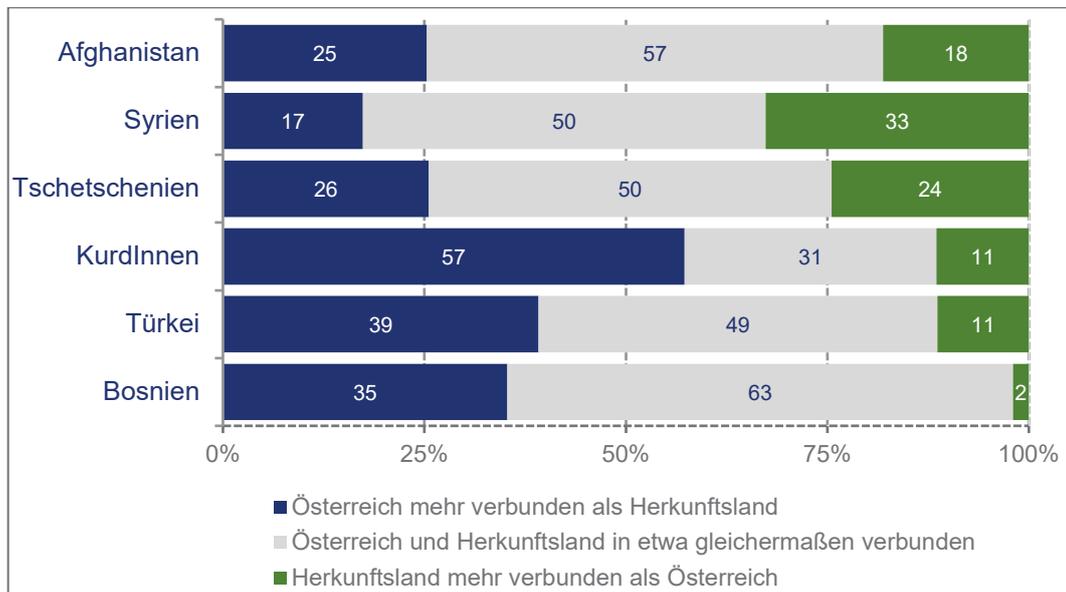
Abbildung 37: Verbundenheit mit Herkunftsland nach Herkunftsgruppen



Anm.: Frage im Wortlaut: „Fühlen Sie sich mit Ihrem Herkunftsland bzw. dem Herkunftsland Ihrer Familie sehr, ziemlich, wenig oder gar nicht verbunden?“

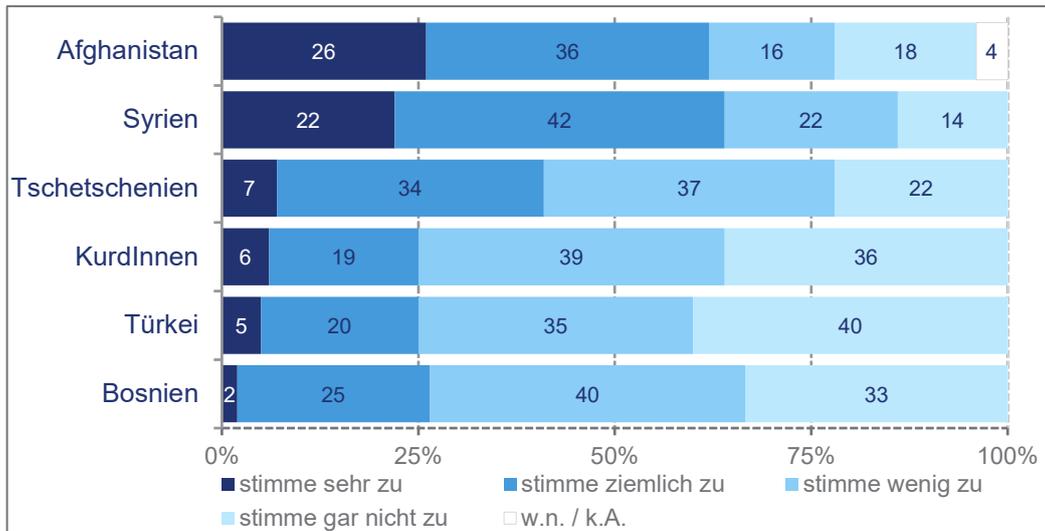
Zumindest die Hälfte der jungen Menschen mit afghanischen, syrischen, tschetschenischen, türkischen und bosnischen Migrationshintergründen fühlt sich dabei sowohl Österreich als auch dem jeweiligen Herkunftsland sehr oder ziemlich verbunden. Eine stärkere Verbindung zu Österreich als zu ihren Herkunftsländern äußern die jungen Kurd/innen (57 %). Der Anteil jener, die sich dem Herkunftsland näher fühlen als Österreich, ist wiederum unter den jungen Syrer/innen (33 %) und unter den jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund (24 %) höher als in den anderen Gruppen (Abbildung 38).

Abbildung 38: Zugehörigkeitsempfinden



Mehrfachzugehörigkeiten sind also weithin verbreitet. Diese gestalten sich jedoch nicht immer einfach, denn zahlreiche junge Menschen fühlen sich zwischen den beiden Ländern hin- und hergerissen. Dies betrifft vor allem junge Menschen aus Syrien (64 %) und Afghanistan (62 %), mit Abstrichen auch noch die jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund (41 %). Die übrigen Gruppen haben das Gefühl mit je ca. einem Viertel deutlich weniger (Abbildung 39).

Abbildung 39: Gefühl der Hin- und Hergerissenheit nach Herkunftsgruppen



Anm.: Aussage im Wortlaut: „Ich fühle mich oft hin- und hergerissen zwischen Österreich und meinem Herkunftsland.“

Wie gestalten sich nun die Überlappungen zwischen der Verbundenheit mit Österreich bzw. dem familiären Herkunftsland und diesem Gefühl, zwischen den beiden Ländern hin- und hergerissen zu sein? Um an dieser Stelle einen etwas tiefer gehenden Einblick in die Zugehörigkeitsempfindungen der jungen Menschen zu bekommen, wurden ihre Antwortmuster mittels Clusteranalyse analysiert und schließlich **vier Zugehörigkeitstypen** identifiziert (Tabelle 7):

Tabelle 7: Zugehörigkeitstypen

Typ	Verbundenheit mit Österreich	heimatlos, hin- und hergerissen	Verbundenheit mit Herkunftsland
kompatible Zugehörigkeit zu Österreich	+	-	-
kompatible Mehrfachzugehörigkeit	+	-	+
widersprüchliche Mehrfachzugehörigkeit	+	++	+
widersprüchliche Zugehörigkeit zu Herkunftsland	-	+	+

Anm.: Diese vier Typen sind das Ergebnis der berechneten Clusteranalyse. Dieses statistische Verfahren identifiziert Befragte mit sehr ähnlichen Antwortmustern und gruppiert diese zu Clustern. Ziel ist es, in sich möglichst homogene Cluster zu bilden, die untereinander wiederum möglichst heterogen sind.

Die jungen Menschen mit **kompatibler Zugehörigkeit zu Österreich** fühlen sich mehr Österreich als dem Herkunftsland verbunden und sind kaum zwischen den beiden Ländern hin- und hergerissen. Dieses Zugehörigkeitsmuster ist vor allem unter den jungen Kurd/innen verbreitet, darüber hinaus kommt es bei den jungen Menschen mit bosnischen oder türkischen Migrationshintergründen häufiger vor. Dies sind die Gruppen mit der längsten Aufenthaltsdauer in Österreich – nahezu jede/r Zweite ist hier geboren (Tabelle 8, Abbildung 40).

Die jungen Menschen mit diesem Zugehörigkeitsmuster fühlen sich durchgängig von der österreichischen Gesellschaft angenommen und sehen sich auch als einen Teil dieser Gesellschaft – ihre geringe Arbeitslosigkeit und das geringste Ausmaß an berichteten Diskriminierungserfahrungen bestätigen diesen Eindruck. Ihre Lebensweise orientieren sie vor allem an der österreichischen (Tabelle 8, Abbildung 41 bis Abbildung 46).

Die jungen Menschen mit **kompatiblen Mehrfachzugehörigkeiten** fühlen sich sowohl mit Österreich als auch mit ihren familiären Herkunftsländern verbunden und sie sind kaum zwischen den beiden Ländern bzw. ihren Lebensweisen hin- und hergerissen. In dieser Gruppe befinden sich vor allem junge Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund, zum Teil auch junge Menschen mit türkischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen (Tabelle 8, Abbildung 40).

Die jungen Menschen dieser Gruppen sind schon relativ lange in Österreich, ein Drittel wurde hier geboren. Sie fühlen sich durchwegs angenommen von der österreichischen Gesellschaft und nehmen sich auch als ein Teil von ihr wahr. Die Arbeitslosigkeit ist in dieser Gruppe sehr niedrig, auch über Diskriminierungserfahrungen wird selten berichtet. Dementsprechend versuchen die jungen Menschen auch überwiegend, die österreichische Lebensweise mit jener ihrer familiären Herkunftsländer zu verbinden. (Tabelle 8, Abbildung 41 bis Abbildung 46).

Auch die jungen Menschen mit **widersprüchlichen Mehrfachzugehörigkeiten** fühlen sich sowohl mit Österreich als auch mit dem familiären Herkunftsland verbunden, jedoch sind sie stark zwischen diesen beiden Ländern bzw. deren Lebensweisen hin- und hergerissen. Die jungen Menschen in dieser Gruppe haben die kürzeste Aufenthaltsdauer in Österreich und kommen vorwiegend aus Afghanistan und Syrien (Tabelle 8, Abbildung 40).

Auffallend ist, dass sich die jungen Menschen mit diesem Zugehörigkeitsmuster kaum von der österreichischen Gesellschaft angenommen fühlen. Besonders viele von ihnen haben den Eindruck, nicht Teil dieser Gesellschaft zu sein. Hinzu

kommen Diskriminierungserfahrungen in hohem Ausmaß und eine hohe Arbeitslosigkeit. Neben der geringen Aufenthaltsdauer kann die fehlende Inklusion in all diesen Bereichen ein Grund dafür sein, dass diese Gruppe ihre Lebensweise hauptsächlich an ihrem Herkunftsland ausrichtet (Tabelle 8, Abbildung 41 bis Abbildung 46).

Die jungen Menschen mit **widersprüchlicher Zugehörigkeit zum Herkunftsland** fühlen sich schließlich mehr ihrem Herkunftsland und weniger mit Österreich verbunden, sind gleichzeitig jedoch auch zwischen den beiden Ländern hin- und hergerissen. Dieses Zugehörigkeitsmuster ist vor allem unter jungen Menschen aus Syrien und unter jenen mit tschetschenischem Migrationshintergrund verbreitet, teils auch unter den jungen Afghan/innen (Tabelle 8, Abbildung 40).

Junge Menschen mit diesem Zugehörigkeitsmuster sind dementsprechend noch nicht allzu lange in Österreich. Sie fühlen sich am wenigsten angenommen von der Gesellschaft in Österreich und noch weniger als Teil dieser. Sie sind überdies besonders stark von Arbeitslosigkeit betroffen und berichten in sehr hohem Ausmaß von Diskriminierung. Ihre Lebensweise orientieren sie stärker am familiären Herkunftsland, versuchen jedoch zum Teil beide Lebensweisen miteinander zu verbinden. (Tabelle 8, Abbildung 41 bis Abbildung 46).

Abbildung 40: Verbundenheitsmuster nach Herkunftsland

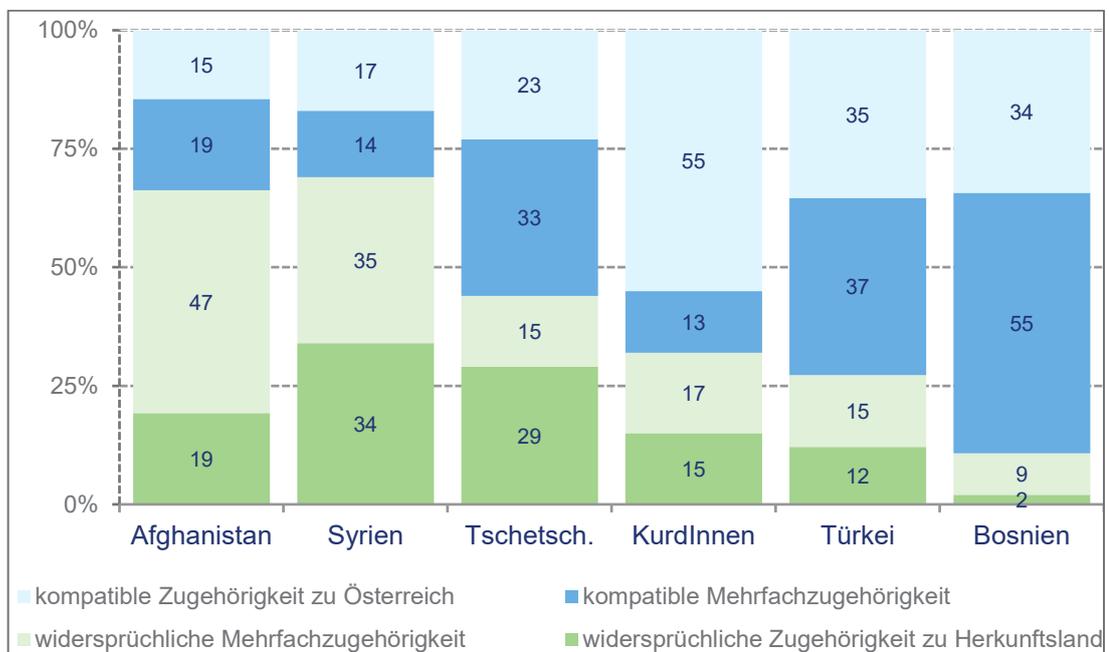


Tabelle 8: Zentrale Merkmale der Verbundenheitsmuster

Gruppe	in Ö geboren (%)	Jahre in Ö (Ø 1. Gen)	Arbeitslo- sigkeit (%)	Diskrimi- nierung (%) mehrmals und sehr oft
kompatible Zugehörigkeit zu Österreich	43	12	6	30
kompatible Mehrfachzugehörig- keit	33	9	5	40
widersprüchliche Mehrfachzugehörig- keit	8	5	37	62
widersprüchliche Zugehörigkeit zum Herkunftsland	12	7	32	80

Abbildung 41: Verbundenheit mit Herkunftsland nach Verb.muster

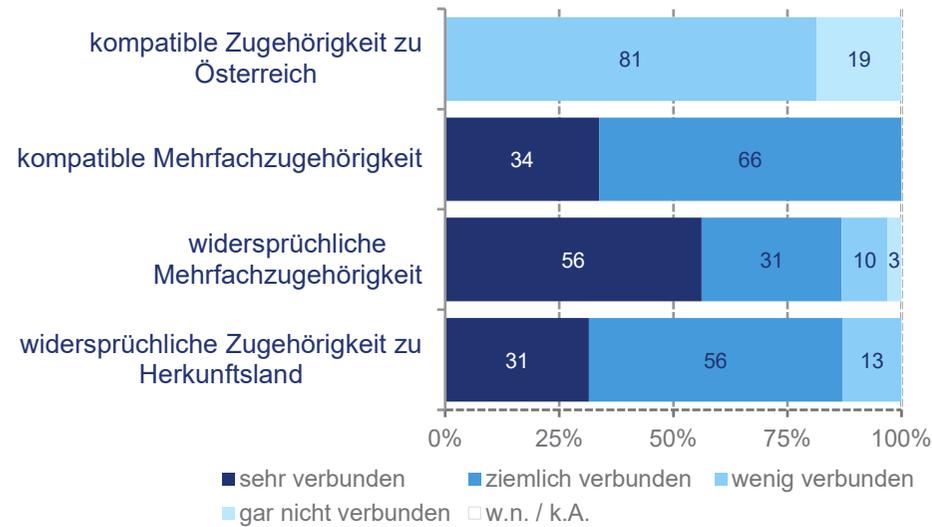


Abbildung 42: Verbundenheit mit Österreich nach Verb.muster

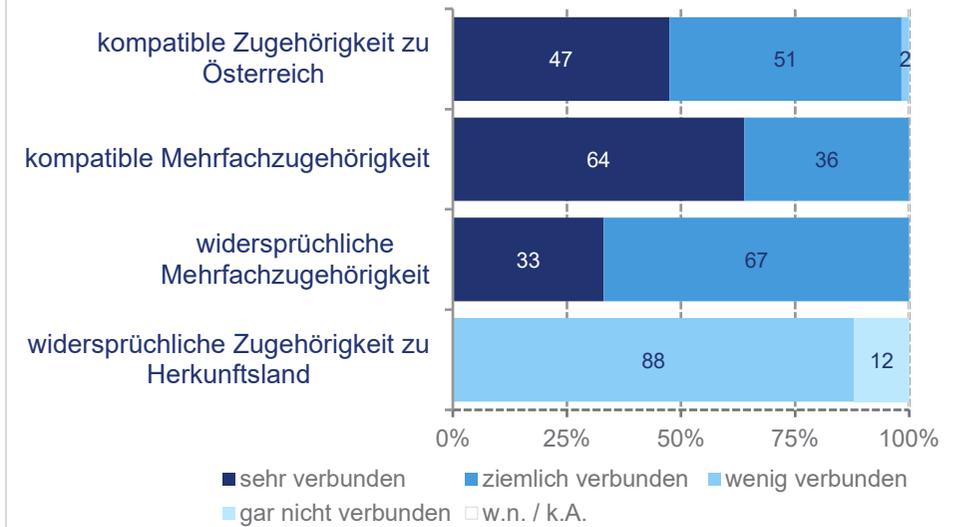


Abbildung 43: Orientierung der Lebensweise nach Verb.muster

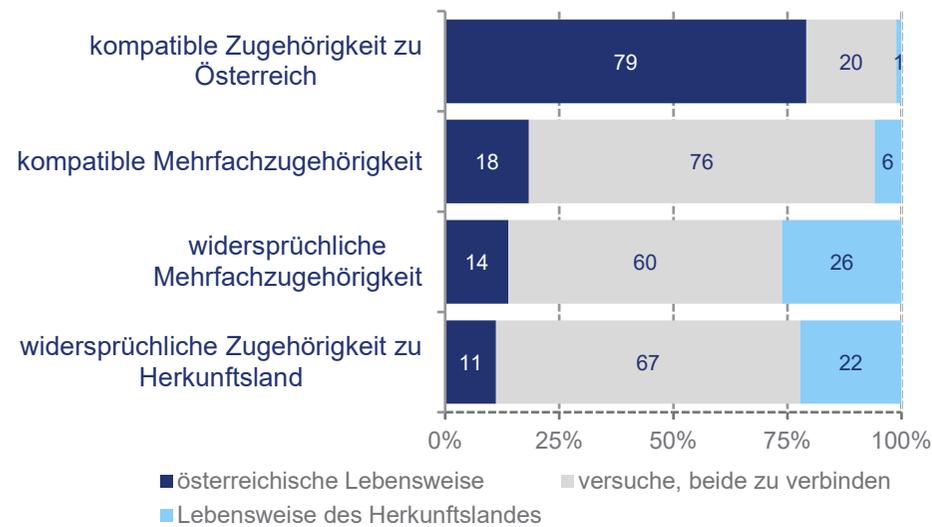


Abbildung 44: „Ich fühle mich hin- und hergerissen“

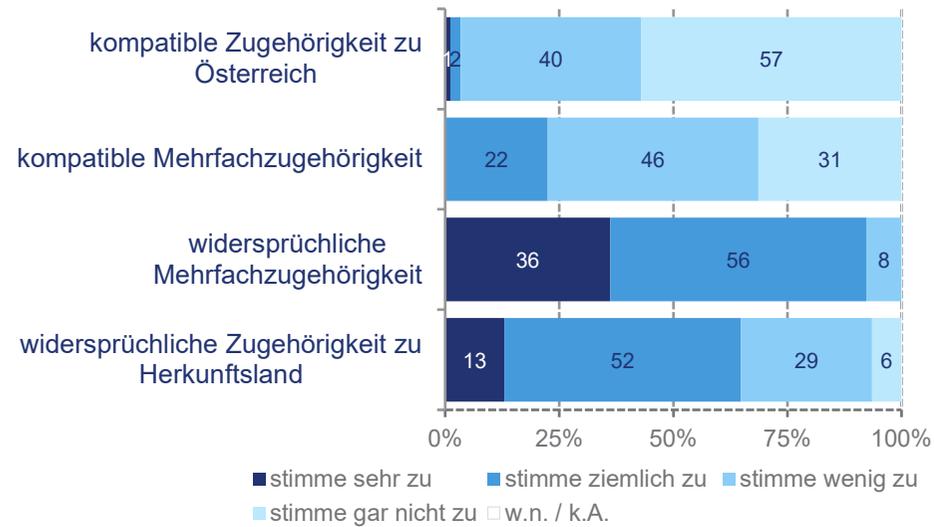


Abbildung 45: „Ich fühle mich von der ö. Gesellschaft angenommen“

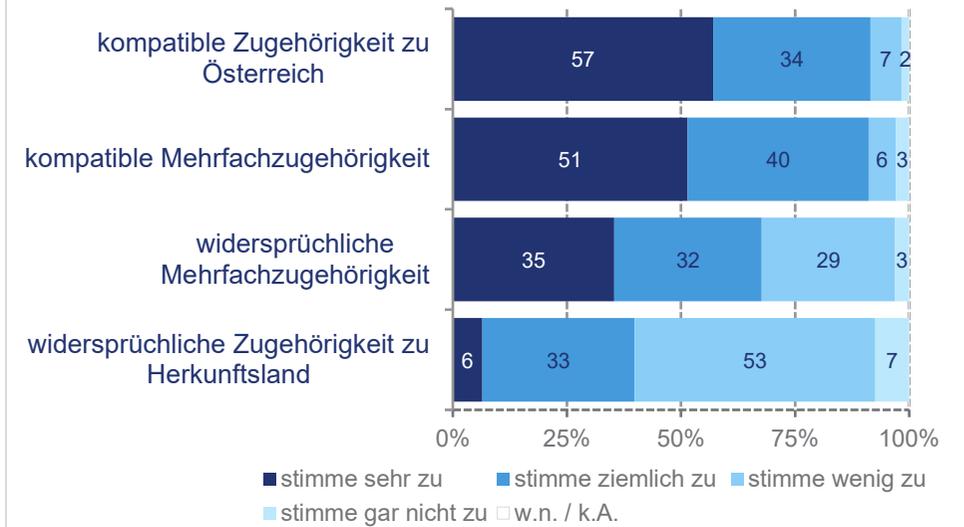
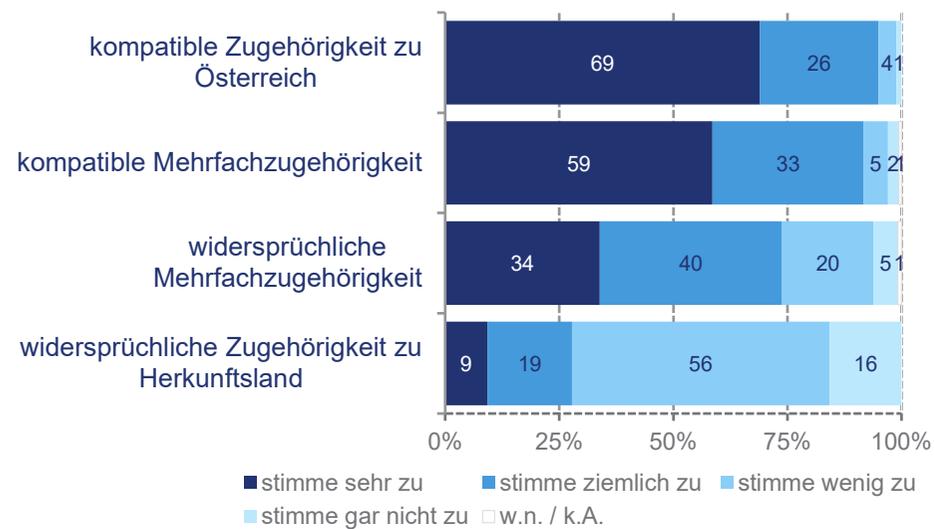


Abbildung 46: „Ich fühle mich als Teil der ö. Gesellschaft“



5 Einstellungen zur Demokratie

Demokratisches Bewusstsein und ein grundsätzliches Interesse am politischen Geschehen und an Partizipation werden im Rahmen der politischen Sozialisation geformt. Aus Sicht des Individuums geht es dabei um den Erwerb von Wissen, Kompetenzen, Einstellungsmustern, Werten und Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf alle Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Die Perspektive der Gesellschaft beinhaltet wiederum die Tradierung oder auch Veränderung ihrer Normen, Institutionen und deren Funktionen.

Politische Sozialisation ist ein lebenslanger Prozess: Im unmittelbar familiären Umfeld werden grundlegend kognitive und affektive Einstellungsmuster herausgebildet. Als sekundäre Instanzen prägen Schulen bzw. berufliche Ausbildungsstätten, Peergroups, Vereine und Medien das für die politische Sozialisation besonders relevante Jugendalter. Darüber hinaus formen u. a. politische und mediale Rahmenbedingungen, Erfahrungen in der Arbeitswelt sowie die Rückwirkung eigener politischer Partizipation politische Einstellungsmuster und Handlungen (u. a. Busch 2007, Hurrelmann 2006). Demokratie zu lernen bedeutet immer auch, Demokratie zu erleben und zu leben. Bei jungen Menschen geht dabei im Besonderen die Möglichkeit zur Partizipation einher mit einem höheren Interesse an politischen Themen, einem tiefer gehenden Verständnis von politischen Prozessen und einer höheren politischen Selbstwirksamkeit (Zeglovits & Zandonella 2013, Torney-Purta 2002).

Der Einfluss von Migration auf die politische Sozialisation ist bislang kaum erforscht (Schönwälder 2009; Cyrus & Vogel 2008). Bestehende Untersuchungen befassen sich allen voran mit der politischen Partizipation von Migrant/innen – im Besonderen mit ihrer Wahlbeteiligung und ihrem Wahlverhalten (für Österreich etwa Filzmaier 2015). In diesem Zusammenhang wirkt politische Vorerfahrung nachhaltig, denn Neubürger/innen aus demokratischen Systemen beteiligen sich häufiger an politischen Entscheidungsprozessen als jene aus Ländern mit geringerer demokratischer Tradition oder mit nicht demokratischen Strukturen (Kasper & Moser 2008). Ein Grund hierfür ist, dass Migrant/innen, die in ihrem Herkunftsland keine Erfahrungen mit Demokratie gemacht haben, eine geringere politische Selbstwirksamkeit aufweisen und damit seltener der Ansicht sind, mit ihrer Beteiligung das politische Geschehen tatsächlich auch mitbestimmen zu können (Wüst & Faas 2018).

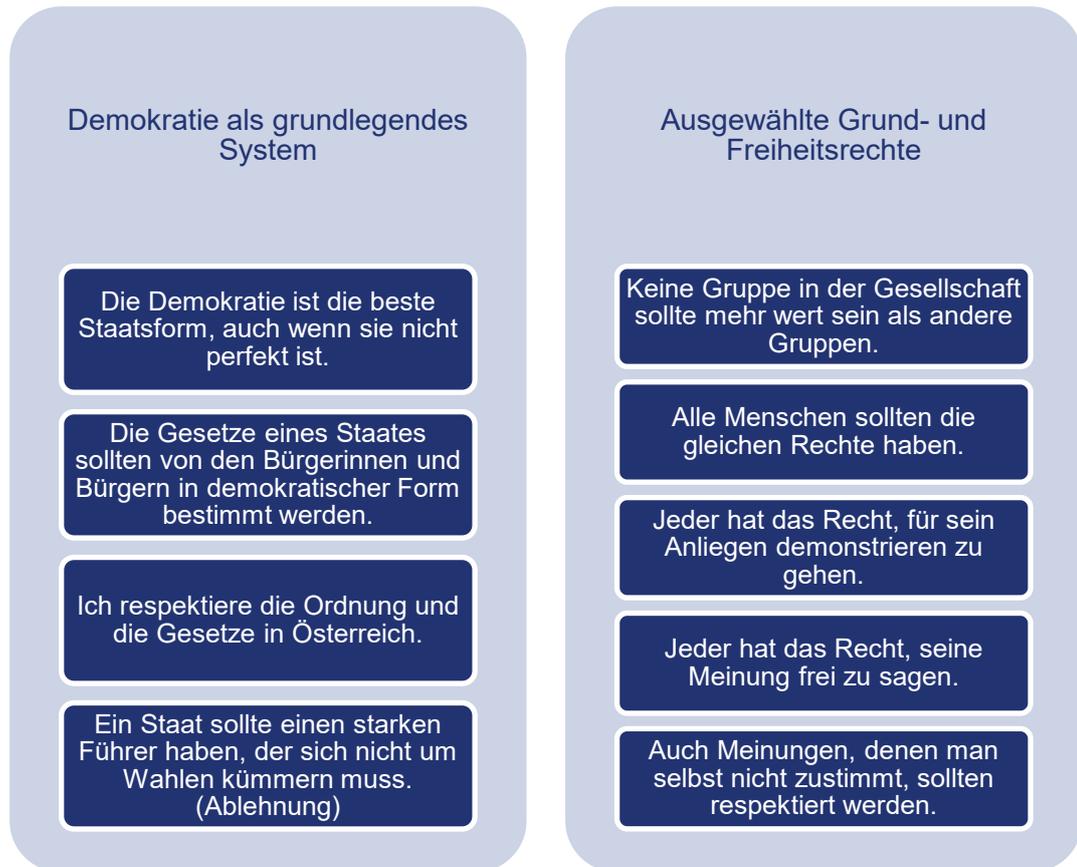
Allgemein kann festgehalten werden, dass Migrant/innen aus politischen Strukturen, die dem Aufnahmesystem ähneln, ihre politischen Erfahrungen leichter übertragen können (Bilodeau 2008). Dabei prägt die politische Struktur der Herkunftsländer nicht nur die politische Partizipation, sondern auch die politischen Einstellungsmuster. Demensprechend wird, allen voran in islamisch

geprägten Ländern, auch der Religion ein zentraler Einfluss auf die politische Sozialisation zugeschrieben (Kast 2006). Positive Einstellungen zur Demokratie sind jedoch unter Migrant/innen aus autokratischen Staaten nicht unbedingt seltener. Für sie bestehen allerdings häufiger neben der Demokratie auch noch andere akzeptable Staatsformen (Bilodeau et al. 2010, für Österreich siehe Kohlbacher et al. 2017, Filzmaier & Perlot 2017). Gleichzeitig ist zu bedenken, dass politische Erfahrungen, die vor der Migration gesammelt wurden, mit zunehmender Integration in die Aufnahmegesellschaft in den Hintergrund treten (Müssig & Worbs 2012). Dabei ist jedoch nach wie vor unklar, welche Aspekte von politischer Sozialisation in nicht demokratischen Staatsformen persistent sind und welche sich mit neuen Erfahrungen verändern.

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden **die Einstellungen der jungen Menschen zur Demokratie über zwei Dimensionen erfasst**.

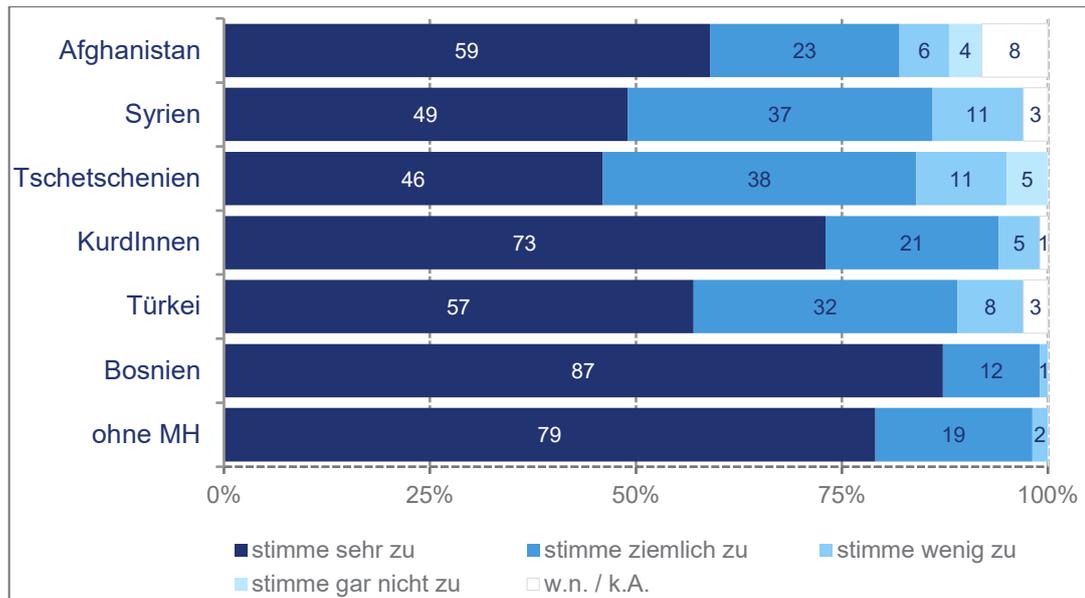
Zum einen geht es darum, wie die jungen Menschen der Demokratie als grundlegendem System gegenüberstehen. Dies beinhaltet die Zustimmung zur Demokratie als bester (wenn auch nicht perfekter) Staatsform und die Ansicht, dass die Gesetze eines Staates von den Bürger/innen in demokratischer Form bestimmt werden sollen. Darüber hinaus umfasst diese Ebene auch, ob die jungen Menschen die demokratische Ordnung in Österreich respektieren. Die Zustimmung zur Demokratie geht schließlich mit der Ablehnung eines autokratisch organisierten Staates einher (Abbildung 47).

Die zweite Ebene umfasst ausgewählte Grund- und Freiheitsrechte und damit ein Kernstück jeder Demokratie. Sie beinhaltet die Zustimmung zur Gleichwertigkeit, zu gleichen Rechten und zur Meinungs- und Versammlungsfreiheit (Abbildung 47).

Abbildung 47: Zwei Dimensionen von Demokratie

Anm.: Diese zwei Dimensionen von Demokratie sind das Ergebnis der berechneten Faktorenanalyse. Mit diesem statistischen Verfahren werden die Zusammenhangsmuster der Antworten analysiert, Es werden Kategorien gebildet, innerhalb derer die Items ähnliche Information erfassen.

Vorwegnehmend kann angemerkt werden, dass **die jungen Menschen mit großer Mehrheit und über alle Gruppen hinweg froh sind, in einer Demokratie zu leben (zwischen 82 % bis 99 %)**. Für die jungen Menschen mit bosnischen oder kurdischen Migrationshintergründen sowie für die jungen Menschen ohne Migrationshintergrund gilt dies noch einmal mehr als für die jungen Menschen der anderen vier Gruppen (Abbildung 48).

Abbildung 48: „Ich bin froh, in einer Demokratie zu leben.“

5.1 Zustimmung zur Demokratie als grundlegendem System

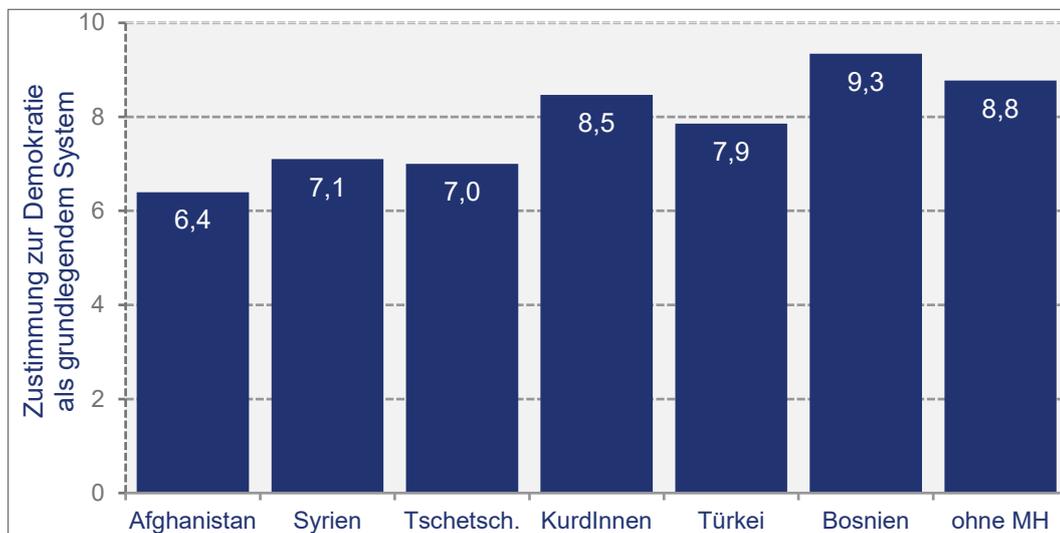
Um nun die Einstellungen der jungen Menschen zur Demokratie als grundlegendem System zu untersuchen, wurden die einzelnen Items dieser Dimension (Abbildung 47) zu einem Index zusammengefasst. Indem ein solcher Index über die Ebene von Einzelitems hinausgeht, erlaubt er eine tiefer gehende Analyse von Einstellungsmustern. Der berechnete Index kann Werte von 0 bis 10 erreichen. Der Wert 10 entspricht dabei der höchstmöglichen Zustimmung zur Demokratie als grundlegendem System und wird erreicht, wenn ein junger Mensch den ersten drei der folgenden Aussagen sehr zustimmt, die vierte jedoch ablehnt:

- Die Demokratie ist die beste Regierungsform, auch wenn sie nicht perfekt ist.
- Die Gesetze eines Staates sollten von den Bürger/innen in demokratischer Form bestimmt werden.
- Ich respektiere die Ordnung und die Gesetze in Österreich.
- Ein Staat sollte einen starken Führer haben, der sich nicht um Wahlen kümmern muss.

Die Zustimmung zur Demokratie als grundlegendem System ist insgesamt hoch, fällt bei den jungen Menschen mit afghanischen, syrischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen jedoch etwas geringer aus als in den anderen vier Gruppen (Abbildung 49). Zum Tragen kommt hierbei zweierlei: Zum einen sind die jeweiligen familiären Herkunftsländer dieser jungen Menschen durch Unruhen, Menschenrechtsverletzungen, Kriege und Autokratie gekennzeichnet und zum anderen sind viele von ihnen erst seit relativ kurzer Zeit in Österreich. Damit hatten sie bislang wenige Berührungspunkte mit demokratischen Systemen und auch das Leben und das Erlernen von Demokratie – beispielsweise im Schulkontext – waren für viele von ihnen (bislang) nicht möglich.

Ein weiterer Aspekt bestätigt, dass die Einstellungen zur Demokratie sowohl durch die politische Situation im Herkunftsland als auch durch die Aufenthaltsdauer und die damit zusammenhängenden Erfahrungen in Österreich geprägt sind: Je länger die jungen Menschen mit afghanischen, syrischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen bereits in Österreich sind, desto höher ist auch ihre Zustimmung zur Demokratie als grundlegendem System.

Abbildung 49: Index 1 – Demokratie als grundlegendes System

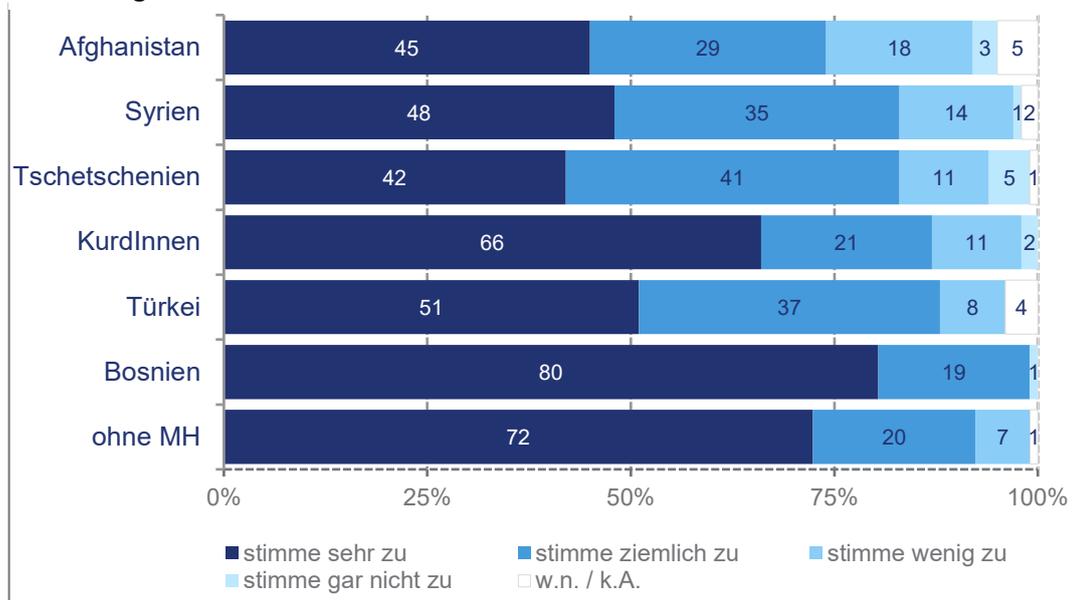


Anm.: Der Index setzt sich aus den in Abbildung 47 dargestellten Items zusammen (Demokratie ist beste Staatsform; Gesetze sollten von Bürger/innen demokratisch bestimmt werden; Respekt vor der Ordnung in Österreich; es sollte einen Führer geben, der sich nicht um Wahlen kümmern muss [Ablehnung]). Der Index kann Werte von 0 bis 10 erreichen, wobei 0 die geringste und 10 die höchste Zustimmung zur Demokratie als grundlegendem System erfasst.

Bei der Betrachtung der einzelnen Aussagen dieser Dimension von Demokratie fällt auf, dass der Zuspruch zur Demokratie als bester Staatsform unter den jungen Menschen sehr hoch ist und zwischen 75 % und nahezu 100 % liegt (Abbildung 50). Damit stehen einzig die jungen Menschen mit afghanischem

Migrationshintergrund der Demokratie etwas skeptischer gegenüber als der Durchschnitt der Bevölkerung in Österreich: 74 % von ihnen sehen in der Demokratie die beste Staatsform, dasselbe gilt für 87 % der Gesamtbevölkerung ab 16 Jahren (Zandonella 2018).

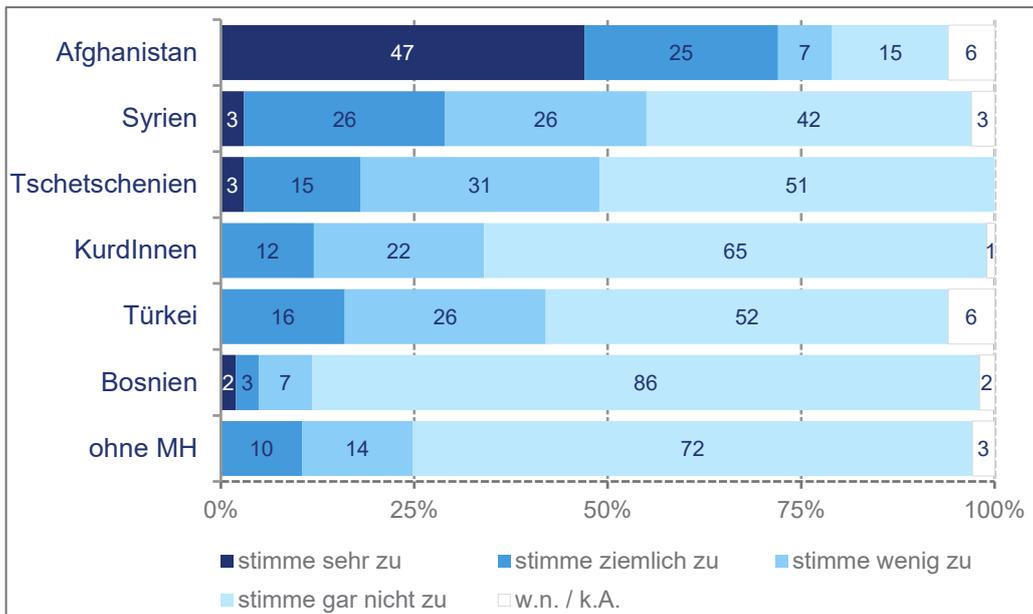
Abbildung 50: Demokratie ist die beste Staatsform



Anm.: Aussage im Wortlaut: „Die Demokratie ist die beste Staatsform, auch wenn sie nicht perfekt ist.“

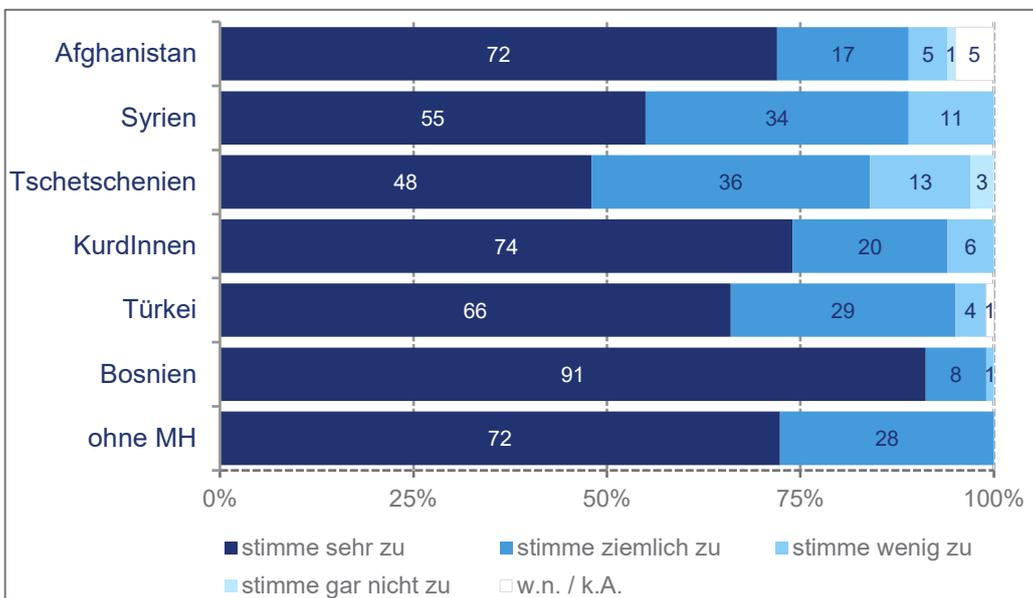
Im Gegensatz dazu fällt die Befürwortung eines starken Führers, der sich nicht um Parlament und Wahlen kümmern muss, bei den jungen Menschen mit tschetschenischen, kurdischen, türkischen oder bosnischen Migrationshintergründen sowie bei den jungen Menschen ohne Migrationshintergrund sehr gering aus und liegt entweder unter dem Durchschnittswert der Bevölkerung oder gleichauf mit diesem. Diesen Bevölkerungsschnitt von 18 % (Zandonella 2018) überschreiten die jungen Menschen mit syrischem Migrationshintergrund etwas – 29 % von ihnen können einem starken Führer, der sich nicht um Wahlen kümmern muss, etwas abgewinnen. Besonders stechen jedoch die jungen Menschen aus Afghanistan hervor: Sie können sich einen autokratisch organisierten Staat mehrheitlich vorstellen. Dennoch respektieren auch 89 % der jungen Afghan/innen – hier liegen sie nicht unter den anderen Gruppen – die Ordnung und die Gesetze in Österreich (Abbildung 51 und Abbildung 52).

Abbildung 51: Staat sollte starken Führer ohne Wahlen haben



Anm.: Aussage im Wortlaut: „Ein Staat sollte einen starken Führer haben, der sich nicht Wahlen kümmern muss.“

Abbildung 52: Respektiere die Ordnung und die Gesetze in Österreich



Anm.: Aussage im Wortlaut: „Ich respektiere die Ordnung und die Gesetze in Österreich.“

Die weniger positive Einstellung zur Demokratie als grundlegendem System ist bei den jungen Menschen aus Afghanistan also vor allem dadurch geprägt, dass sie – trotz hoher Zustimmung zur Demokratie als bester Staatsform und großen Respekts vor der demokratischen Ordnung in Österreich – auch einem starken Führer an der Spitze eines Staates einiges abgewinnen können. **Für die jungen Afghan/innen und teils auch für die jungen Syrer/innen bestätigt sich damit eine in Zusammenhang mit erwachsenen Migrant/innen aus autokratischen Systemen bereits bekannte Erkenntnis: Demokratie wird nicht abgelehnt, jedoch sind neben ihr auch noch andere Staatsformen vorstellbar** (Bilodeau et al. 2010, für Österreich siehe Kohlbacher et al. 2017, Filzmaier & Perlot 2017). Gleichzeitig spiegelt sich hierin jene Ambivalenz wider, die v. a. die jungen Afghan/innen, jedoch auch Teile der jungen Syrer/innen und der jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund in Hinblick auf ihre Zugehörigkeit äußern: Viele von ihnen fühlen sich zwischen ihrem familiären Herkunftsland und Österreich hin- und hergerissen und haben nicht den Eindruck, hier angenommen bzw. Teil der Gesellschaft zu sein (siehe Kapitel 4).

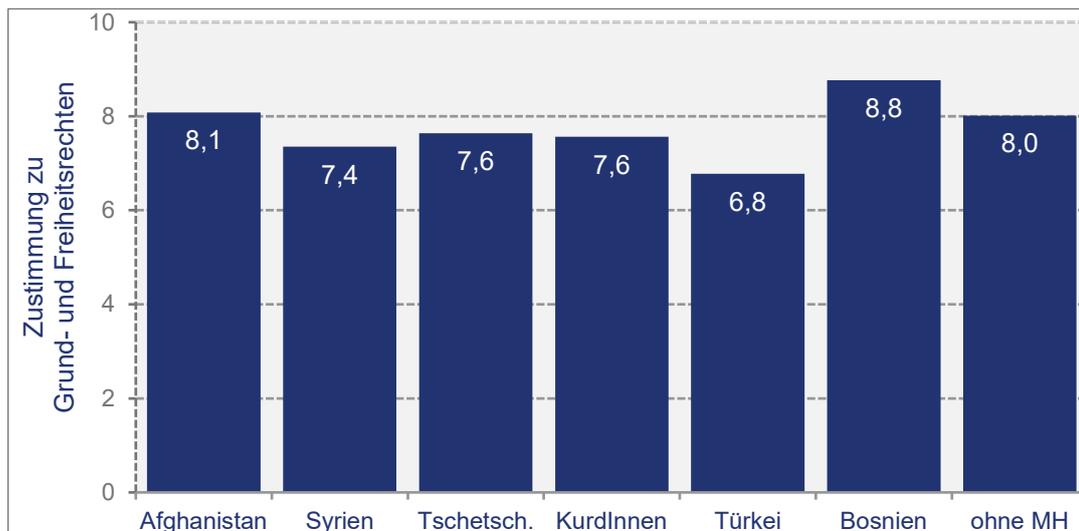
5.2 Zustimmung zu Grund- und Freiheitsrechten

Um auch zu dieser zweiten Dimension von Demokratie (Abbildung 47) ein über die Einzelitems hinausgehendes Bild zu erhalten, wurden die Einstellungen der jungen Menschen zur Gleichwertigkeit, zu gleichen Rechten sowie zur Meinungs- und Versammlungsfreiheit zu einem weiteren Index zusammengefasst. Dieser kann wiederum Werte von 0 bis 10 annehmen, wobei sich der Wert 10 ergibt, wenn ein junger Mensch allen fünf der folgenden Aussagen sehr zustimmt:

- Alle Menschen sollten die gleichen Rechte haben.
- Keine Gruppe in der Gesellschaft sollte mehr wert sein als andere Gruppen.
- Jede/r hat das Recht, für sein Anliegen demonstrieren zu gehen.
- Jede/r hat das Recht, seine Meinung frei zu sagen.
- Auch Meinungen, denen man selbst nicht zustimmt, sollten respektiert werden.

Die Mehrzahl der jungen Menschen über alle Gruppen hinweg stimmt diesen Grund- und Freiheitsrechten zu. Besonders positiv stehen der Gleichwertigkeit, den gleichen Rechten sowie der Meinungs- und Versammlungsfreiheit die jungen Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund gegenüber. Geringer fällt die Zustimmung bei den jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund aus (Abbildung 53).

Abbildung 53: Index 2 – ausgewählte Grund- und Freiheitsrechte



Anm.: Der Index setzt sich aus den in Abbildung 47 dargestellten Items zusammen (keine Gruppe sollte mehr wert sein als andere Gruppen; alle Menschen sollten gleiche Rechte haben; jeder hat Recht zu demonstrieren; jeder hat das Recht auf freie Meinungsäußerung; andere Meinungen sollten respektiert werden). Der Index kann Werte von 0 bis 10 erreichen, wobei 0 die geringste und 10 die höchste Zustimmung zu den ausgewählten Grund- und Freiheitsrechten erfasst.

Die jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund sind dabei von der Gleichwertigkeit unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen und davon, dass alle Menschen dieselben Rechte haben sollten, weniger stark überzeugt als die jungen Menschen der anderen Gruppen. Auch der Versammlungsfreiheit können sie – gemeinsam mit den jungen Menschen aus Syrien – weniger abgewinnen (Abbildung 54 bis Abbildung 58).

In diesem Zusammenhang gilt für alle jungen Menschen: **Sie vertreten Gleichwertigkeit und gleiche Rechte seltener, wenn ihre Zugehörigkeitsmuster widersprüchlich sind** (Kapitel 4). Bei den jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund ist dieser Zusammenhang jedoch besonders stark ausgeprägt: Die Hin- und Hergerissenheit zwischen den beiden Lebensweisen, Exklusionserfahrungen in Form von Arbeitslosigkeit und subjektiv erlebter Diskriminierung (v. a. in der Schule) und das Gefühl, nicht Teil der Gesellschaft in Österreich zu sein, sind bei dieser Gruppe mehr als bei den anderen Gruppen mit einer geringeren Zustimmung zur Gleichwertigkeit und zu gleichen Rechten verbunden.

Abbildung 54: Alle Menschen sollten die gleichen Rechte haben

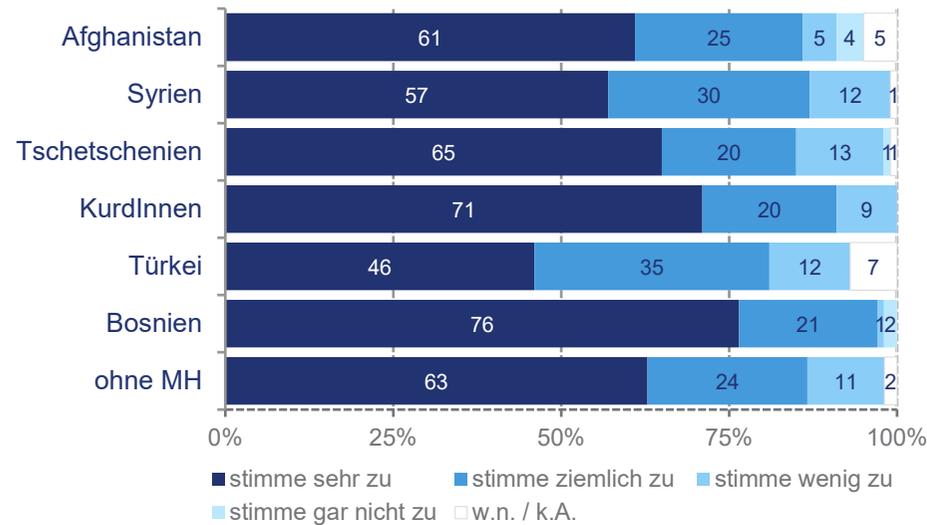


Abbildung 55: Keine Gruppe sollte mehr wert sein als andere Gruppen

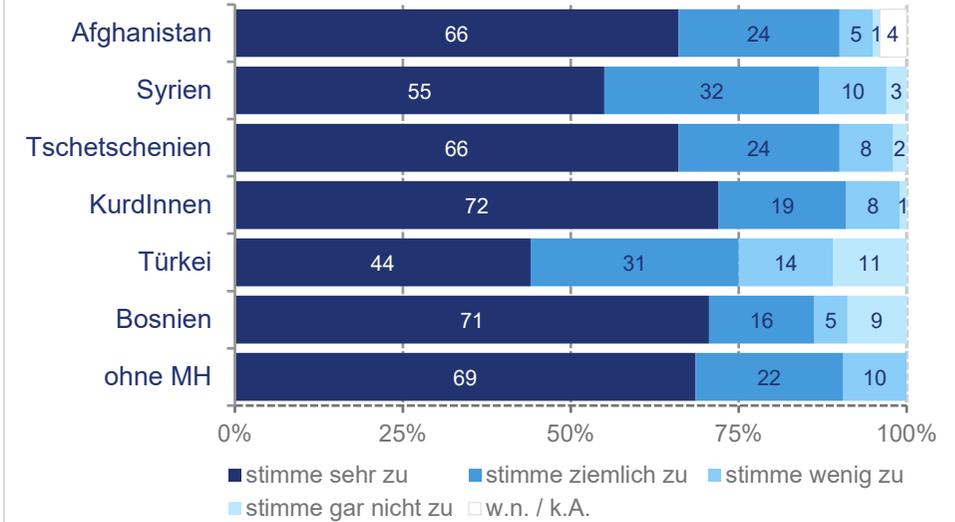


Abbildung 56: Jeder hat Recht, für seine Anliegen zu demonstrieren

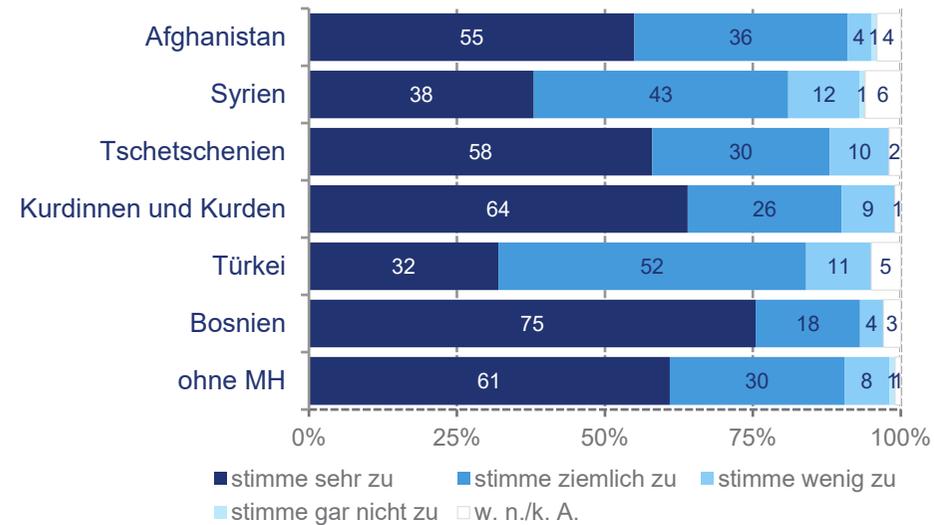


Abbildung 57: Jeder hat das Recht, seine Meinung frei zu sagen

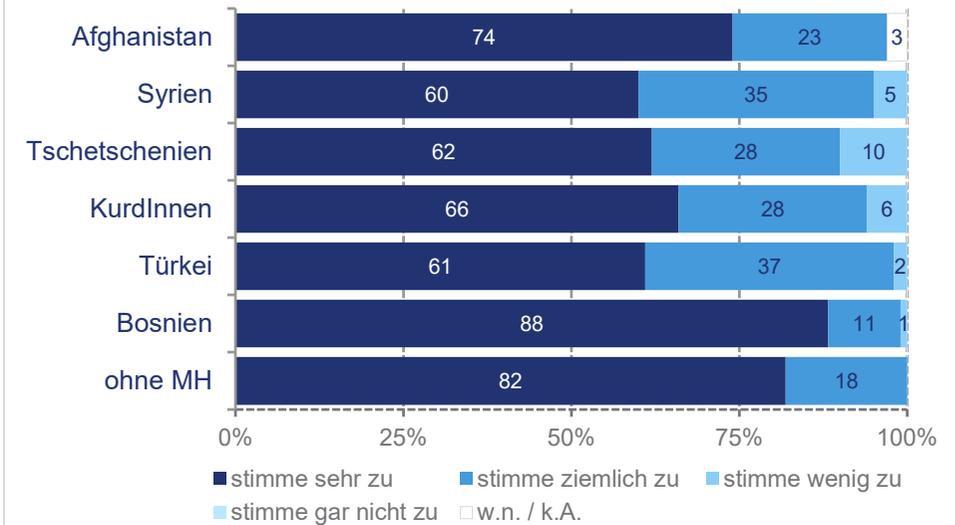
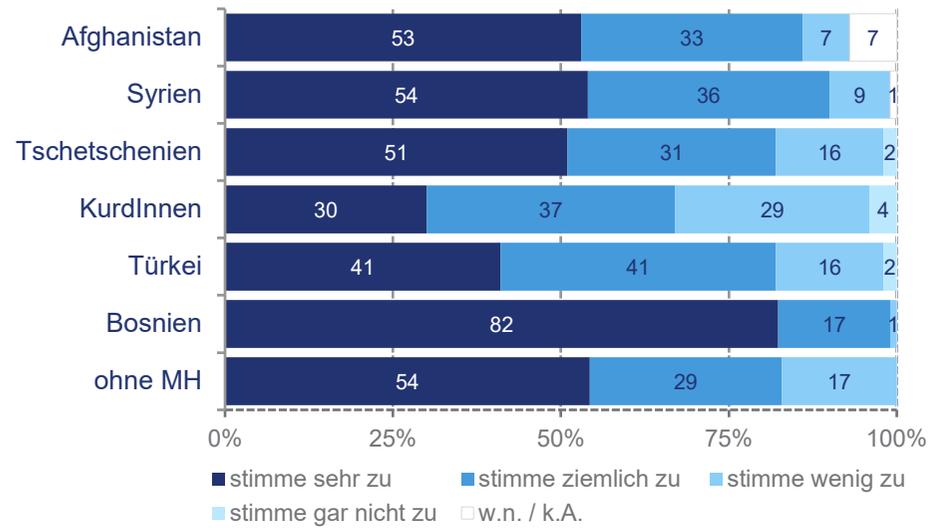


Abbildung 58: Andere Meinungen sollten respektiert werden

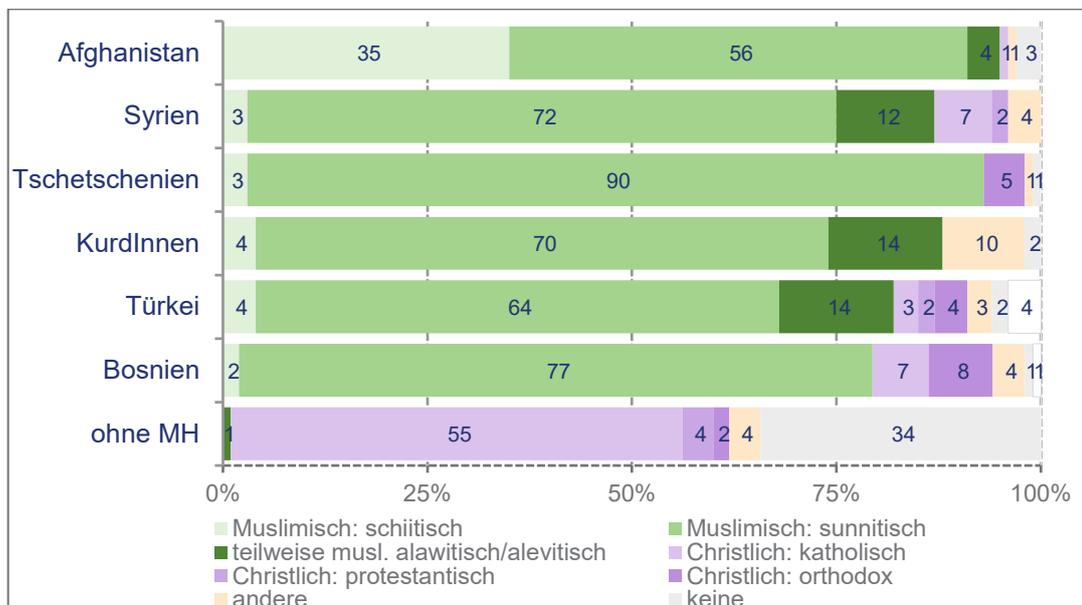


6 Religion und Religiosität

Die Themen Religion und Religiosität umfassen im Rahmen der vorliegenden Studie unter anderem die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft.

Die Mehrzahl der befragten jungen Menschen sind Muslim/innen der sunnitischen Glaubensrichtung (61 %), die jungen Afghan/innen rechnen sich zu zwei Drittel den Schiit/innen zu. Alevit/innen sowie Alawit/innen finden sich wiederum unter den jungen Menschen mit kurdischen, türkischen (je 14 %) oder syrischen Migrationshintergründen (12 %). Die meisten Menschen ohne Migrationshintergrund sind entweder katholischen Glaubens (55 %) oder gehören keiner Religionsgemeinschaft an (34 %) (Abbildung 59).

Abbildung 59: Zugehörigkeit zu Glaubensgemeinschaft und Glaubensrichtung

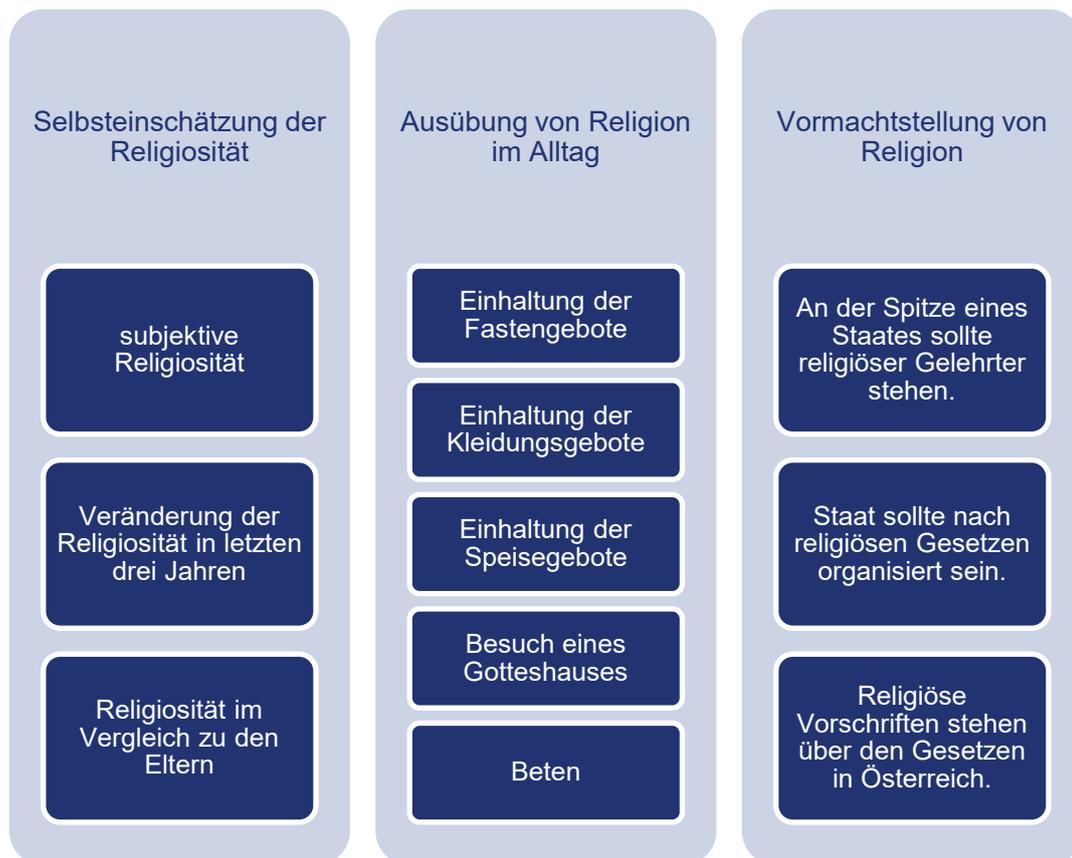


Daran anschließend wurde die nähere Beziehung der jungen Menschen zu ihrer Religion über drei Aspekte erfasst (Abbildung 60): Zum einen geht es um die grundlegende Bewertung der eigenen Religiosität. Wie religiös schätzen sich die jungen Menschen selbst ein? Hat sich ihre Religiosität in den letzten drei Jahren verändert? Wie gestaltet sich ihre Religiosität im Vergleich zu jener ihrer Eltern?

Der zweite Aspekt umfasst die konkrete Ausübung von Religion bzw. die Integration von Religion in den Alltag. Wie oft wird gebetet oder ein Gotteshaus besucht? Wie genau werden Fasten-, Speise- und Kleidungsgebote eingehalten?

Der dritte Aspekt hebt Religion bzw. Religiosität aus der Privatsphäre heraus und stellt sie in einen weiteren gesellschaftlichen Kontext: Welchen Stellenwert hat die eigene Religion im Vergleich zu anderen Religionen und im Vergleich zu einem demokratisch organisierten Staat?

Abbildung 60: Drei Aspekte von Religiosität



Anm.: Die Eindimensionalität von „Ausübung von Religion im Alltag“ und „Vormachtstellung von Religion“ wurden mittels Faktorenanalyse überprüft.

Diese **drei Aspekte von Religiosität hängen erwartungsgemäß miteinander zusammen**. Im Besonderen gilt dies für die subjektive Religiosität und die Ausübung von Religion im Alltag: **Je religiöser sich die jungen Menschen beschreiben, desto umfassender und häufiger üben sie ihre Religion auch im Alltag aus** (Tabelle 9). Nicht ganz so eindeutig gestalten sich die Zusammenhänge zwischen der subjektiven Religiosität bzw. der Ausübung von Religion im Alltag und jenem Einstellungsmuster, das der Religion eine Vormachtstellung gegenüber einem demokratisch organisierten Staat einräumt. Zwar gilt auch hier: Je religiöser sich die jungen Menschen beschreiben bzw. je umfassender und häufiger sie ihre Religion im Alltag ausüben, desto eher räumen sie ihrer Religion eine derartige Vormachtstellung ein. Diese beiden Zusammenhänge sind jedoch wesentlich geringer (Tabelle 9).

Tabelle 9: Zusammenhang zwischen den drei Aspekten von Religiosität

	Korrelation	
	Ausübung von Religion im Alltag	Vormachtstellung von Religion
Subjektive Religiosität	0.79	0.46
Ausübung von Religion im Alltag		0.54

Anm.: Dargestellt ist der Korrelationskoeffizient. Korrelationen geben Auskunft über den Zusammenhang zwischen zwei Variablen und können Werte zwischen -1 und +1 annehmen. Das Vorzeichen zeigt die Richtung des Zusammenhangs an, wobei bei einem positiven Zusammenhang gilt: Je höher die Variable A, desto höher die Variable B. Ein negativer Zusammenhang bedeutet: Je höher die Variable A, desto niedriger die Variable B. Der Zusammenhang ist umso stärker, je näher die Korrelation bei -1/+1 liegt.

6.1 Selbsteinschätzung der Religiosität

Über alle befragten Gruppen hinweg bezeichnen sich **10 % der jungen Menschen als sehr religiös und 37 % als ziemlich religiös**. Ebenfalls insgesamt betrachtet sind 12 % von ihnen aktuell sehr oder ziemlich religiös und wurden in den letzten drei Jahren religiöser. Diese Selbsteinschätzung von Religiosität unterscheidet sich zwischen den Gruppen jedoch beträchtlich – **vor allem die jungen Menschen mit afghanischen, syrischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen berichten eine deutlich höhere Religiosität:**

Nahezu drei Viertel (72 %) der jungen Afghan/innen bezeichnen sich selbst als religiös, ein Viertel als sehr religiös. Rund ein Fünftel der jungen Afghan/innen ist selbst sehr oder ziemlich religiös und gleichzeitig religiöser als die Eltern. Ebenfalls ein Fünftel der jungen Afghan/innen ist heute religiöser als noch vor drei Jahren, ein Drittel von ihnen ist weniger religiös (Abbildung 61 und Abbildung 62).

Von den jungen Menschen mit syrischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen bezeichnen sich selbst jeweils 69 % als religiös. Sich selbst als sehr oder ziemlich religiös und gleichzeitig religiöser als die eigenen Eltern schätzen sich 9 % der jungen Menschen mit tschetschenischen und 4 % der jungen Menschen mit syrischen Migrationshintergründen ein. **Die jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund haben dabei häufiger eine Entwicklung in Richtung mehr Religiosität durchlaufen:** Rund ein Drittel von ihnen ist heute religiöser als noch vor drei Jahren, dasselbe gilt für 11 % der jungen Syrer/innen (Abbildung 61 und Abbildung 62).

Bei den beiden Gruppen mit türkischen oder bosnischen Migrationshintergründen ist das Verhältnis zwischen mehr und weniger religiösen jungen Menschen nahezu ausgeglichen: Jeweils in etwa die Hälfte von ihnen bezeichnet sich selbst als sehr oder ziemlich religiös, die andere Hälfte als

wenig oder gar nicht religiös. In beiden Gruppen schätzt sich selbst nur ein sehr kleiner Anteil (5 % bzw. 2 %) als sehr oder ziemlich religiös und gleichzeitig als religiöser als die eigenen Eltern ein. Rund jeder zehnte junge Mensch mit türkischem Migrationshintergrund ist heute religiöser als noch vor drei Jahren, dasselbe trifft auf 1 % der jungen Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund zu (Abbildung 61 und Abbildung 62).

Die jungen Kurd/innen stechen unter den befragten Gruppen mit Migrationshintergrund hervor: Vier Fünftel (81 %) von ihnen schätzen sich selbst als wenig oder gar nicht religiös ein, die Mehrzahl von ihnen (60 %) ist außerdem weniger religiös als die Eltern. Mit 54 % ist darüber hinaus ein beachtlicher Teil von ihnen in den letzten drei Jahren weniger religiös geworden, bei rund 4 % hat die Religiosität zugenommen (Abbildung 61 und Abbildung 62).

Junge Menschen ohne Migrationshintergrund bezeichnen sich etwa zur Hälfte als eher weniger religiös, jedoch hat ein Drittel kein Religionsbekenntnis. Auch hier gibt die überwiegende Mehrheit (77 %) keine Veränderungen in den letzten drei Jahren an, 13 % schätzen sich heute religiöser ein als noch vor drei Jahren (Abbildung 61 und Abbildung 62).

Abbildung 61: Eigene Religiosität und jene der Eltern⁴

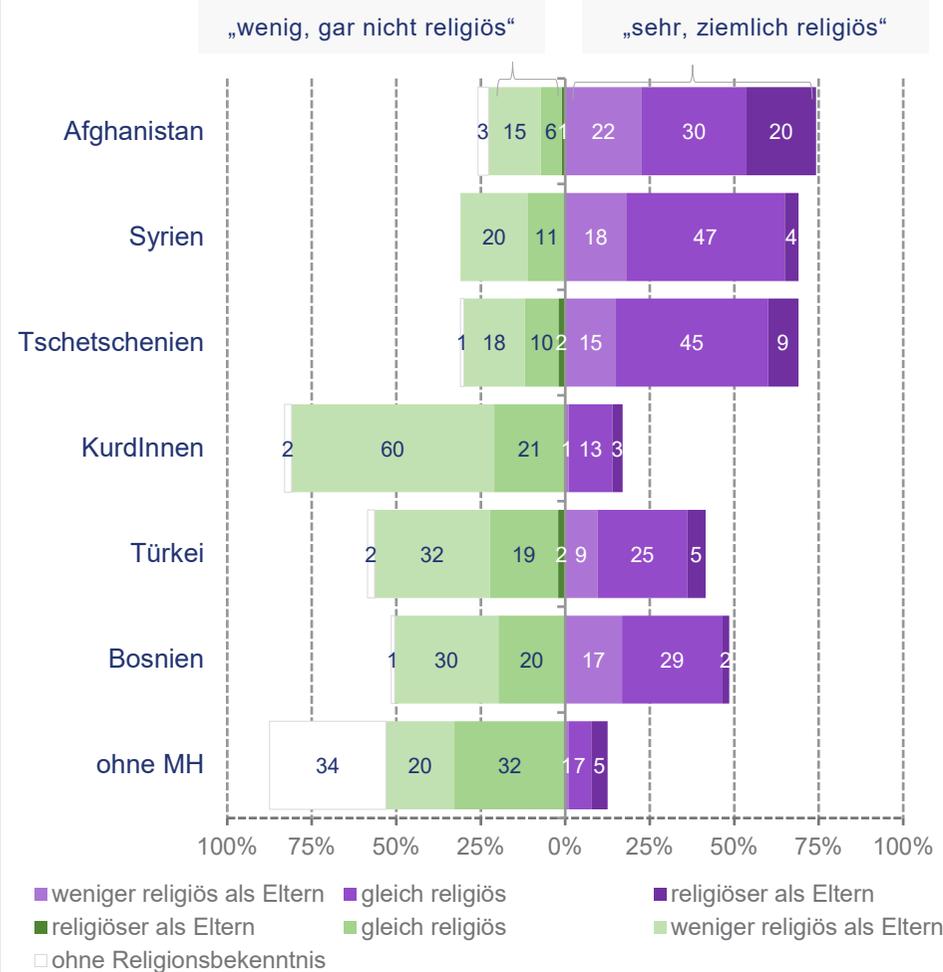
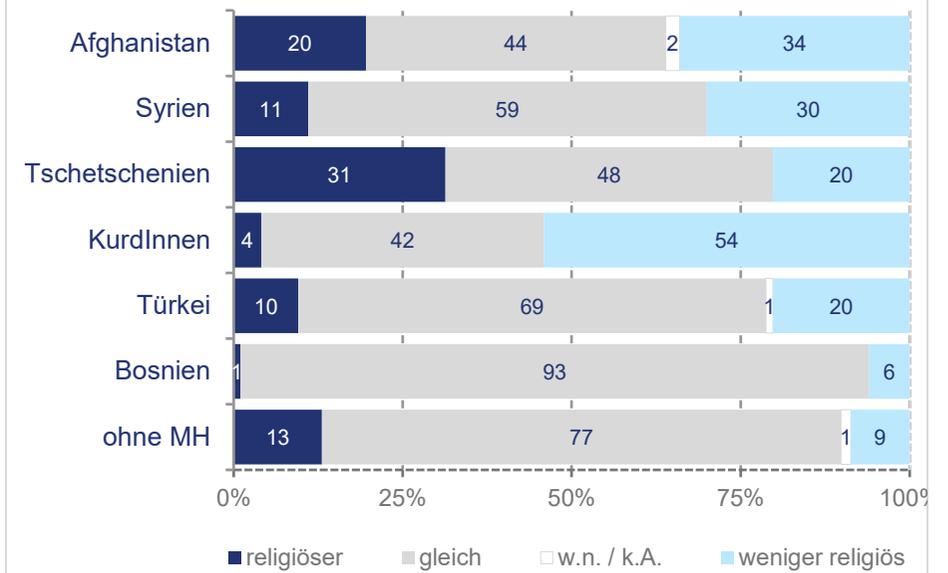


Abbildung 62: Veränderung der Religiosität in den letzten drei Jahren



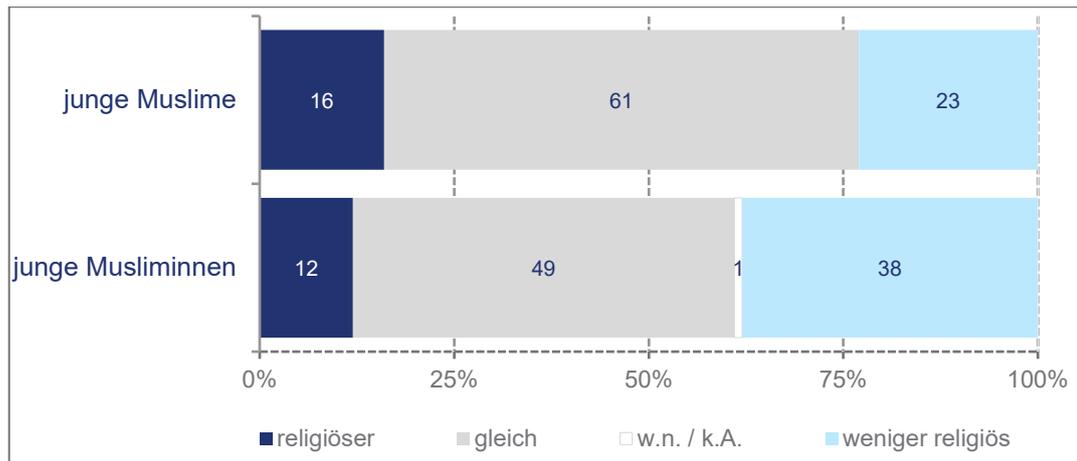
⁴ Rest auf 100 %: keine Angabe.

Lesebeispiel: Von den befragten jungen Afghan/innen stufen sich 72 % als sehr oder ziemlich religiös ein.

Im Vergleich zu ihren Eltern sehen sich 20 % religiöser, 30 % etwa gleich religiös und 22 % weniger religiös.

Junge Männer und junge Frauen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Religiosität nicht – weder bei den Muslim/innen noch bei den Nicht-Muslim/innen. Innerhalb der Muslim/innen fällt jedoch auf, dass die Religion in den vergangenen drei Jahren bei den jungen Frauen stärker an Bedeutung verloren hat, als dies bei den jungen Männern der Fall ist (Abbildung 63).

Abbildung 63: Veränderung der Religiosität in den letzten drei Jahren



Anm.: Frage im Wortlaut: „Im Vergleich zu vor drei Jahren: Sind Sie heute religiöser, gleich religiös oder weniger religiös?“

Ein vorsichtiger Vergleich mit den erwachsenen Muslim/innen der Studie von Filzmaier & Perlot (2017) verweist darauf, dass die Selbsteinschätzung der eigenen Religiosität bei den jungen Menschen mit afghanischen oder bosnischen Migrationshintergründen in etwa gleich ausfällt. Demgegenüber schätzen die jungen Menschen mit syrischen, tschetschenischen oder türkischen Migrationshintergründen sich selbst tendenziell weniger religiös ein, als dies die Erwachsenen derselben Gruppe tun.

6.2 Ausübung von Religion im Alltag

Entsprechend ihrer höheren Religiosität integrieren die jungen Menschen mit afghanischen, syrischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen ihre Religion auch häufiger in den Alltag – allen voran beten sie häufiger (Abbildung 64). Im Detail zeigen sich auch einige interessante Unterschiede.:

Während viele junge Afghan/innen davon berichten, sämtliche Gebote (Speisen, Fasten, Kleidung) ihres Glaubens einzuhalten, steht bei den jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund das Fastengebot im Vordergrund. Für die jungen Menschen aus Syrien sind wiederum die Kleidungsgebote weniger wichtig (Abbildung 64 bis Abbildung 68).

Bei den jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund nehmen die Speisegebote einen höheren Stellenwert ein, wobei die jungen Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund diese am strengsten einhalten. Dies ist insofern bemerkenswert, als letztere die beiden anderen Gebote selten befolgen und darüber hinaus auch kaum Beten oder ein Gotteshaus besuchen. In diesen letztgenannten Punkten ähneln die jungen Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund damit den jungen Kurd/innen und den jungen Menschen ohne Migrationshintergrund – diese üben ihre Religion kaum bis gar nicht aus (Abbildung 64 bis Abbildung 68).

Abbildung 64: Beten

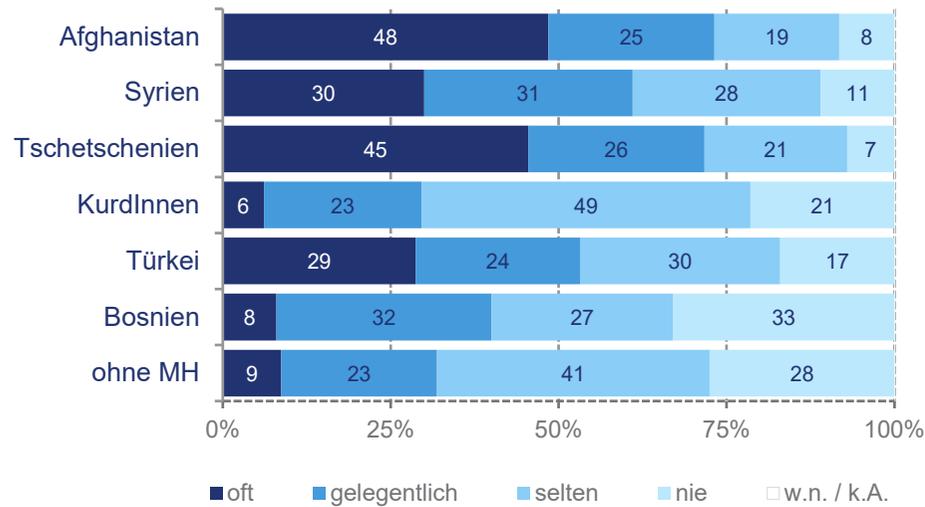


Abbildung 65: Gotteshaus besuchen

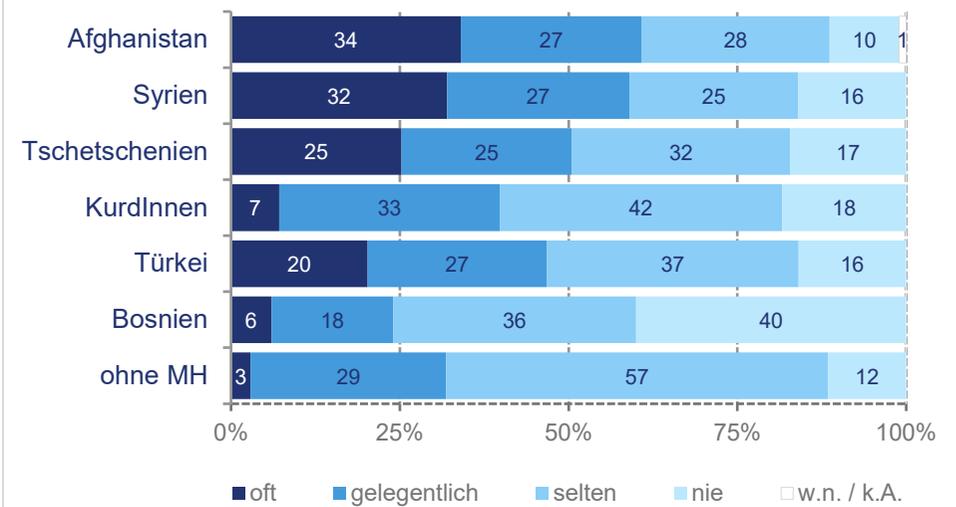


Abbildung 66: Speisegebote einhalten

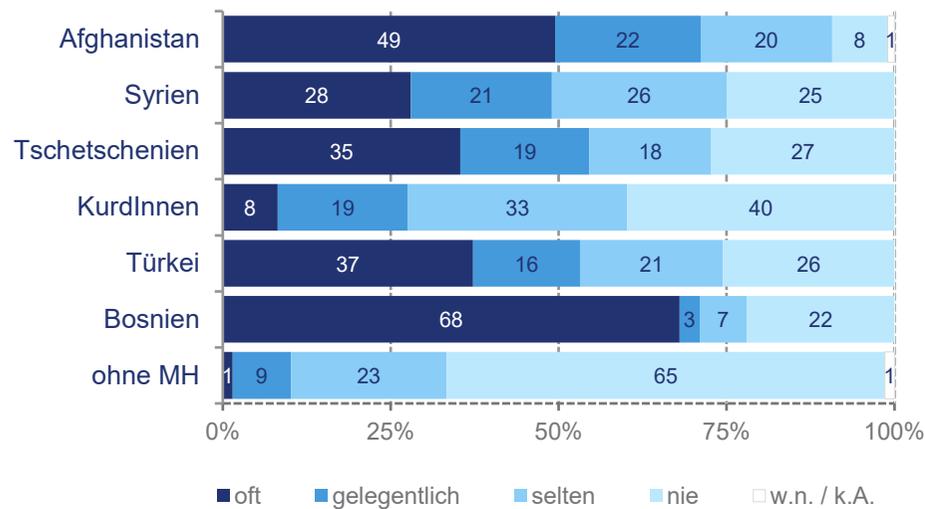


Abbildung 67: Fastengebote einhalten

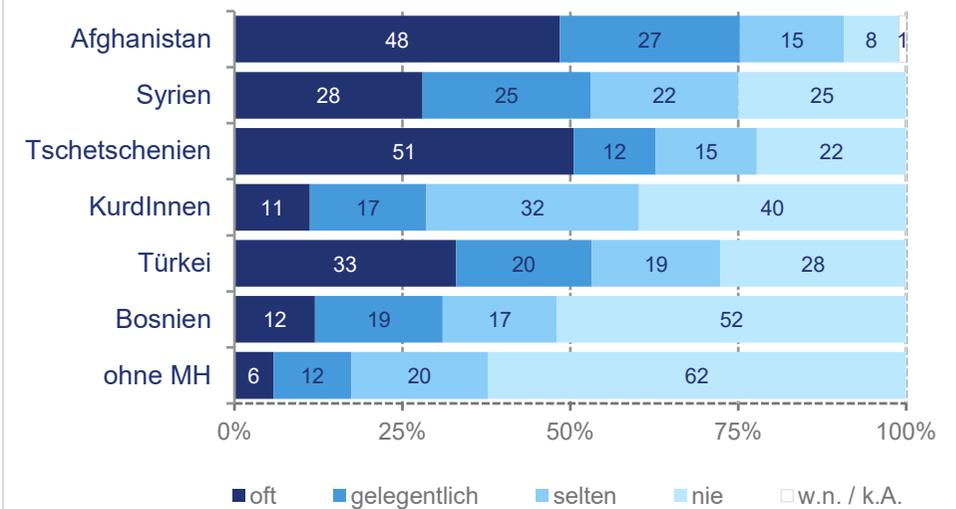
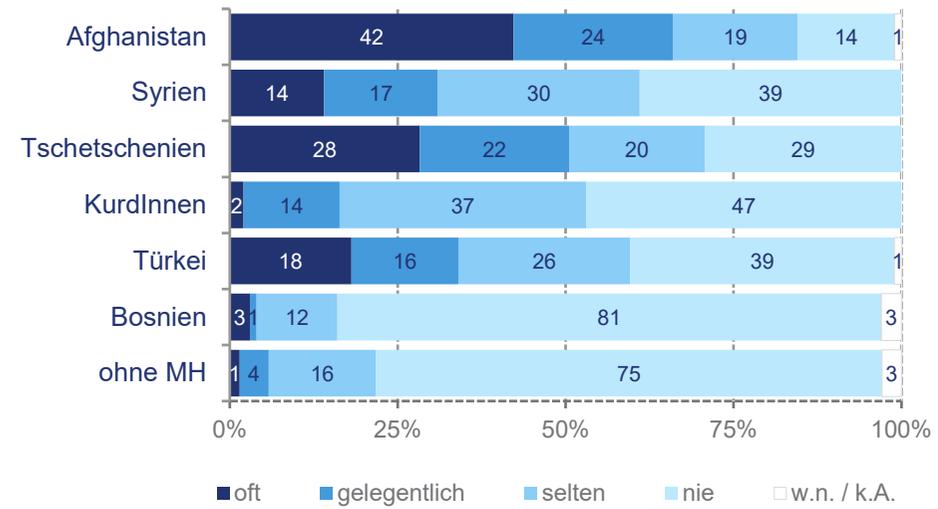


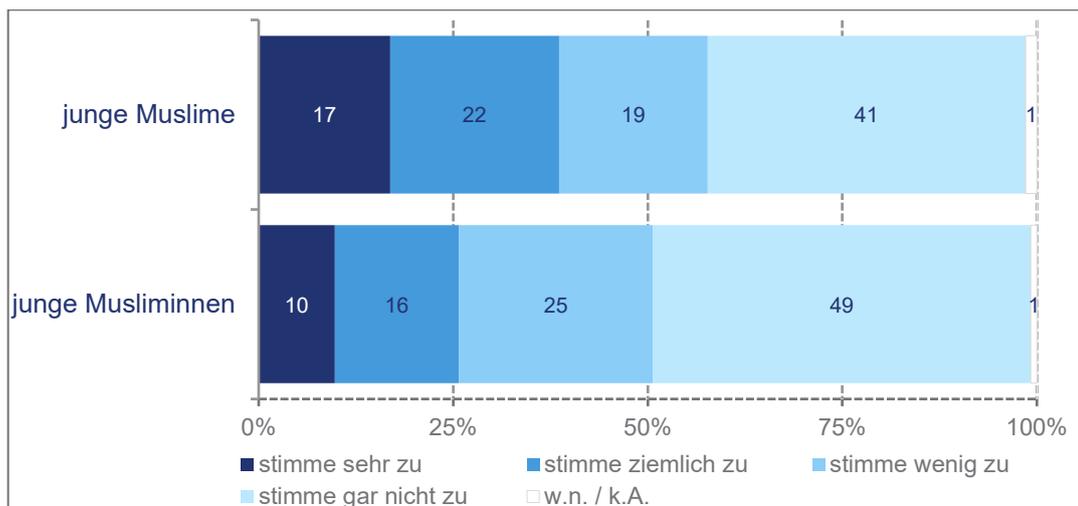
Abbildung 68: Kleidungsgebote einhalten



Religion mit all ihren Geboten und Praktiken **spielt im Alltag von jungen Muslim/innen (abgesehen von den jungen Kurd/innen) eine größere Rolle als in jenem von jungen Nicht-Muslim/innen**. So besucht beispielsweise rund ein Drittel der jungen Muslim/innen oft ein Gebetshaus, jedoch nur 10 % der jungen Menschen anderer Glaubensrichtungen. Ebenso beten 29 % der jungen Muslim/innen oft, dasselbe gilt für 13 % der jungen Nicht-Muslim/innen.

Hinsichtlich der Ausübung ihrer Religion unterscheiden sich junge Musliminnen nicht von jungen Muslimen. So berichtet z. B. jeweils ein Fünftel der jungen Muslime und Musliminnen, oft die Kleidungsregeln ihrer Religion einzuhalten. Im Gegensatz zu diesem berichteten Handeln, das sich bei jungen Muslim/innen nicht unterscheidet, ist der Anspruch, den beide formulieren, jedoch ein anderer: So denken 39 % der jungen Muslime, dass Musliminnen in der Öffentlichkeit ein Kopftuch tragen sollten, jedoch nur 26 % der jungen Musliminnen (Abbildung 69).

Abbildung 69: Jede Muslimin sollte in der Öffentlichkeit ein Kopftuch tragen



Anm.: Aussage im Wortlaut: „Jede Muslimin sollte in der Öffentlichkeit ein Kopftuch tragen.“

6.3 Vormachtstellung von Religion über Staat

Während Religionszugehörigkeit, Religiosität und Ausübung von Religion im Rahmen demokratischer Rechtsstaaten möglich sein müssen, ist das tatsächliche Verhältnis zwischen religiösen Überzeugungen und säkularen Staaten immer wieder Teil von Spannungen und Aushandlungsprozessen. Wie sehen nun die befragten jungen Menschen die Beziehung zwischen Religion und Staat? Welchen Stellenwert nehmen religiöse Gebote im Vergleich zu staatlichen Gesetzen ein?

Um die dahingehenden Einstellungsmuster erfassen zu können, wurden die drei in Zusammenhang mit Religion und Staat erhobenen Einstellungen (Abbildung 60) zu einem weiteren Index zusammengefasst. Dieser kann wiederum Werte von 0 bis 10 annehmen, wobei der höchste Wert 10 bedeutet, dass der Religion in hohem Ausmaß eine Vormachtstellung gegenüber dem Staat eingeräumt wird. Dieser Wert ergibt sich dann, wenn ein junger Mensch allen folgenden Aussagen sehr zustimmt:

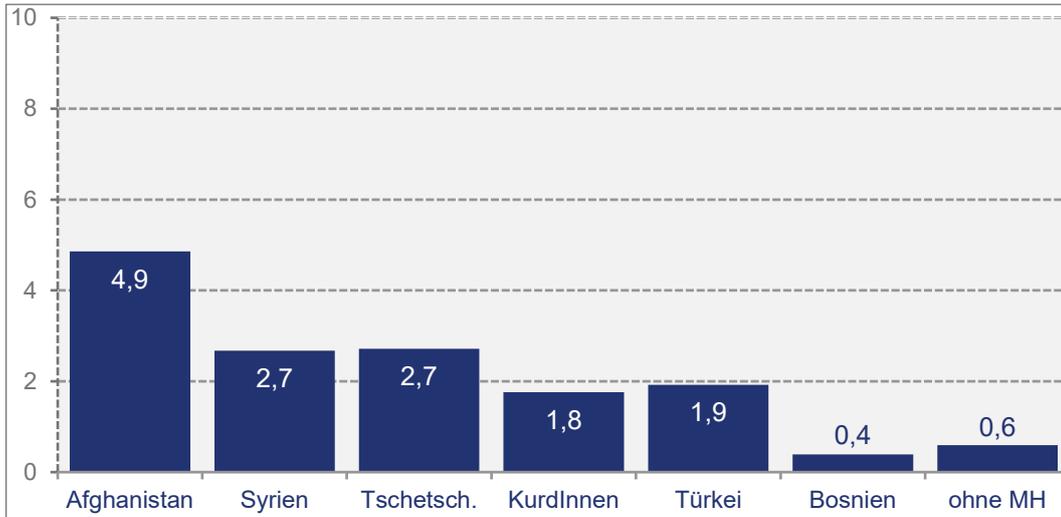
- An der Spitze eines Staates sollte ein religiöser Gelehrter stehen, der sich nicht um Wahlen kümmern muss.
- Ein Staat sollte nach religiösen Gesetzen organisiert sein.
- Für mich stehen die Vorschriften meiner Religion über den Gesetzen in Österreich.

Die überwiegende Mehrzahl der jungen Menschen lehnt eine derartige Vormachtstellung der Religion gegenüber dem demokratischen Staat ab.

Ein vorsichtiger Vergleich mit der Studie von Filzmaier & Perlot (2017) verweist darüber hinaus darauf, dass sich die Einstellungen der jungen Muslim/innen nicht von jenen der erwachsenen Muslim/innen in Österreich unterscheiden.

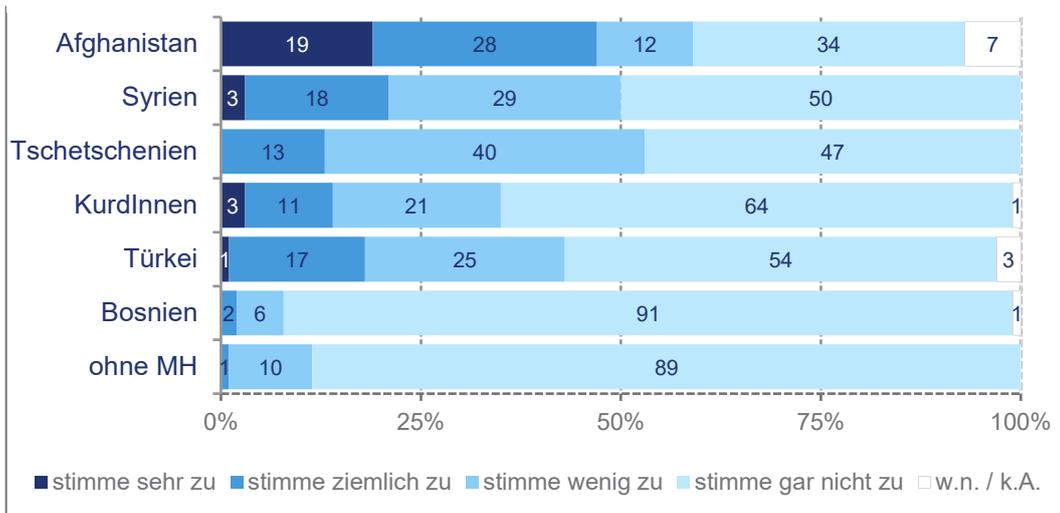
Unter den jungen Menschen **räumen jedoch die jungen Menschen aus Afghanistan der Religion eine höhere Stellung ein** als die jungen Menschen der anderen Gruppen (Abbildung 70). So denkt mit 47 % nicht ganz die Hälfte von ihnen, dass an der Spitze eines Staats ein religiöser Gelehrter stehen sollte, der sich nicht um Wahlen kümmern muss (Abbildung 71). Auch vertreten 39 % der jungen Afghan/innen die Ansicht, dass ein Staat nach religiösen Gesetzen organisiert sein sollte (Abbildung 72). Demgegenüber ist für die jungen Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund und für jene ohne Migrationshintergrund die Vorherrschaft der Religion über den Staat gar kein Thema (Abbildung 70, Abbildung 71, Abbildung 72).

Abbildung 70: Index 3 – Vormachtstellung von Religion

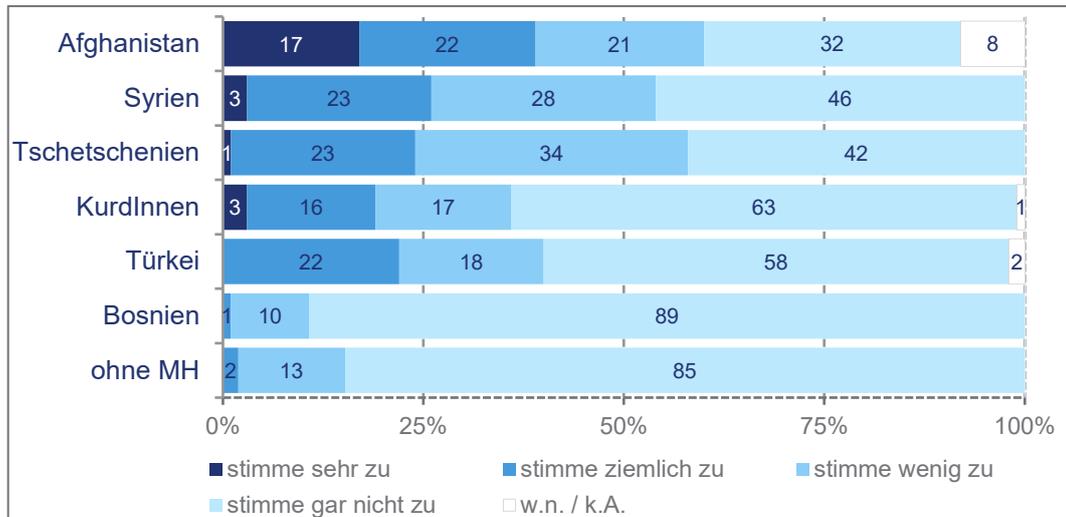


Anm.: Der Index setzt sich aus den in Abbildung 60 (dritter Aspekt) dargestellten Items zusammen (Staat sollte religiösen Führer ohne Wahlen haben; Staat sollte nach religiösen Gesetzen organisiert sein; religiöse Vorschriften stehen über Gesetzen in Österreich). Der Index kann Werte von 0 bis 10 erreichen, wobei 0 die geringste und 10 die höchste Zustimmung zur Vormachtstellung von Religion ist.

Abbildung 71: An der Spitze eines Staates sollte religiöser Gelehrter stehen



Anm.: Aussage im Wortlaut: „An der Spitze eines Staates sollte ein religiöser Gelehrter stehen, der sich nicht um Wahlen kümmern muss.“

Abbildung 72: Ein Staat sollte nach religiösen Gesetzen organisiert sein

Anm.: Aussage im Wortlaut: „Ein Staat sollte nach religiösen Gesetzen organisiert sein.“

Religiosität und die Vormachtstellung von Religion

Bereits in Kapitel 6.1 wurde ein Zusammenhang zwischen der Religiosität und der Vormachtstellung von Religion festgestellt: Die jungen Menschen ziehen ihre Religion umso eher einem demokratischen Staat vor, je religiöser sie sich selbst einschätzen. Dass dieser Zusammenhang mit einer Korrelation von 0.46 jedoch nicht sehr stark ist, hat einen bestimmten Grund: **Die jungen Menschen räumen ihrer Religion dann eine Vormachtstellung gegenüber dem Staat ein, wenn Religion für sie eine bestimmte Funktion erfüllt.**

Bei den jungen Menschen aus Afghanistan geht es hierbei allen voran um Zugehörigkeit. Sind sie durch ihre Religion Teil einer Gemeinschaft und finden sie bei den Menschen ihrer Glaubensgemeinschaft Rat, stellen sie die Religion auch eher über einen demokratischen Staat (Tabelle 10). In diesem Zusammenhang ist ebenso von Bedeutung, dass die jungen Menschen aus Afghanistan Zugehörigkeit derzeit in der Aufnahmegesellschaft in nur geringem Ausmaß erfahren: So fühlen sich viele von ihnen in Österreich nicht angenommen, konnten hier auch noch nicht Fuß fassen und befinden sich in einer grundlegend unsicheren Situation, häufig ohne Vertrauensperson/en (Kapitel 3).

Die jungen Menschen mit syrischen, tschetschenischen oder türkischen Migrationshintergründen weisen demgegenüber ihrer Religion umso eher eine Vormachtstellung zu, je mehr ihre Vorstellung von Religion einem belohnenden und strafenden Gott entspricht. Bei den jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund spielt außerdem die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, bei

deren Mitgliedern man Rat findet, eine wichtige Rolle (Tabelle 10). Auch hier kann eine Kompensation beobachtet werden, denn von all den untersuchten Gruppen, die schon relativ lange in Österreich sind, haben die jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund am häufigsten niemanden, mit dem sie offen sprechen können (Kapitel 3). Die jungen Kurd/innen stellen schließlich ihre Religion und ihre Vorschriften umso eher über den Staat und seine Gesetze, wenn sie in ihr Sicherheit und Hoffnung finden (Tabelle 10).

Tabelle 10: Zusammenhang zwischen unterschiedlichen Funktionen von Religion und der Vormachtstellung von Religion (Index 3)

	Korrelation			
	Sicherheit und Hoffnung	Gott belohnt und bestraft Verhalten	Teil einer Gemeinschaft	Rat bei Menschen der Glaubensgemeinschaft
Afghanistan	0.29	0.35	0.69	0.71
Syrien	0.36	0.66	0.41	0.34
Tschetschenien	0.35	0.72	0.26	0.23
Kurd/innen	0.80	0.33	0.39	0.35
Türkei	0.36	0.67	0.32	0.68

Anm.: Berechnet wurden die Korrelationen zwischen der Zustimmung zu unterschiedlichen Funktionen von Religion und der Zustimmung zur Vormachtstellung von Religion (Index 3). Die positiven Zusammenhänge bedeuten, dass der Religion umso eher eine Vormachtstellung eingeräumt wird, je höher die Zustimmung zur jeweiligen Funktion von Religion ist.

Daran anschließend **stehen jene jungen Menschen, die ihrer Religion eine Vormachtstellung einräumen, auch der Demokratie negativer gegenüber.** Dies betrifft sowohl die Demokratie als grundlegendes System als auch ihre Grund- und Freiheitsrechte, also Gleichwertigkeit, gleiche Rechte sowie Meinungs- und Versammlungsfreiheit (Tabelle 11).

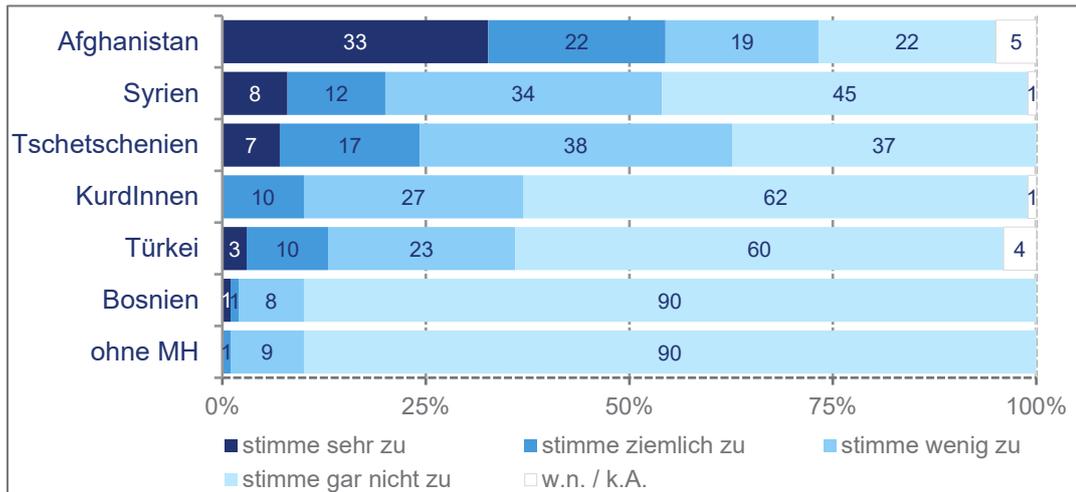
Tabelle 11: Zusammenhang zwischen Zustimmung zur Demokratie und Religiosität

	Korrelation	
	Index 1 – Demokratie als grundlegendes System	Index 2 – Grund- und Freiheitsrechte
Selbsteinschätzung Religiosität	-0.41	-0.19
Religiöser als vor drei Jahren	-0.22	-0.13
Ausübung von Religion im Alltag	-0.46	-0.23
Index 3 – Vormachtstellung von Religion	-0.74	-0.66

Anm.: Berechnet wurden die jeweiligen Korrelationen. Der negative Zusammenhang bedeutet, dass eine hohe Zustimmung zur Demokratie (Index 1) und zu den Grund- und Freiheitsrechten (Index 2) mit einer geringen Zustimmung zur Vormachtstellung von Religion (Index 3) einhergeht.

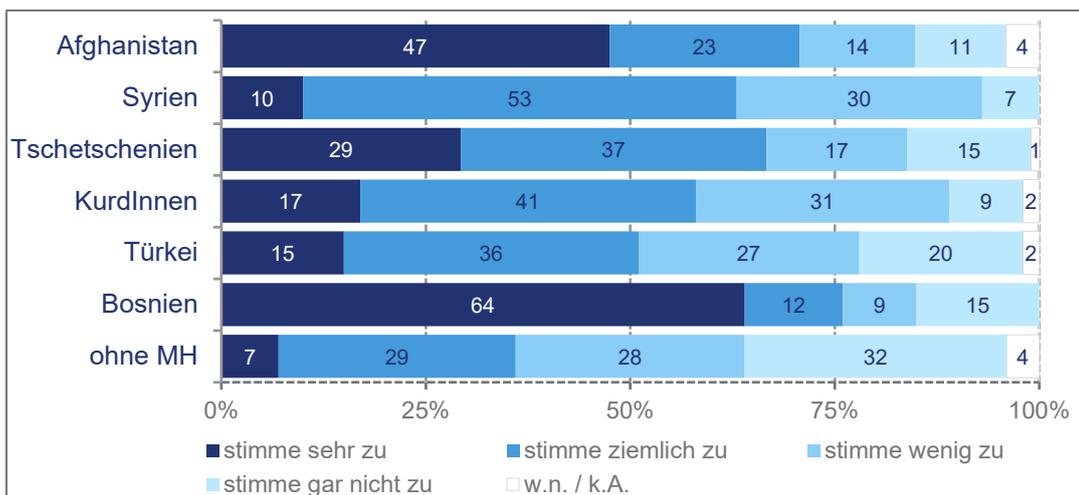
Schließlich **setzen sich bei den jungen Menschen aus Afghanistan die bereits in Kapitel 5 aufgezeigten Ambivalenzen auch an dieser Stelle fort:** Für die Hälfte der jungen Afghan/innen stehen die Vorschriften ihrer Religion über den Gesetzen in Österreich, wobei gleichzeitig 70 % von ihnen anmerken, dass für sie sowohl die Gesetze in Österreich als auch die Vorschriften ihrer Religion Gültigkeit haben (Abbildung 73 und Abbildung 74).

Abbildung 73: Vorschriften meiner Religion stehen über Gesetzen in Österreich



Anm.: Aussage im Wortlaut: „Für mich stehen die Vorschriften meiner Religion über den Gesetzen in Österreich.“

Abbildung 74: Sowohl Gesetze in Österreich als auch Vorschriften meiner Religion haben Gültigkeit



Anm.: Aussage im Wortlaut: „Für mich haben sowohl die Gesetze in Österreich als auch die Vorschriften meiner Religion Gültigkeit.“

Hierzu passt, dass sich bei den jungen Menschen aus Afghanistan eine positive Einstellung zur Demokratie und die Einräumung einer Vormachtstellung von Religion auch nicht ausschließen – in allen anderen Gruppen ist dies der Fall (erkennbar am eindeutig negativen Zusammenhang zwischen Index 1 und Index 3; Tabelle 12).

Tabelle 12: Zusammenhang zwischen positiver Einstellung zur Demokratie (Index 1) und Vormachtstellung von Religion (Index 3)

	Korrelation
	Index 1 – Demokratie als grundlegendes System und Index 3 – Vormachtstellung von Religion
Afghanistan	-0.31
Syrien	-0.81
Tschetschenien	-0.69
Kurd/innen	-0.80
Türkei	-0.79
Bosnien	-0.74
ohne fam. Migrationshintergrund	-0.71

Anm.: Berechnet wurde für jede Gruppe die Korrelation zwischen Index 1 (der Zustimmung zur Demokratie als grundlegendem System) und Index 3 (der Zustimmung zur Vormachtstellung von Religion). Der negative Zusammenhang bedeutet, dass eine hohe Zustimmung zur Demokratie mit einer geringen Zustimmung zur Vormachtstellung von Religion einhergeht.

7 Abwertende Einstellungen und Legitimation von Gewalt

Identitäten sind auch Ausdruck eines grundlegenden menschlichen Bedürfnisses, und zwar jenem nach Zugehörigkeit. Dieses Bedürfnis speist sich aus der Mitgliedschaft in Gruppen, die einerseits Wertschätzung geben, andererseits sowohl von ihren Mitgliedern als auch im gesellschaftlichen Rahmen wertgeschätzt werden. In diesem Zusammenhang beinhaltet der Prozess der Identitätsbildung (Kapitel 4) immer auch Abgrenzungen zu anderen. Abgrenzung ist also ebenso wie Zugehörigkeit ein immanenter Teil von Identität und daher kein per se problematischer Vorgang (u. a. Hogg 2007, Baumann & Gingrich 2006).

Abgrenzung kann jedoch zu Abwertung und Ablehnung von anderen führen. Dies kommt vor allem dann vor, wenn Zugehörigkeiten als beschädigt oder mit nur unzureichender Anerkennung verbunden erlebt werden. Abwertung und Ablehnung sind dabei eine Möglichkeit, mit den damit einhergehenden Unsicherheiten umzugehen, ein beschädigtes Selbstbild wiederherzustellen oder gesellschaftliche Integration zu erlangen. Ob und v. a. welche Gruppen abgewertet oder abgelehnt werden, hängt wiederum von den im Zuge der Sozialisation (Kapitel 5) erworbenen Einstellungsmustern und vom vorherrschenden politischen Diskurs ab, wenn dieser ausgrenzende Deutungsmuster einer sich verändernden Lebenswelt anbietet (Möller 2015, Wodak 2015, Feldman 2013, Onraet & Van Hiel 2013, Hogg 2007).

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden ablehnende Einstellungen gegenüber Gruppen im Sinne von pauschalisierenden Abwertungskonstruktionen (Möller 2017) erfasst. Dieses Konzept differenziert zwischen unterschiedlichen Graden von Ablehnung und eignet sich besonders gut dafür, ablehnende Einstellungsmuster bei jungen Menschen zu untersuchen. Zum einen berücksichtigt es den prozesshaften und experimentellen Verlauf von Identitätsbildungen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen – die zu einem bestimmten Zeitpunkt vorliegenden, möglicherweise ablehnenden Einstellungsmuster sind also nicht im Sinne einer dauerhaften oder unveränderbaren „Menschenfeindlichkeit“ zu interpretieren. Zum anderen nimmt das Konzept der pauschalisierenden Abwertungskonstruktionen Bezug darauf, dass auch die Gruppen, auf die sich die Ablehnungen beziehen, nicht naturgegeben existieren, sondern im Zuge von gesellschaftlichen Prozessen erst konstruiert werden. Aus diesem Grund bezieht sich die geäußerte Ablehnung auch nicht unbedingt auf Individuen oder auf Gruppen von Individuen, sondern vielfach auf Weltanschauungen oder Lebensweisen (Möller 2017).

7.1 Pauschalisierende Abwertungen

Daran anschließend wurden pauschalisierende Abwertungskonstruktionen im Zusammenhang mit Geschlecht, Sexualität, Religion und Nation erfasst. Was denken die jungen Menschen also über die Gleichberechtigung der Frauen? Wie stehen sie zu Homosexualität? Wie verbreitet sind Abwertungen von Angehörigen der jüdischen, muslimischen oder christlichen Religion bzw. von Menschen aus anderen Herkunftsländern?

Um die damit zusammenhängenden Einstellungsmuster zu untersuchen, wurde für jeden dieser sechs Bereiche aus den verfügbaren Items ein Index berechnet (Tabelle 13). Jeder dieser sechs Indizes kann wiederum Werte von 0 (keine Abwertung) bis 10 (starke Abwertung) erreichen. Ergibt sich für einen jungen Menschen also der Wert 10 in Bezug auf pauschalisierende Abwertungskonstruktionen gegenüber Frauen, bedeutet dies: Er oder sie vertritt die Ansicht, dass es nie in Ordnung ist, wenn Frauen vor der Ehe Sex haben. Darüber hinaus denkt er oder sie, dass in der Familie der Mann für alle größeren Entscheidungen zuständig sein sollte, dass die berufliche Ausbildung von Jungen wichtiger ist als die von Mädchen und dass es für einen Mann peinlich ist, wenn seine Frau mehr Geld verdient als er (bei all diesen Fragen stimmt er oder sie sehr zu).

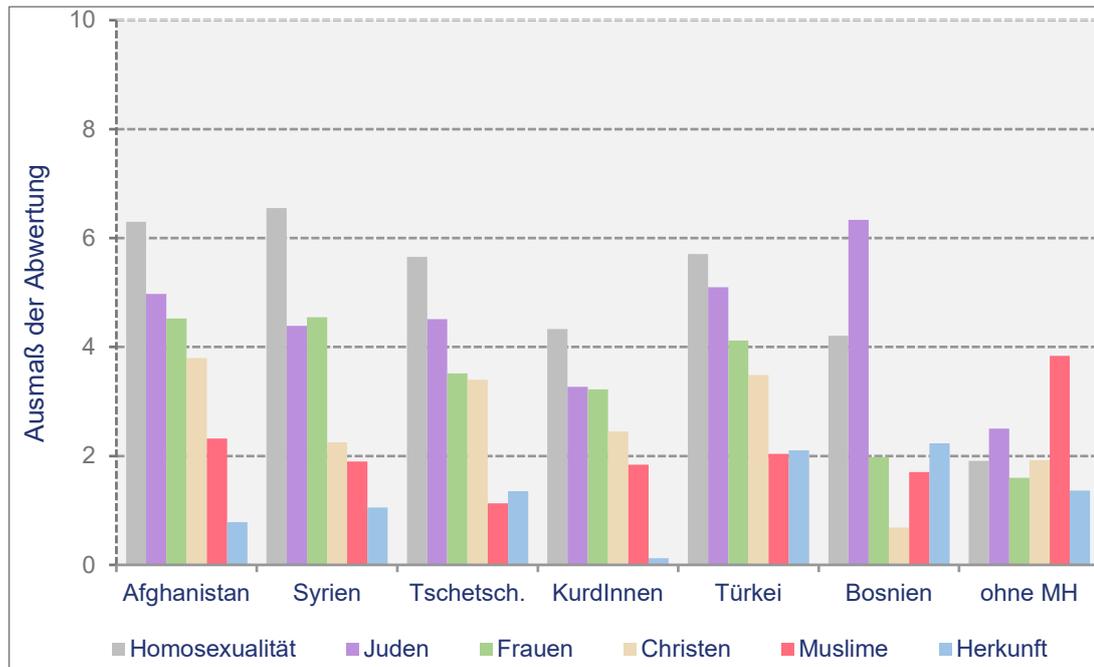
Tabelle 13: Sechs Bereiche pauschalisierender Abwertungskonstruktionen

Bereich	zusammengesetzt aus folgenden Variablen
Frauen	Ist es immer okay, manchmal okay oder nie okay, dass Mädchen vor der Ehe Sex haben? In der Familie sollte der Mann für alle größeren Entscheidungen zuständig sein. Die berufliche Ausbildung von Jungen sollte Eltern wichtiger sein als die von Mädchen. Für einen Mann ist es peinlich, wenn seine Frau mehr Geld verdient als er.
Homosexualität	Ist Homosexualität immer okay, manchmal okay oder nie okay?
Jüdinnen und Juden	Juden haben zu viel Einfluss auf der Welt. Juden sind mir eher sympathisch/weder sympathisch noch unsympathisch/eher unsympathisch.
Muslim/innen	Muslimen sollte die Zuwanderung nach Österreich untersagt werden. Muslime sind mir eher sympathisch/weder sympathisch noch unsympathisch/eher unsympathisch.
Christ/innen	Christen sind mir eher sympathisch/weder sympathisch noch unsympathisch/eher unsympathisch.
Herkunftsland	Österreicher/innen / Türk/innen / Bosnier/innen / Tschetschen/innen, Afghan/innen / Syrer/innen / Afrikaner/innen / Kurd/innen / Russ/innen sind mir eher sympathisch/weder sympathisch noch unsympathisch/eher unsympathisch.

Anm.: Setzt sich ein Bereich aus mehr als einem Item zusammen, wurde seine Eindimensionalität mittels Faktorenanalyse überprüft.

Insgesamt betrachtet äußern junge Menschen ohne Migrationshintergrund und junge Kurd/innen weniger pauschalisierende Abwertungen als die anderen fünf Gruppen. **Unter den jungen Menschen derzeit stärker verbreitet ist die Abwertung von homosexuellen Menschen, gefolgt von der Abwertung von Jüdinnen und Juden sowie von Frauen** (Abbildung 75).

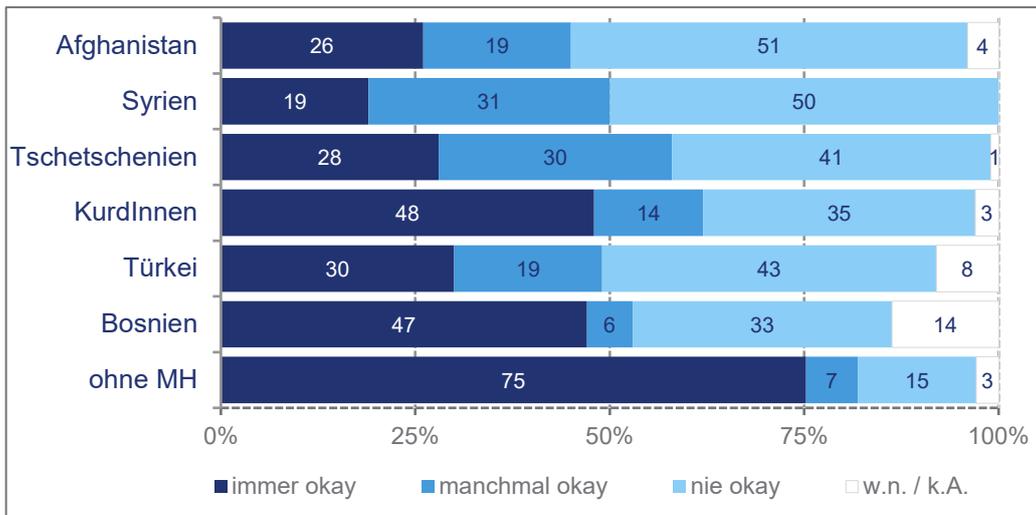
Abbildung 75: Indizes zum Ausmaß pauschalisierender Abwertungen



Anm.: Dargestellt sind die Ausprägungen der sechs Indizes zu den pauschalisierenden Abwertungskonstruktionen (Tabelle 13) pro Gruppe. Für jeden Index bedeutet 0 keine Abwertung und 10 ein hohes Ausmaß an Abwertung.

Eine ausgewählte Betrachtung bestätigt ein hohes Ausmaß an **Abwertung in Bezug auf Homosexualität**: Für jeweils rund die Hälfte der jungen Menschen mit afghanischen oder syrischen Migrationshintergründen sowie für rund 40 % der jungen Menschen mit tschetschenischen oder türkischen und für bzw. ein Drittel der jungen Menschen mit kurdischen oder bosnischen Migrationshintergründen ist Homosexualität nie okay. Immer okay ist Homosexualität demgegenüber für rund die Hälfte der jungen Menschen mit kurdischen oder bosnischen Migrationshintergründen sowie für drei Viertel der jungen Menschen ohne Migrationshintergrund (Abbildung 76).

Abbildung 76: Ist Homosexualität okay?

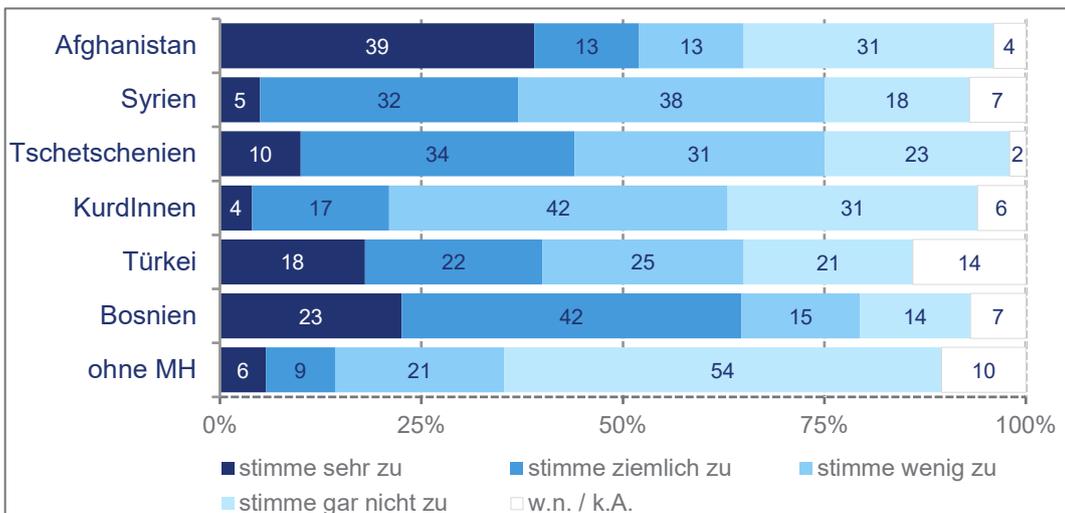


Anm.: Frage im Wortlaut: „Wie stehen Sie zu folgenden Dingen? Ist Homosexualität immer okay, manchmal okay oder nie okay?“

Antisemitismus ist bei den jungen Menschen mit bosnischem

Migrationshintergrund besonders verbreitet: Rund zwei Drittel vertreten die Ansicht, dass Jüdinnen und Juden zu viel Einfluss auf der Welt haben und 44 % von ihnen empfinden Jüdinnen und Juden als unsympathisch. Auch rund die Hälfte der jungen Afghan/innen und rund 40 % der jungen Menschen mit tschetschenischen oder türkischen Migrationshintergründen denken, dass Jüdinnen und Juden zu viel Einfluss auf der Welt haben. Die Mehrheit der jungen Syrer/innen, drei Viertel der jungen Kurd/innen sowie der jungen Menschen ohne Migrationshintergrund lehnt dies ab (Abbildung 77).

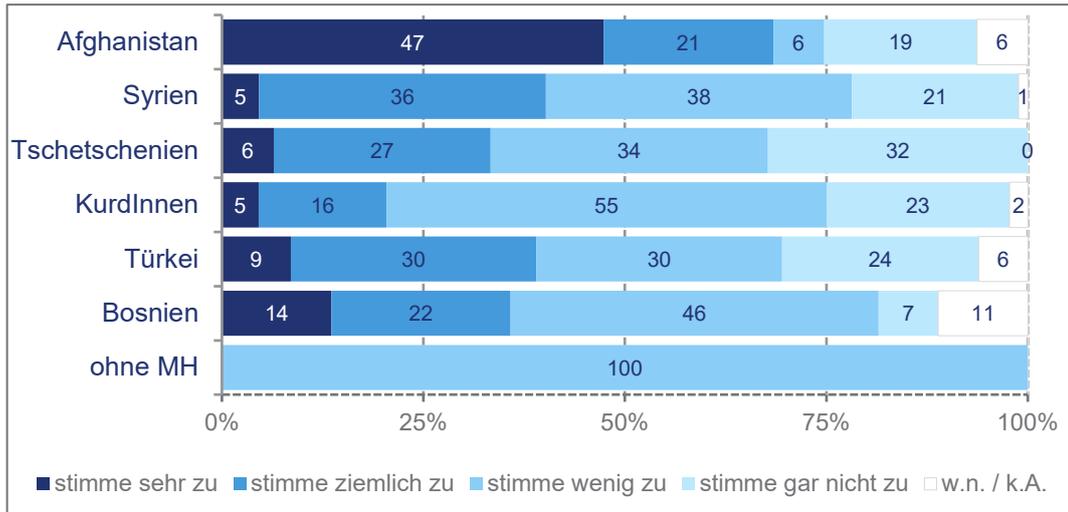
Abbildung 77: „Juden haben zu viel Einfluss auf der Welt“



Anm.: Aussage im Wortlaut: „Juden haben zu viel Einfluss auf der Welt.“

Dass Israel der Feind aller Muslim/innen ist, denken zwei Drittel der jungen Afghan/innen und jeweils 40 % der jungen Menschen mit syrischen oder türkischen Migrationshintergründen (Abbildung 78). Diese religiös konnotierte Ausprägung von Antisemitismus ist umso stärker, je religiöser sich die jungen Menschen selbst einschätzen.

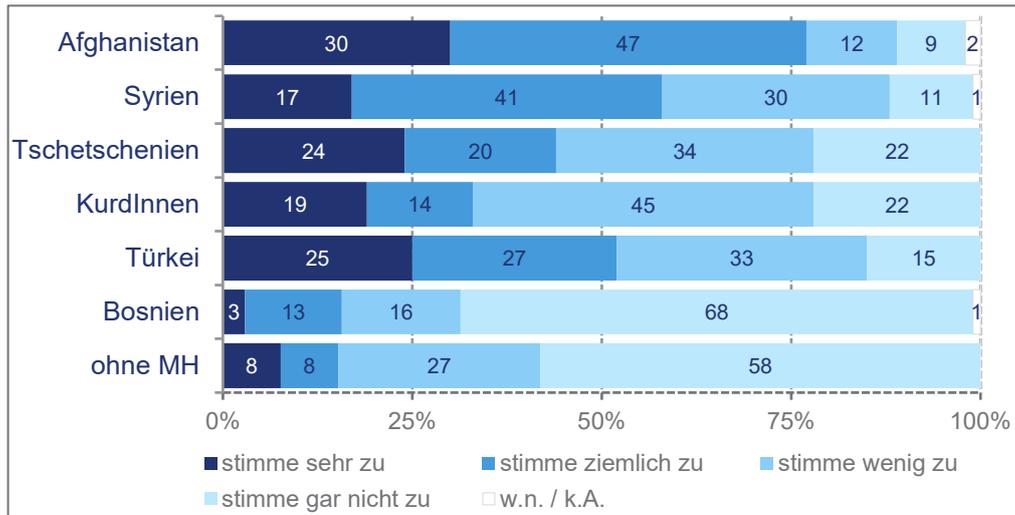
Abbildung 78: „Juden sind der Feind aller Muslime“



Anm.: Aussage im Wortlaut: „Juden sind der Feind aller Muslime.“

Die Abwertung von Frauen betrifft in erster Linie traditionelle Rollenverteilungen in Zusammenhang mit Status und Macht: Dass in einer Familie der Mann für alle größeren Entscheidungen zuständig sein sollte, denken drei Viertel der jungen Menschen aus Afghanistan. Die jungen Menschen mit syrischen, türkischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen sind in dieser Frage gespalten. Zwei Drittel der jungen Kurd/innen sowie rund 85 % der jungen Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund bzw. ohne Migrationshintergrund lehnen dies ab (Abbildung 79).

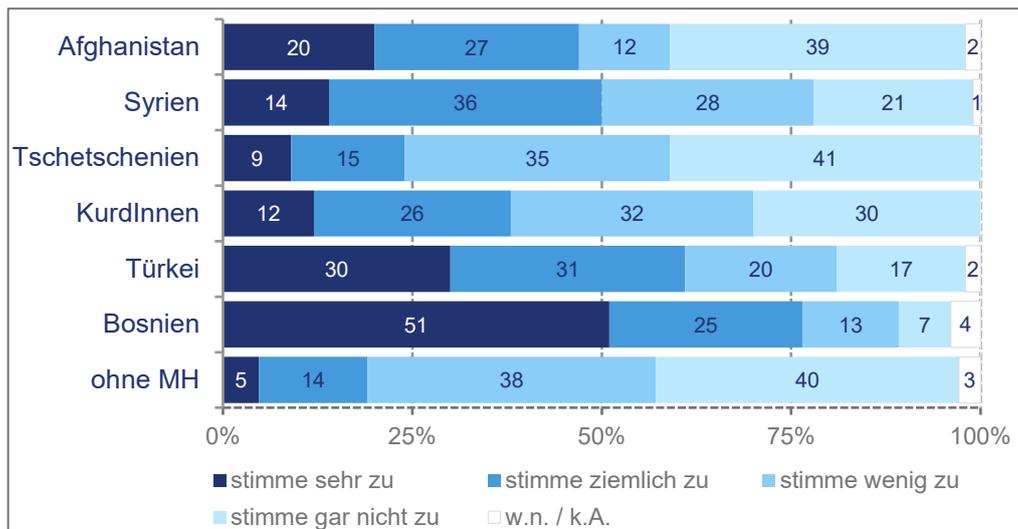
Abbildung 79: Der Mann sollte für alle größeren Entscheidungen zuständig sein



Anm.: Frage im Wortlaut: „Der Mann sollte in einer Familie für alle größeren Entscheidungen zuständig sein.“

Dass es für einen Mann peinlich ist, wenn seine Frau mehr Geld verdient als er, denkt wiederum die Mehrheit der jungen Menschen mit bosnischen oder türkischen Migrationshintergründen (76 % und 61 %). In dieser Frage gespalten sind die jungen Menschen aus Afghanistan und Syrien, während die Mehrzahl der jungen Menschen mit kurdischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen sowie die jungen Menschen ohne Migrationshintergrund dies ablehnt (Abbildung 80).

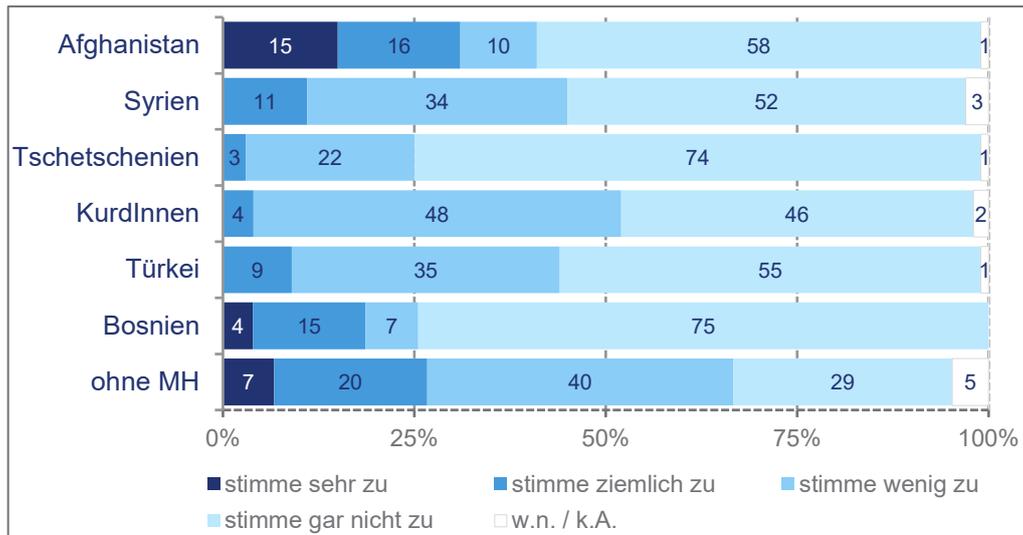
Abbildung 80: Peinlich für Mann, wenn seine Frau mehr verdient



Anm.: Frage im Wortlaut: „Für einen Mann ist es peinlich, wenn seine Frau mehr verdient als er selbst.“

Auch wenn die jungen Menschen ohne Migrationshintergrund ein insgesamt geringes Ausmaß an pauschalisierenden Abwertungen äußern, gilt dies nicht für **Abwertungen im Zusammenhang mit dem Islam**: 27 % vertreten die Ansicht, dass Muslim/innen die Zuwanderung nach Österreich untersagt werden sollte (Abbildung 81), und einem Fünftel sind Muslim/innen grundsätzlich eher unsympathisch.

Abbildung 81: Muslim/innen soll Zuwanderung untersagt werden

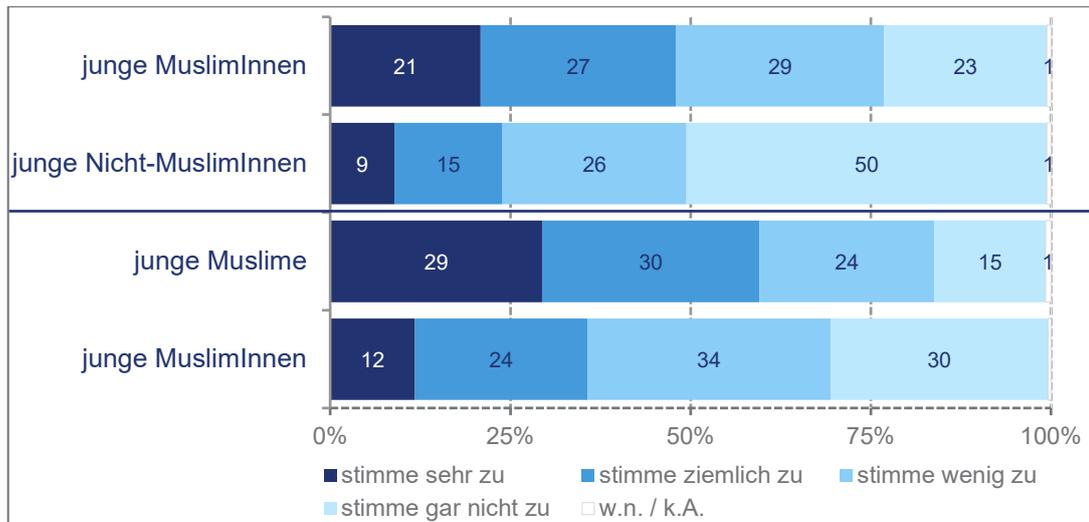


Anm.: Aussage im Wortlaut: „MuslimInnen sollte die Zuwanderung nach Österreich untersagt werden.“

Pauschalisierende Abwertungen in Bezug auf das Herkunftsland sind wiederum bei den jungen Menschen mit bosnischen oder türkischen Migrationshintergründen häufiger verbreitet als in den anderen Gruppen. Junge Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund empfinden in diesem Zusammenhang vor allem Menschen aus Tschetschenien, aber auch Menschen aus Afghanistan, Afrika und Serbien eher unsympathisch. Junge Menschen mit türkischem Migrationshintergrund empfinden dies wiederum bei Tschetschen/innen, Kurd/innen und Menschen aus Afrika.

Alles in allem betrachtet, äußern Muslim/innen ein höheres Ausmaß an pauschalisierenden Abwertungen als Nicht-Muslim/innen. Dabei sind Abwertungen unter jungen Muslimen häufiger als unter jungen Musliminnen, im Besonderen betrifft dies das Thema Gleichberechtigung. Dass der Mann in einer Familie für alle größeren Entscheidungen zuständig sein sollte, denken beispielsweise 36 % der jungen Musliminnen, jedoch 59 % der jungen Muslime (Abbildung 82).

Abbildung 82: Der Mann sollte für alle größeren Entscheidungen zuständig sein



Anm.: Aussage im Wortlaut: „Für einen Mann ist es peinlich, wenn seine Frau mehr verdient als er selbst.“

Das in Kapitel 6.3 aufgezeigte Einstellungsmuster, demzufolge die Demokratie sowie ihre Grund- und Freiheitsrechte umso weniger befürwortet werden, je stärker der Religion eine Vormachtstellung gegenüber dem Staat eingeräumt wird, kann an dieser Stelle um einen weiteren Aspekt ergänzt werden: **Auch pauschalisierende Abwertungen hängen stark mit religiöser Vormachtstellung zusammen.** Heben die jungen Menschen also ihre Religion über die Demokratie, werten sie auch in hohem Maße unterschiedliche Gruppen von Menschen ab (Tabelle 14).

Tabelle 14: Zusammenhang zwischen Abwertung und Religiosität

	Korrelation
	Index 4 – pauschalisierende Abwertungen
Selbsteinschätzung Religiosität	0.44
Religiöser als vor drei Jahren	0.19
Ausübung von Religion im Alltag	0.51
Index 3 – Vormachtstellung von Religion	0.73
Index 1 – Demokratie als grundlegendes System	-0.65
Index 2 – Grund- und Freiheitsrechte	-0.69

Anm.: Berechnet wurden die jeweiligen Korrelationen. Der positive Zusammenhang bedeutet, dass ein hohes Ausmaß an Abwertungen (Index 4) mit einer hohen Zustimmung zur Vormachtstellung von Religion (Index 3) einhergeht. Für Index 4 wurden die sechs Bereiche der pauschalisierenden Abwertungskonstruktionen (Tabelle 13 und Abbildung 75) zu einem Index zusammengefasst.

7.2 Legitimation von Gewalt

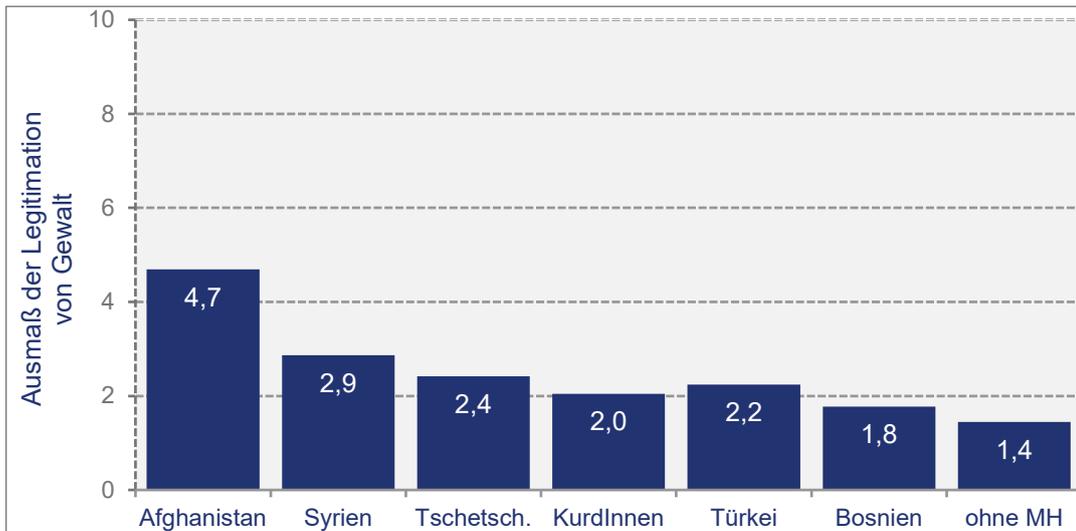
Eine durch Abwertung gerechtfertigte Ungleichwertigkeit zwischen Gruppen kann der Nährboden für die Legitimierung von Gewalt bis hin zu gewaltsamen Handlungen sein (Groß & Zick 2012). Die Definition von Gewalt als legitimum Mittel wird durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst, im Zentrum stehen dabei häufig Geschlecht, Religion und spezifische Konstruktionen von Männlichkeit. Fehlen andere Ressourcen, um sich einen anerkannten sozialen Status zu erarbeiten, greifen (junge) Menschen manchmal zu Gewalt (Spindler 2010). Vor diesem Hintergrund können Gewalt und ihre Legitimation jedoch nicht nur mit der ethnischen Herkunft erklärt werden, vielmehr müssen die soziale Lebenslage, Marginalisierung, Statushierarchien sowie Macht- und Geschlechterverhältnisse berücksichtigt werden.

Anschließend an die pauschalisierenden Abwertungen wurden im Rahmen der vorliegenden Erhebung daher auch die Einstellungen der jungen Menschen zu Gewalt erhoben. Hierbei ging es nicht um Gewaltbereitschaft oder gewalttätiges Verhalten, im Fokus stand vielmehr, inwieweit die jungen Menschen Gewalt als legitimes Mittel zur Erlangung oder Wiederherstellung von Status ansehen.

Um auch die in diesem Zusammenhang verbreiteten Einstellungsmuster zu untersuchen, wurde aus den erhobenen Items ein weiterer Index gebildet, der wiederum Werte zwischen 0 (keine Legitimierung von Gewalt) und 10 (hohe Legitimierung von Gewalt) annehmen kann. Der Wert 10 kommt zustande, wenn ein junger Mensch die erste der folgenden Aussagen ablehnt, den anderen jedoch sehr zustimmt:

- Gewalt bringt nichts, sie macht mehr Probleme, als sie löst.
- Respekt bekommt man nur, wenn man auch mal zuschlägt.
- Wenn meine Ehre beleidigt wird, darf man durchaus zuschlagen.
- Wenn meine Religion beleidigt wird, darf man durchaus zuschlagen.

Alles in allem betrachtet, **lehnt die Mehrzahl der jungen Menschen aller Gruppen Gewalt als legitimes Mittel zur Herstellung von Respekt und Ehre ab**. Bei den **jungen Menschen aus Afghanistan** fällt diese Ablehnung **etwas geringer** aus als bei den anderen Gruppen (Abbildung 83).

Abbildung 83: Index 5 – Legitimation von Gewalt

Anm.: Der Index setzt sich aus den oben genannten Items zusammen (Gewalt bringt nichts und macht mehr Probleme, als sie löst; Respekt bekommt man nur, wenn man auch mal zuschlägt; wenn Ehre beleidigt wird, darf man zuschlagen; wenn meine Religion beleidigt wird, darf man zuschlagen). Der Index kann Werte von 0 bis 10 erreichen, wobei 0 die geringste und 10 die höchste Zustimmung zur Legitimierung von Gewalt ist.

Dabei sind auch rund drei Viertel der jungen Afghan/innen davon überzeugt, dass Gewalt grundsätzlich nichts bringt und mehr Probleme verursacht, als sie löst. Die jungen Menschen der sieben untersuchten Gruppen unterscheiden sich hier nicht (Abbildung 84). Im Gegensatz zu den anderen Gruppen ist jedoch für rund die Hälfte der jungen Afghan/innen Gewalt ein durchaus legitimes Mittel zur Herstellung von Ehre und Respekt in Bezug auf sich selbst oder die eigene Religion (Abbildung 86 und Abbildung 87). Zumindest drei Viertel der jungen Menschen mit tschetschenischen, kurdischen, türkischen oder bosnischen Migrationshintergründen sowie der jungen Menschen ohne Migrationshintergrund und 70 % der jungen Menschen aus Syrien lehnen dies ab (Abbildung 86 und Abbildung 87).

Abbildung 84: „Gewalt bringt nichts, sie macht mehr Probleme, als sie löst“

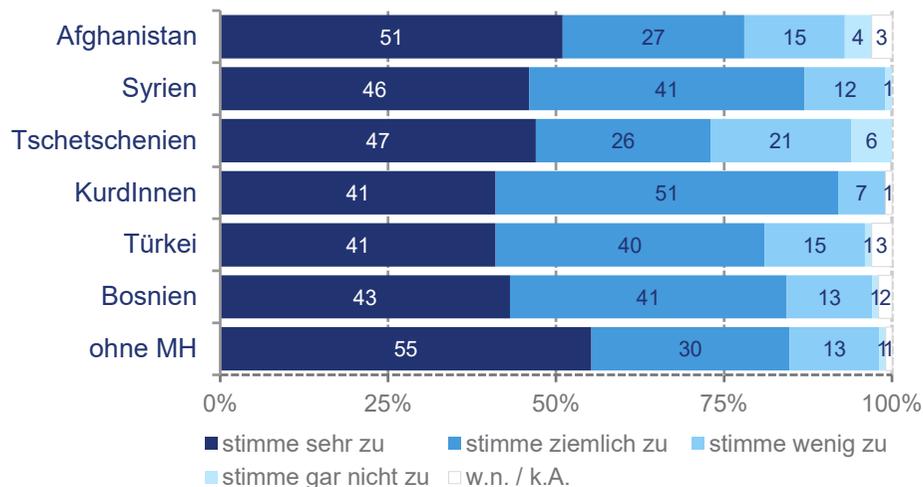


Abbildung 85: „Respekt bekommt man nur, wenn man auch mal zuschlägt“

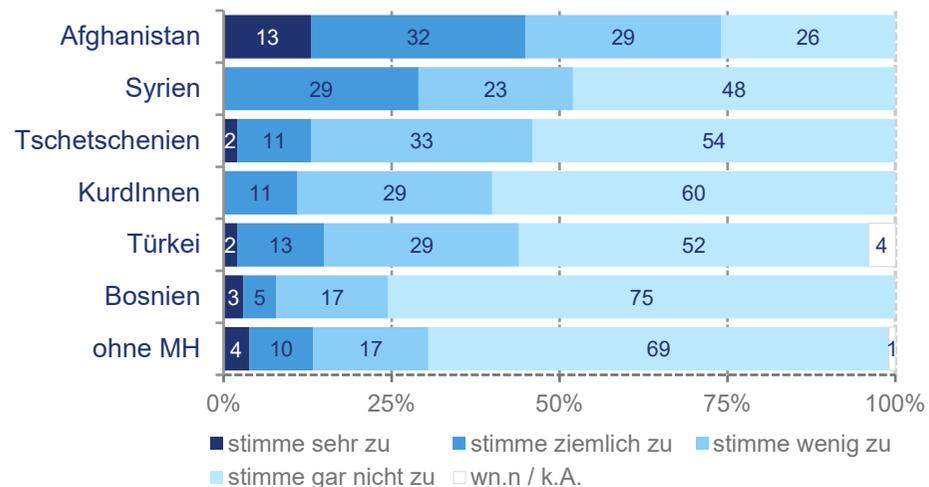


Abbildung 86: „Wenn die Ehre beleidigt wird, darf man durchaus zuschlagen“

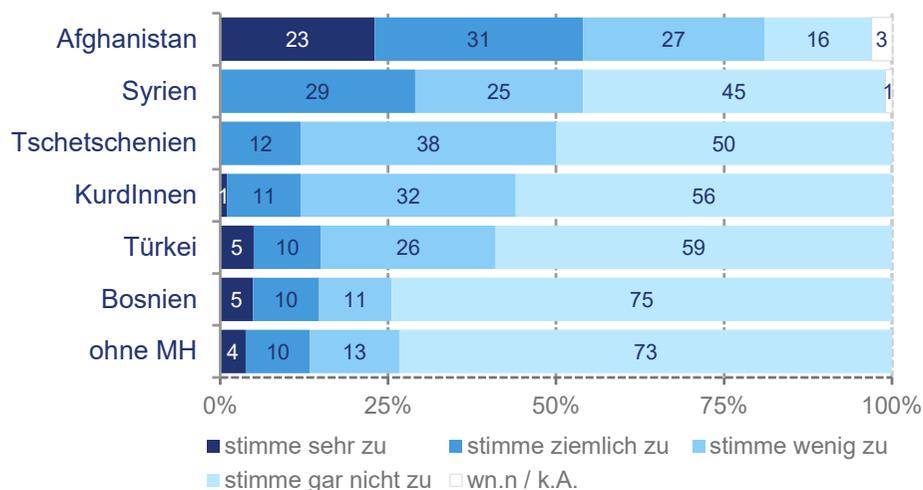
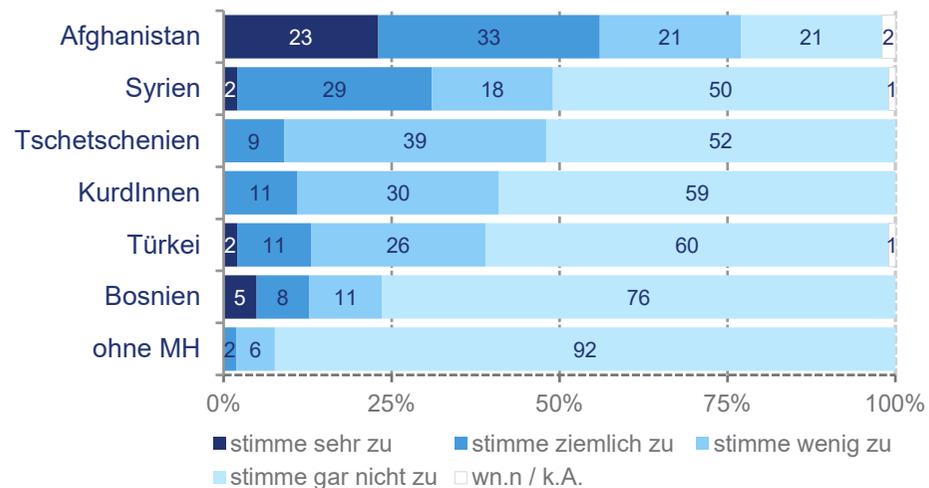


Abbildung 87: „Wenn die Religion beleidigt wird, darf man durchaus zuschlagen“



Schließlich **kann** an dieser Stelle **auch die Legitimierung von Gewalt dem bereits** aus den vorangegangenen Kapiteln **bekanntem Einstellungsmuster hinzugefügt werden.**

Stellen die jungen Menschen ihre Religion über den Staat, ist nicht nur ihre Zustimmung zur Demokratie sowie zu den Grund- und Freiheitsrechten geringer (Kapitel 6.3), sondern sie stehen darüber hinaus unterschiedlichen Gruppen von Menschen (allen voran Homosexuellen, Jüdinnen und Juden sowie Frauen) wesentlich häufiger abwertend gegenüber (Kapitel 7.1). Zudem können sie sich häufiger Gewalt als legitimes Mittel zur Durchsetzung von Ehre und Respekt oder zur Verteidigung ihrer Religion vorstellen (Tabelle 15).

Tabelle 15: Zusammenhang zwischen der Legitimierung von Gewalt und Religiosität

	Korrelation
	Index 5 – Legitimierung von Gewalt
Selbsteinschätzung Religiosität	0.32
Religiöser als vor drei Jahren	0.15
Ausübung von Religion im Alltag	0.31
Index 3 – Vormachtstellung von Religion	0.70
Index 1 – Demokratie als grundlegendes System	-0.59
Index 2 – Grund- und Freiheitsrechte	-0.64
Index 4 – pauschalisierende Abwertungen	0.67

Anm.: Berechnet wurden die jeweiligen Korrelationen. Der positive Zusammenhang bedeutet, dass eine hohe Legitimierung von Gewalt (Index 5) mit einer hohen Zustimmung zur Vormachtstellung von Religion (Index 3) einhergeht.

8 Welche Faktoren führen zu antidemokratischen und gleichwertigkeitsfeindlichen Grundhaltungen?

Gemeinsam geteilte demokratische Grundhaltungen sind für das Zusammenleben und die Stabilität einer Demokratie zentral. Demokratie braucht überzeugte Demokrat/innen, also Bürger/innen, die demokratische Überzeugungen teilen und auch dementsprechend handeln. Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass unter den jungen Menschen der befragten Zielgruppen demokratische Haltungen grundsätzlich weitverbreitet sind – vielfach auch bei jenen, die bislang wenig Erfahrungen mit demokratischen Systemen und Gesellschaften machen konnten (Kapitel 5).

Ebenso wie in der restlichen Bevölkerung tauchen jedoch auch unter den befragten jungen Menschen immer wieder Einstellungen auf, die eine Herausforderung für Demokratien darstellen oder mit einem demokratischen Zusammenleben nicht vereinbar sind. Hierzu zählt, dass die Demokratie als System bzw. dass ihre Grundrechte abgelehnt werden (Kapitel 5.1 und Kapitel 5.2), dass der Religion eine Vormachtstellung gegenüber dem demokratisch organisierten Staat eingeräumt wird (Kapitel 6.3), dass unterschiedliche Bevölkerungsgruppen abgewertet werden und dass Gewalt als legitimes Mittel zur Durchsetzung von Respekt und Ehre anerkannt wird (siehe Kapitel 0).

An diesem Punkt stellt sich nun die Frage, welche Aspekte und Erfahrungen dazu führen, dass junge Menschen solche Einstellungsmuster entwickeln und vertreten. Um dies herauszufinden, wurde wie folgt vorgegangen.

Bereits die ersten Zusammenhangsanalysen in Kapitel 6.3, Kapitel 7.1 und Kapitel 7.2 haben gezeigt, dass die vorgestellten fünf Einstellungsmuster – also jenes zur Demokratie als grundlegendem System (Index 1), jenes zu den Grund- und Freiheitsrechten (Index 2), jenes zur Vormachtstellung von Religion (Index 3), die pauschalisierenden Abwertungen (Index 4) und jenes zur Legitimation von Gewalt (Index 5) – relativ stark miteinander zusammenhängen.

Die in einem weiteren Schritt berechnete Faktorenanalyse hat daraufhin bestätigt, dass diesen fünf Einstellungsmustern eine gemeinsame Dimension zugrunde liegt. Daher wurden in einem dritten Schritt die fünf Einstellungsmuster zum Gesamtindex „Antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen“ zusammengefasst (Abbildung 88).

Abbildung 88: Einstellungsmuster antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen



Zur **Identifikation der Einflussfaktoren auf diese antidemokratischen und gleichwertigkeitsfeindlichen Grundhaltungen** wurde schließlich ein multilineares Regressionsmodell berechnet. Mit diesem statistischen Verfahren kann der Effekt von möglicherweise erklärenden (unabhängigen) Variablen auf eine zu erklärende (abhängige) Variable bestimmt werden. Die vorliegende zu erklärende Variable – die antidemokratischen und gleichwertigkeitsfeindlichen Grundhaltungen – kann Werte von 0 bis 50 annehmen. Je höher der Wert, desto antidemokratischer ist die Grundhaltung der jungen Menschen; je geringer der Wert, desto demokratischer fällt diese Grundhaltung aus.

Die erklärenden Variablen – also die **möglichen Einflussfaktoren** – wurden hypothesengeleitet ausgewählt und ergeben sich aus den bislang verfügbaren Erkenntnissen sowie aus den deskriptiven und explorativen Analysen der vorliegenden Daten. Sie umfassen die folgenden inhaltlichen Dimensionen (Tabelle 16).

Tabelle 16: Erklärungsdimensionen und ihre Indikatoren

Modell	Dimension	Indikator/en
1	Herkunftsland	Die sieben Zielgruppen nach ihrem jeweiligen Herkunftsland (bzw. dem Herkunftsland ihrer Eltern)
2	Migrationsgeschichte	Geburtsland Österreich oder Ausland, Dauer des Aufenthalts in Österreich in Jahren, mit welchen Sprachen aufgewachsen
3	Familiärer Hintergrund	Berufsstatus des Vaters, strenge Erziehung, Gewalt in der Familie
4	Soziodemografische Merkmale	Geschlecht, Bildung, Arbeitslosigkeit
5	Soziales Umfeld	Diversität im Freundeskreis, berichtete Diskriminierungserfahrungen
6	Religiosität	Selbsteinschätzung der Religiosität
7	Orientierungslosigkeit und Isolation	Ich kann mit niemandem offen über Probleme sprechen Ziele sind sinnlos, da alles so unsicher ist Ziehe mich in eigene Welt zurück, da Leben immer schwieriger wird In meiner Umgebung muss jeder kämpfen, um zu überleben

Zum einen wird also untersucht, ob das (familiäre) Herkunftsland der jungen Menschen einen Einfluss auf bestehende antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen hat (Modell 1).

Ebenfalls berücksichtigt wird die Migrationsgeschichte, soweit quantitativ fassbar. Ist es in Hinblick auf antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen relevant, ob die jungen Menschen in Österreich geboren wurden, wie lange sie bereits in Österreich leben oder ob Deutsch zu jenen Sprachen zählt, mit denen sie aufgewachsen sind (Modell 2)?

Auch der familiäre Hintergrund der jungen Menschen wird in die Analyse miteinbezogen: Haben also ihre soziale Herkunft, eine strikt an Rollen und Regeln orientierte Erziehung und erlebte Gewalt in der Familie Einfluss auf bestehende antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen (Modell 3)?

Eine weitere mögliche Einflussdimension umfasst mit dem Geschlecht, dem Alter, der formalen Bildung und aktueller Arbeitslosigkeit zentrale soziodemografische Merkmale der befragten jungen Menschen (Modell 4).

Um auch den Einfluss des weiteren sozialen Umfeldes auf die antidemokratischen und gleichwertigkeitsfeindlichen Grundhaltungen zu untersuchen, werden die Diversität der Freundeskreise und berichtete Diskriminierungserfahrungen in die Analyse integriert (Modell 5).

Die Ausführungen der vorangegangenen Kapitel haben bereits moderate Zusammenhänge zwischen den einzelnen Einstellungsmustern und der

Religiosität aufgezeigt. Daher wird die Religiosität im Rahmen von Modell 6 in die finale Analyse aufgenommen.

Schließlich wird die aktuelle psychosoziale Verfassung der jungen Menschen berücksichtigt: Inwieweit prägen Orientierungslosigkeit und Isolation antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen (Modell 7)?

Das Regressionsmodell wurde hierarchisch gebildet, d. h., die einzelnen Erklärungsdimensionen wurden nacheinander (Modell 1 bis Modell 7) in die Berechnungen aufgenommen. Diese Vorgehensweise erlaubt es, die an unterschiedlichen Punkten der Einstellungsformierung wirkenden Dimensionen zu berücksichtigen, das Gewicht der einzelnen Dimensionen herauszuarbeiten und ihr Zusammenwirken nachzuvollziehen (Cohen et al. 2003). Dadurch wird ein differenzierteres Verständnis der Prozesse rund um bestehende Einstellungsmuster ermöglicht. **Die im Folgenden vorgestellten Ergebnisse sind in Abbildung 89 schematisch zusammengefasst und in Tabelle 17 im Detail aufgelistet.**

Das **erste Modell** versucht, die antidemokratischen und gleichwertigkeitsfeindlichen Grundhaltungen der jungen Menschen ausschließlich durch ihr **Herkunftsland** bzw. den jeweiligen Migrationshintergrund zu erklären (Tabelle 16 und Tabelle 17). Dabei zeigt sich, dass die jungen Menschen mit afghanischen, syrischen, tschetschenischen oder türkischen Migrationshintergründen in höherem Ausmaß antidemokratische Grundhaltung aufweisen. Das Herkunftsland bzw. der Migrationshintergrund allein kann jedoch nur 7 % der Variation dieser Grundhaltung erklären.

Im **zweiten Modell** wird der Frage nachgegangen, ob antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen eher durch das Herkunftsland oder eher durch die **Migrationsgeschichte** in Form des Geburtsortes (Österreich oder Ausland), der Aufenthaltsdauer in Österreich bzw. der Sprache/n, mit denen die jungen Menschen aufgewachsen sind, erklärt werden kann (Tabelle 16 und Tabelle 17). Für die jungen Menschen mit afghanischen oder türkischen Migrationshintergründen ändert sich das Ergebnis nicht: Sie weisen aufgrund ihres Herkunftslandes bzw. ihres Migrationshintergrundes weiterhin eine höhere antidemokratische Grundhaltung auf.

Anders bei den jungen Menschen mit syrischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen: Ihre antidemokratischen und gleichwertigkeitsfeindlichen Grundhaltungen ergeben sich nicht per se aus ihrem Herkunftsland bzw. ihrem Migrationshintergrund, dieser ist in Modell 2 nicht mehr signifikant. Ihre Grundhaltung ist jedoch dann stärker antidemokratisch, wenn sie erst seit relativ kurzer Zeit in Österreich sind.

Das Geburtsland und die Sprache erweisen sich als nicht signifikant und bringen daher auch keinen weiteren Erklärungswert für das Ausmaß an antidemokratischen und gleichwertigkeitsfeindlichen Grundhaltungen. Mit 8 % erklärt auch Modell 2 einen noch sehr geringen Anteil der Variation dieser Grundhaltungen, zentrale Faktoren sind also noch nicht berücksichtigt.

Das **dritte Modell** inkludiert nun zusätzlich zum Herkunftsland und zum Migrationshintergrund den **familiären Hintergrund** der jungen Menschen. Dieser umfasst ihre soziale Herkunft (in Form des Berufsstatus des Vaters), die Strenge ihrer Erziehung und ihre Erfahrungen mit familiärer Gewalt (Tabelle 16 und Tabelle 17). Modell 3 bringt zwei interessante Resultate.

Zum einen steigt der Erklärungswert des Modells auf 46 %. Durch die Hinzunahme des familiären Hintergrundes der jungen Menschen kann also bereits beinahe die Hälfte der Variation der antidemokratischen und gleichwertigkeitsfeindlichen Grundhaltungen erklärt werden. Als relevant erweisen sich dabei alle drei Aspekte: Kommen die jungen Menschen aus Familien mit geringem sozialen Status, sind sie in sehr stark an Rollen und Regeln orientierten Familien aufgewachsen und/oder haben sie Gewalt in der Familie erlebt, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie antidemokratische Grundhaltungen vertreten.

Zum anderen wird mit der Einbeziehung des familiären Hintergrundes auch der türkische Migrationshintergrund nicht mehr signifikant und der afghanische Migrationshintergrund verliert die Hälfte seines Effekts. Die Herkunft hängt also wiederum nicht direkt damit zusammen, dass die jungen Menschen eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, eine antidemokratische Grundhaltung einzunehmen. Die jungen Menschen dieser Gruppe kommen jedoch besonders häufig aus Familien mit geringerem sozialem Status und haben eine strenge Erziehung und/oder Gewalterfahrungen erlebt.

Ebenfalls nicht mehr signifikant ist die Aufenthaltsdauer, auch sie hat also keinen direkten Effekt auf antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen. Je kürzer die jungen Menschen jedoch in Österreich sind, desto eher haben sie eine streng an Rollen und Regeln orientierte Erziehung und Gewalt in der Familie erfahren.

Im Zuge des **vierten Modells** werden **soziodemografische Merkmale** der jungen Menschen als weitere Erklärungsfaktoren herangezogen: ihr Geschlecht, ihr Alter, ihren formaler Bildungsgrad und – stellvertretend für ihre Inklusion in die Gesellschaft – ihr derzeitiger Status (ob sie also erwerbstätig, Schüler/innen, Student/innen oder arbeitslos sind (Tabelle 16 und Tabelle 17). Hier zeigt sich, dass zusätzlich zum familiären Hintergrund junge Männer, junge Menschen mit geringem Bildungsgrad und arbeitslose junge Menschen eine höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, eine antidemokratische Grundhaltung zu

vertreten. Damit trägt also auch die aktuelle Situation in Form einer geringeren Inklusion in die Gesellschaft zur Entstehung und Aufrechterhaltung einer antidemokratischen Grundhaltung bei.

An dieser Stelle des Modells verringert sich der Einfluss der afghanischen Herkunft noch einmal deutlich. Der Erklärungswert des gesamten Modells steigt wiederum etwas an und liegt nun bei 53 %, etwas mehr als die Hälfte der Variation der antidemokratischen und gleichwertigkeitsfeindlichen Grundhaltungen wird also durch die dargestellten Faktoren bestimmt.

Das **fünfte Modell** inkludiert nun auch noch das **soziale Umfeld** der jungen Menschen als mögliche Erklärungsdimension. Hierzu zählt zum einen die Diversität im Freundeskreis und zum anderen eine subjektiv erlebte Diskriminierung (Tabelle 16 und Tabelle 17). Beide Aspekte erweisen sich als relevant: Ist der Freundeskreis der jungen Menschen wenig divers, steigt die Wahrscheinlichkeit, eine antidemokratische Grundhaltung einzunehmen. Dasselbe gilt auch, je häufiger junge Menschen von Diskriminierungserfahrungen berichten.

An dieser Stelle verliert auch der afghanische Migrationshintergrund seinen direkten Einfluss auf antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen. Bei den jungen Afghan/innen führt also die Kumulierung von sozialer Herkunft, strikter Erziehung, Gewalterfahrungen, geringem sozialen Status und fehlender Inklusion in die Gesellschaft (Arbeitslosigkeit), geringer Diversität im Freundeskreis (junge, relativ homogene Männergruppen) und erlebter Diskriminierung (die sie stärker als andere Gruppen auch vonseiten des Staates wahrnehmen) dazu, dass sie eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, eine antidemokratische Grundhaltung zu vertreten.

Das fünfte Modell kann nun bereits 61 % der Variation der antidemokratischen und gleichwertigkeitsfeindlichen Grundhaltungen erklären.

Im Zuge des **sechsten Modells** wird die Religiosität der jungen Menschen als mögliche weitere Erklärung für bestehende antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen miteinbezogen. Je religiöser die jungen Menschen sind, desto eher vertreten sie antidemokratische Grundhaltungen. Der zusätzliche Erklärungswert von Religiosität ist jedoch gering – Modell 6 erklärt

63 % und damit 2 % mehr Variation als Modell 5 (Tabelle 16 und Tabelle 17).

Im Zuge des **siebten Modells** wird schließlich die aktuelle **psychosoziale Verfassung** der jungen Menschen – also das Ausmaß an Orientierungslosigkeit und Isolation – miteinbezogen (Tabelle 16 und Tabelle 17). Zwei Einflussfaktoren kommen hinzu: Haben die jungen Menschen niemanden, mit dem sie offen über Probleme sprechen zu können, steigt die Wahrscheinlichkeit, eine antidemokratische Grundhaltung zu vertreten. Dasselbe gilt dann, wenn die

jungen Menschen aufgrund von Unsicherheit keine weiteren Ziele für ihr Leben setzen (können).

Das finale Modell erklärt 68 % der Variation der antidemokratischen und gleichwertigkeitsfeindlichen Grundhaltungen. Für ein sozialwissenschaftliches Modell ist dies ein sehr hoher Wert.

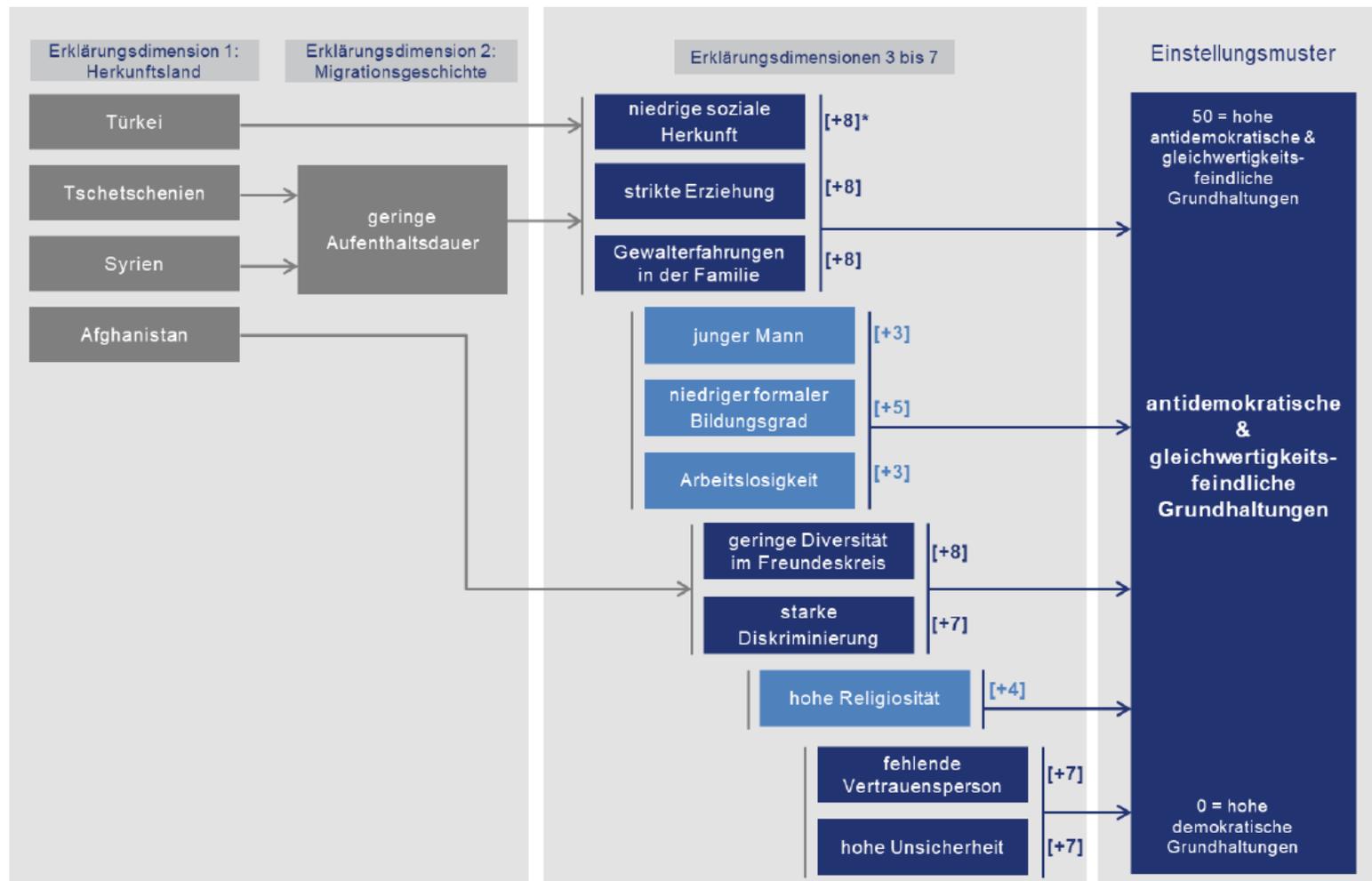
Hinsichtlich der Stärke der einzelnen Effekte kommt dem familiären und dem weiteren sozialen Umfeld der jungen Menschen eine besondere Bedeutung zu: Der soziale Status der Familie, eine streng an Rollen und Regeln orientierte Erziehung, familiäre Gewalt und ein homogener Freundeskreis erhöhen die antidemokratische Grundhaltung, welche Werte von 0 bis 50 erreichen kann, um jeweils acht Punkte (unter der Bedingung, dass jeweils alle anderen Faktoren im Modell dem Durchschnitt entsprechen)⁵. Diese Aspekte sind jedoch nicht unabhängig von der familiären Herkunft der jungen Menschen: Sie kommen bei jungen Menschen mit afghanischen, syrischen, tschetschenischen oder türkischen Migrationshintergründen besonders häufig vor.

Auch die aktuelle psychosoziale Verfassung der jungen Menschen – wenn sie also keine Vertrauensperson haben und wenn sie ihre Situation als dermaßen unsicher einschätzen, dass sie es für sinnlos erachten, Ziele für ihr Leben zu entwerfen – erhöht die antidemokratische Grundhaltung um jeweils sieben Punkte. Die antidemokratische Grundhaltung steigt außerdem um sieben Punkte, wenn die jungen Menschen im weiteren gesellschaftlichen Umfeld Diskriminierung erfahren (und alle anderen Faktoren dem Durchschnitt entsprechen).

Junge Menschen mit geringer formaler Bildung weisen – wenn alle anderen Faktoren dem Durchschnitt entsprechen – eine um vier Punkte höhere antidemokratische Grundhaltung auf als junge Menschen mit hoher formaler Bildung. Auch eine hohe Religiosität erhöht die antidemokratische Grundhaltung um rund vier Punkte. Schließlich ist die antidemokratische Grundhaltung bei den jungen Männern bzw. bei arbeitslosen jungen Menschen um jeweils drei Punkte höher als bei den jungen Frauen bzw. bei erwerbstätigen jungen Menschen, Schüler/innen und Student/innen.

⁵ Für diese Berechnung wird der Regressionskoeffizient B herangezogen: Steigt die erklärende Variable um eine Einheit, steigt die antidemokratische Grundhaltung um B (Tabelle 17).

Abbildung 89: Schematische Darstellung der Einflussfaktoren auf antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen**



Anm.: Dargestellt sind die signifikanten Effekte des berechneten Regressionsmodells (Tabelle 17); funkelblau hinterlegte Einflussfaktoren haben einen stärkeren Effekt als hellblau hinterlegte Faktoren.

* Dies zeigt die tatsächliche Effektstärke, z. B. erhöht eine niedrige soziale Herkunft antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen um acht Punkte (auf der Skala von 0 [hohe demokratische Grundhaltungen] bis 50 [hohe antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen]);

grau hinterlegte Einflussfaktoren verweisen auf indirekte Effekte. Zum Beispiel hängt ein türkischer Migrationshintergrund nicht direkt mit antidemokratischen und gleichwertigkeitsfeindlichen Grundhaltungen zusammen, aber indirekt, indem er häufiger mit einer niedrigen sozialen Herkunft, einer strikten Erziehung und Gewalterfahrungen in der Familie einhergeht.

** Antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen umfassen: Ablehnung von Demokratie als grundlegendem System, Ablehnung ausgewählter Grund- und Freiheitsrechte, Vormachtstellung von Religion gegenüber dem Staat, pauschalisierende Abwertungen, Legitimierung von Gewalt zur Herstellung von Ehre und Respekt.

Tabelle 17: Ergebnis des Regressionsmodells

		Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Modell 6	Modell 7
Herkunftsland bzw. Migrationshintergrund (MH)	Afghanischer MH (nein = 0/ja = 1)	7.885 *	6.262 *	3.488 *	2.032 *	1.925	1.669	1.577
	Syrischer MH (nein = 0/ja = 1)	4.361 *	2.853	1.748	1.173	1.015	1.147	1.778
	Tschetschenischer MH (nein = 0/ja = 1)	3.158 *	2.656	0.541	0.773	1.594	1.175	1.237
	Türkischer MH (nein = 0/ja = 1)	5.191 *	5.799 *	0.598	.0606	1.735	1.310	1.011
Migrationsgeschichte	Sprache in der Kindheit (Deutsch = 1/Deutsch u. andere = 2/nur andere = 3)		2.020	0.802	0.454	0.089	0.105	0.148
	Im Ausland geboren (nein = 0/ja = 1)		-1.773	-1.469	-1.025	-1.361	0.967	0.913
	Aufenthaltsdauer in Österreich (aufsteigend in Jahren)		-0.311 *	-0.060	-0.146	-0.171	0.133	0.176
Familiärer Hintergrund	ISEI08 – sozioökonomischer Status der Eltern (gering = 11/hoch = 80)			-0.114 *	-0.136 *	-0.124 *	-0.118 *	-0.115 *
	Erziehung in der Familie (weniger streng = 2/streng = 8)			1.800 *	1.727 *	1.378 *	1.287 *	1.272 *
	Gewalterfahrung in der Familie (trifft nicht zu = 1/trifft sehr zu = 4)			5.257 *	4.412 *	3.583 *	2.681 *	2.950 *
Soziodemografie	Geschlecht (weiblich = 0/männlich = 1)				3.399 *	2.695 *	2.537 *	2.634 *
	Alter (aufsteigend)				-0.247	-0,197	-0.174	-0.169
	Formale Bildung (aufsteigend)				-1.686 *	-1.445 *	-1.323 *	-1.103 *
	Arbeitslosigkeit (nein = 0/ja = 1)				2.517 *	2.890 *	2.617 *	2.451 *
Soziales Umfeld	Diversität im Freundeskreis (gering = 4/hoch = 16)					-0.747 *	-0.609 *	-0.636 *
	Diskriminierungserfahrungen (keine, gering = 0/viele = 20)					0.541 *	0.529 *	0.342 *
Religiosität	Selbsteinschätzung Religiosität (gering = 1/hoch = 4)						0.459 *	0.475 *
Aktuelle psychosoziale Verfassung	„Ich habe niemanden, um über Probleme zu reden“ (gering = 1 /hoch = 4)							2.779 *
	„Ziele im Leben sind sinnlos, weil alles so unsicher ist“ (sehr = 1/gar nicht = 4)							-2.268 *
	„Ziehe mich zurück in eigene Welt, weil Leben immer schwieriger“ (sehr = 1/gar nicht = 4)							0.028
	Meine Umgebung ist wie ein Dschungel – jeder gegen jeden“ (sehr = 1/gar nicht = 4)							0.049
	R ²	0.07	0.08	0.46	0.53	0.61	0.63	0.68

Anm.: * verweist auf signifikante Effekte.

Dargestellt ist B, der unstandardisierte Regressionskoeffizient; er gibt die Effektstärke der jeweiligen erklärenden Variable wieder: Steigt die erklärende Variable um eine Einheit, steigt die zu erklärende Variable um B; ein negatives Vorzeichen bedeutet einen negativen Zusammenhang;

R² ist ein Maß zur Beurteilung der Güte des Gesamtmodells und liegt zwischen 0 und 1; multipliziert mit 100 gibt R² an, welchen Anteil der Gesamtvariation der abhängigen Variable durch das Modell erklärt wird (für das letzte Modell 5: 61 %).

9 Zusammenfassung

Ziel und Methode der Studie

Ziel der vorliegenden Studie war es, einen Einblick in das Zugehörigkeitsempfinden und die demokratischen Grundhaltungen von jungen Menschen mit ausgewählten Migrationshintergründen zu erhalten. Demokratische Grundhaltungen umfassen dabei Einstellungen zu Demokratie und zu Grund- sowie Freiheitsrechten, die Rolle von Religion und abwertende bzw. gewaltlegitimierende Einstellungsmuster.

Dazu wurde eine standardisierte Erhebung unter insgesamt 700 jungen Menschen zwischen 14 und 24 Jahren in Wien durchgeführt: Im Rahmen einer telefonischen Erhebung wurden jeweils rund 100 junge Wiener/innen mit bosnischen, kurdischen oder türkischen Migrationshintergründen sowie 100 junge Menschen ohne Migrationshintergrund befragt. Mit jeweils rund 100 junge Menschen mit afghanischen, syrischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen wurden Face-to-Face-Interviews durchgeführt.

Die Stichprobe der Telefonerhebung entspricht einer nach Bezirken vorab geschichteten Zufallsauswahl – ihre Ergebnisse sind daher repräsentativ und können auf die jeweilige Grundgesamtheit umgelegt werden. Die Face-to-Face-Erhebung wurde aufsuchend und mittels Snowball-Sampling durchgeführt. So konnten auch Daten für diese drei sehr schwer erreichbaren Gruppen gesammelt werden. Diese Daten sind nicht repräsentativ, eignen sich jedoch gut für die Analyse von Unterschieden zwischen den einzelnen Gruppen.

Migrationsgeschichte und familiärer Hintergrund prägen die aktuelle Situation der jungen Menschen

Entsprechend der Geschichte der Migration in Österreich sind die jungen Menschen aus Afghanistan und Syrien erst seit relativ kurzer Zeit in Wien, gefolgt von den jungen Menschen mit tschetschenischen, kurdischen, türkischen und bosnischen Migrationshintergründen.

Die derzeitige Lage der jungen Menschen aus Afghanistan ist prekär: Sie verfügen über geringe formale Bildungsabschlüsse, sind vielfach arbeitslos und wohnen häufig in temporären Unterkünften ohne familiären Anschluss und ohne Vertrauensperson/en. Dementsprechend sind unter ihnen Unsicherheit und Orientierungslosigkeit auch besonders verbreitet. Ihrer Hoffnung auf eine bessere Zukunft hat dies bislang jedoch keinen Abbruch getan, denn viele von ihnen sind optimistisch, dass sie in Österreich ein sicheres Leben, Arbeit und ein finanzielles Auskommen haben werden.

Die jungen Menschen mit syrischem Migrationshintergrund sind zwar seit ähnlich kurzer Zeit in Österreich, ihre Situation unterscheidet sich jedoch deutlich von jener der jungen Menschen aus Afghanistan: Sie kommen aus Familien mit durchwegs höherem sozialen Status und haben auch selbst häufig höhere formale Bildungsabschlüsse. Die meisten von ihnen wohnen bereits außerhalb von Flüchtlingsunterkünften und viele haben Familienangehörige in Österreich. Damit verfügen sie auf unterschiedlichen Ebenen über Ressourcen und sind dementsprechend auch etwas weniger verunsichert und orientierungslos. Ihre Zukunft in Österreich sehen sie jedoch weniger optimistisch als die jungen Menschen aus Afghanistan.

Gemeinsam haben die jungen Menschen aus Afghanistan und Syrien, dass sie in besonders strengen, an Rollen und Regeln orientierten Familien aufgewachsen sind. Auch von familiärer Gewalt berichten sie häufiger als die jungen Menschen der anderen Gruppen.

Bei den jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund sticht hervor, dass ihr sozialer Status eher gering ist und viele von ihnen eine Vertrauensperson vermissen – sie haben also niemanden, mit dem sie offen über Probleme sprechen können. Ähnlich wie bei den jungen Menschen aus Afghanistan und Syrien sind auch ihre Familien häufig streng an Rollen und Regeln ausgerichtet.

Die jungen Kurd/innen charakterisiert ein vergleichsweise hoher sozialer Status: Dies gilt für ihre Herkunftsfamilie und auch sie selbst verfügen vielfach über höhere formale Bildungsabschlüsse. Mit ihrer Lebenssituation sind sie durchwegs zufrieden und auch der Zukunft blicken sie sehr optimistisch entgegen. Ihre Familien sind weniger streng an Rollen und Regeln orientiert als diejenigen der zuvor genannten Gruppen, sie liegen mit jenen der jungen Menschen mit türkischen oder bosnischen Migrationshintergründen gleich auf.

Obwohl die jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund schon lange in Österreich sind bzw. viele von ihnen auch hier geboren wurden, fällt ihr geringer formaler Bildungsstand auf. Dementsprechend weist also auch die vorliegende Studie darauf hin, dass gerade in dieser Gruppe ein Bildungsaufstieg seltener gelingt und vielfach der niedrigere soziale Status der Elterngeneration fortgeschrieben wird. Die jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund haben außerdem häufiger keine Vertrauensperson und ein beträchtlicher Teil von ihnen empfindet ihre Situation und Umgebung als derart unsicher, dass sie kaum Pläne für ihre Zukunft machen.

Im Gegensatz dazu ist die Lage der jungen Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund sehr häufig durch einen Bildungsaufstieg geprägt. Sie sind auch besonders zufrieden mit ihrer Situation und optimistisch in Bezug auf ihre Zukunft.

Die jungen Menschen ohne Migrationshintergrund haben schließlich den höchsten sozialen Status unter den untersuchten Gruppen, dies betrifft sowohl ihre Eltern als auch sie selbst. In ihrer Wahrnehmung spiegelt sich dies jedoch nicht wider: Ein beträchtlicher Teil von ihnen äußert Unsicherheit und ist in Hinblick auf die Zukunft relativ pessimistisch. Im Vergleich zu den jungen Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund zeigt sich hier die unterschiedliche Wirkung von sozialem Aufstieg und Stuserhalt auf die Wahrnehmung der eigenen Situation und die Zukunftserwartungen.

Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Diversität des sozialen Umfelds und der Freizeitgestaltung

Zugehörigkeiten, Werthaltungen und Einstellungsmuster werden nicht nur durch die mit der regionalen familiären Herkunft einhergehenden Gesellschaftsordnung und durch die Familie geprägt, sondern auch durch den Freundeskreis und die Erfahrungen im weiteren gesellschaftlichen Kontext. Dabei ermöglichen unterschiedlich zusammengesetzte Freundeskreise, mit verschiedenen Sichtweisen auf einer gleichberechtigten Ebene in Berührung zu kommen.

In diesem Zusammenhang erweist sich der jeweilige Freundeskreis der beiden Gruppen mit der kürzesten Aufenthaltsdauer in Österreich – also der jungen Menschen aus Afghanistan und Syrien – insgesamt als weniger divers. Abgesehen vom Geschlechterverhältnis bewegen sich auch die jungen Menschen ohne Migrationshintergrund häufig in sehr homogenen Gruppen. Dies betrifft ihre Zusammensetzung nach Religionen ebenso wie unterschiedliche Meinungen über Religion und Politik. Im Gegensatz dazu ist der Freundeskreis der jungen Menschen mit kurdischen oder bosnischen Migrationshintergründen sehr divers. Hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses ist der jeweilige Freundeskreis der jungen Muslim/innen umso homogener, je religiöser sie sind.

In weiten Teilen ihrer Freizeitgestaltung ähneln sich die jungen Menschen aller Gruppen: Am häufigsten verbringen sie ihre Freizeit selbst organisiert in Parks, privaten Wohnungen und Einkaufszentren. Auch Einrichtungen mit spezifischem Programm wie Sport- und Jugendvereine besuchen die jungen Menschen im selben Ausmaß. Demgegenüber werden stärker identitätsbildende Einrichtungen der Diaspora wie Kultur- und Religionsvereine von jungen Muslim/innen häufiger – und umso häufiger je religiöser sie sind – besucht. Junge Musliminnen verbringen ihre Freizeit wiederum seltener als alle anderen jungen Menschen außerhalb ihrer Familien.

Berichte von häufiger Diskriminierung verweisen auf Wechselwirkungen zwischen Herkunft, Religion und sozialem Status

Ein Aspekt, der das Zugehörigkeitsempfinden im weiteren gesellschaftlichen Kontext prägt, ist die Erfahrung von Diskriminierung. Von solchen Erfahrungen berichten die jungen Muslim/innen wesentlich häufiger als die jungen Nicht-Muslim/innen. Unter den Muslim/innen sind es wiederum die jungen Menschen mit afghanischen, syrischen, tschetschenischen oder türkischen Migrationshintergründen, die von besonders zahlreichen Diskriminierungserfahrungen berichten. Dies verweist in Zusammenhang mit der Komplexität von Diskriminierungsprozessen auch auf Wechselwirkungen zwischen Herkunft, Religion und sozialem Status.

Diskriminierung nehmen die jungen Muslim/innen vor allem in der Schule, aber auch in Zusammenhang mit Arbeit und Wohnen wahr. Von Diskriminierung in der Schule berichten die jungen Menschen mit tschetschenischen oder türkischen Migrationshintergründen noch einmal häufiger als die anderen Gruppen, während Diskriminierung durch die Polizei von den jungen Menschen aus Afghanistan in höherem Ausmaß wahrgenommen wird. Hinsichtlich der zentralen Gründe für ihre Diskriminierungserfahrungen sind sich die jungen Menschen einig und verorten diese allen voran in ihrer Herkunft, Kultur, Sprache und Religion.

Identität und Zugehörigkeit als Wechselspiel von Individuum und Gesellschaft: vier Muster von Mehrfachzugehörigkeit

Die Ausbildung von Identitäten ist ein dialektischer Prozess, der zwischen Zugehörigkeit und Abgrenzung stattfindet. Das aktuelle Zugehörigkeitsempfinden von jungen Menschen gibt in diesem Zusammenhang Auskunft darüber, an welchen kulturell-kollektiven Identitäten sie sich orientieren. Dabei bestätigt die vorliegende Studie bereits vorliegende Erkenntnisse, dass Mehrfachzugehörigkeiten für junge Menschen mit Migrationshintergründen die Norm darstellen.

Dementsprechend fühlt sich auch die überwiegende Mehrzahl der jungen Menschen der hier untersuchten Gruppen sowohl mit Österreich als auch mit ihren jeweiligen (familiären) Herkunftsländern verbunden. Dass die Verbundenheit zu Österreich mit zunehmender Aufenthaltsdauer steigt, verweist auf den dynamischen Charakter von Identitäten: Sie werden eben nicht einmal gebildet und festgeschrieben, sondern unterliegen im Austausch mit der Umgebung einem ständigen Wandel. Aus diesem Grund gestalten sich Mehrfachzugehörigkeiten auch nicht immer einfach. Eine detailliertere Analyse des Zugehörigkeitsempfindens der jungen Menschen hat in diesem Zusammenhang vier Muster von Mehrfachzugehörigkeit identifiziert.

Junge Menschen mit **kompatiblen Mehrfachzugehörigkeiten** sind sowohl Österreich als auch ihrem familiären Herkunftsland verbunden und fühlen sich kaum zwischen den beiden Ländern bzw. ihren Lebensweisen hin- und hergerissen. Dieses Muster kommt bei den jungen Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund besonders häufig vor und findet sich vermehrt auch unter den jungen Menschen mit türkischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen. Die jungen Menschen mit diesem Zugehörigkeitsmuster sind darüber hinaus schon relativ lange in Österreich, ein beträchtlicher Teil von ihnen ist hier geboren.

Dieses Muster verweist außerdem darauf, dass Zugehörigkeiten bzw. gelingende Mehrfachzugehörigkeiten im Austausch zwischen Individuen und Gesellschaft stattfinden: Junge Menschen mit kompatibler Mehrfachzugehörigkeit fühlen sich von der Gesellschaft in Österreich angenommen und begreifen sich als Teil von ihr. Ihre Inklusion wird auch anhand ihrer geringen Arbeitslosigkeit und eines geringeren Ausmaßes an berichteten Diskriminierungserfahrungen sichtbar.

Widersprüchliche Mehrfachzugehörigkeiten sind demgegenüber bei den jungen Menschen aus Afghanistan und Syrien besonders häufig und verweisen auf sich im Umbruch befindende Identitäten: Diese jungen Menschen sind noch nicht lange in Österreich, sie sind sowohl Österreich als auch ihrem Herkunftsland verbunden und fühlen sich in hohem Ausmaß zwischen den beiden Ländern bzw. Lebensweisen hin- und hergerissen. Während sie ihr Herkunftsland verlassen haben bzw. verlassen mussten, sind sie in Österreich noch nicht angekommen: Sie fühlen sich von der Gesellschaft wenig angenommen und auch nicht als ein Teil von ihr. Eine hohe Arbeitslosigkeit und ein hohes Ausmaß an berichteter Diskriminierung bestätigen diese Wahrnehmung.

Die jungen Menschen mit einer **widersprüchlichen Zugehörigkeit zu ihrem Herkunftsland** sind ihrem Herkunftsland stärker verbunden als Österreich, fühlen sich jedoch gleichzeitig stark zwischen den beiden Ländern bzw. Lebensweisen hin- und hergerissen. Dieses Muster kommt besonders häufig bei jungen Menschen mit syrischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen vor, ebenso vermehrt bei den jungen Menschen aus Afghanistan. Auch hier befinden sich Identitäten im Umbruch, denn der Großteil dieser jungen Menschen ist noch nicht lange in Österreich. Dies und sehr häufig berichtete Diskriminierungserfahrungen tragen ebenso wie ihre hohe Arbeitslosigkeit dazu bei, dass sich die jungen Menschen von der Gesellschaft in Österreich nicht angenommen fühlen und sich auch kaum als Teil dieser empfinden.

Eine **kompatible Zugehörigkeit zu Österreich** ist schließlich unter den jungen Kur/ilnnen besonders häufig verbreitet und kommt vermehrt auch bei den jungen Menschen mit bosnischen oder türkischen Migrationshintergründen vor. Diese jungen Menschen sind schon lange bzw. bereits seit ihrer Geburt in Österreich

und fühlen sich Österreich mehr verbunden als ihrem familiären Herkunftsland. Dementsprechend sind sie auch kaum zwischen den beiden Ländern bzw. Lebensweisen hin- und hergerissen. Die jungen Menschen mit diesem Zugehörigkeitsmuster sind selten von Arbeitslosigkeit betroffen und berichten auch von weniger Diskriminierung. Dementsprechend empfinden sie sich auch von der Gesellschaft in Österreich angenommen und sehen sich selbst als einen Teil dieser.

Demokratische Haltungen mit wenigen Ausnahmen weithin verbreitet

Demokratie funktioniert, wenn Menschen demokratische Grundhaltungen teilen und demokratisch handeln. Dabei wird Demokratie gelernt, und zwar in der Familie, im Freundeskreis, in der Schule und im Rahmen einer demokratisch organisierten Gesellschaft. Bei Menschen mit (familiären) Migrationserfahrungen prägt also auch die politische Struktur der jeweiligen (familiären) Herkunftsländer Einstellungsmuster und Verhalten.

Bei den jungen Menschen der untersuchten Gruppen sind demokratische Haltungen weithin verbreitet – vielfach auch bei jenen, die bislang keine oder nur wenige Erfahrungen mit demokratischen Systemen machen konnten. Ähnlich wie der Rest der Bevölkerung äußern jedoch auch Teile dieser jungen Menschen immer wieder Ansichten, die mit einer Demokratie nicht vereinbar sind.

Die Demokratie als grundlegendes System findet in allen Gruppen eine hohe Zustimmung, wobei sie bei den jungen Menschen mit der kürzesten Aufenthaltsdauer in Österreich – jenen aus Afghanistan und Syrien sowie jenen mit tschetschenischem Migrationshintergrund – etwas geringer ausfällt. In diesem Zusammenhang prägen sowohl die autokratischen, von kriegerischen Auseinandersetzungen gekennzeichneten familiären Herkunftsländer als auch das demokratische Aufnahmeland die Einstellungen der jungen Menschen, denn je länger die jungen Menschen dieser drei Gruppen bereits in Österreich sind, desto höher ist ihre Zustimmung zur Demokratie.

Ebenso wie die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung lehnt auch die überwiegende Mehrzahl der jungen Menschen mit tschetschenischen, kurdischen, türkischen oder bosnischen Migrationshintergründen sowie der jungen Menschen ohne Migrationshintergrund eine Autokratie in Form eines Führers, der sich nicht um Wahlen kümmern muss, ab. Bei den jungen Menschen aus Afghanistan und zum Teil bei jenen aus Syrien zeigt sich in diesem Zusammenhang ein Muster, das bei erwachsenen Migrant/innen aus autokratischen Staaten bereits bekannt ist: Sie können sich neben einem demokratischen System auch noch andere, autokratische Staatsformen vorstellen. Dies trifft besonders auf jene jungen Menschen zu, die sich zwischen ihrem familiären Herkunftsland und Österreich bzw. zwischen diesen beiden

Lebensweisen hin- und hergerissen fühlen. Die ambivalente Gleichzeitigkeit von Demokratie und Autokratie verweist damit auch auf sich im Umbruch befindende Zugehörigkeiten.

Widersprüchliche Zugehörigkeitsmuster kennzeichnen ebenso jene jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund, die eine geringere Zustimmung zu Gleichwertigkeit und zu gleichen Rechten äußern. Dies sind gleichzeitig jene jungen Menschen, die schon lange in Österreich sind, sich jedoch kaum als Teil der Gesellschaft wahrnehmen und in hohem Ausmaß von Ungleichwertigkeitserfahrungen – allen voran von Diskriminierung in der Schule – berichten.

Religiosität führt unter bestimmten Bedingungen dazu, dass die Religion dem demokratischen Staat vorgezogen wird

Eine weitere Form von Autokratie und Autoritarismus zeigt sich, wenn der Religion, religiösen Vorschriften und einem religiösen Führer die Vormachtstellung gegenüber der Demokratie, auf demokratischem Weg zustande gekommenen Gesetzen und gewählten Vertreter/innen eingeräumt wird. Ein derart theokratisches System lehnt die überwiegende Mehrzahl der jungen Menschen mit syrischen, tschetschenischen, kurdischen, türkischen oder bosnischen Migrationshintergründen sowie der jungen Menschen ohne Migrationshintergrund ab. Theokratie findet jedoch unter nahezu der Hälfte der jungen Menschen aus Afghanistan Zustimmung, wobei sich die bereits aufgezeigten Ambivalenzen an dieser Stelle fortsetzen: So stellt etwas mehr als die Hälfte von ihnen einerseits die Vorschriften ihrer Religion über die Gesetze in Österreich, gleichzeitig hat für sie jedoch beides Gültigkeit und ihr Respekt vor den Gesetzen im Land ist hoch.

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass der Religion umso eher eine Vormachtstellung gegenüber dem demokratischen Staat eingeräumt wird, je religiöser die jungen Menschen sind. In diesem Zusammenhang berichten die jungen Menschen aus Afghanistan und Syrien sowie die jungen Menschen mit tschetschenischem Migrationshintergrund über eine höhere Religiosität als die jungen Menschen der anderen Gruppen.

Religiosität führt dabei jedoch nicht per se dazu, dass die Religion dem demokratischen Staat vorgezogen wird. Diese Verbindung ergibt sich dann, wenn die Religion eine bestimmte Funktion im Leben der jungen Menschen erfüllt: So stellen die jungen Menschen aus Afghanistan ihre Religion dann über die Demokratie, wenn sie durch sie Teil einer Gemeinschaft sein können und in dieser Gemeinschaft Rat finden. Somit spielt also Zugehörigkeit bzw. das Bedürfnis danach auch in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle.

Bei den jungen Menschen mit syrischen, tschetschenischen oder türkischen Migrationshintergründen steht die Orientierung an Autoritäten und wahrgenommenen Machtpotenzialen im Vordergrund: Sie räumen ihrer Religion am ehesten dann eine Vormachstellung gegenüber dem demokratischen Staat ein, wenn ihre Vorstellung von Religion einem belohnenden bzw. strafenden Gott entspricht.

Pauschalisierende Abwertungen betreffen vor allem Homosexuelle, Jüdinnen und Juden sowie und Frauen

Eine demokratische Grundhaltung beinhaltet auch, dass die unterschiedlichen Gruppen einer Bevölkerung als grundsätzlich gleichwertig anerkannt werden. Führen Zugehörigkeits- und Abgrenzungsprozesse im Zuge der Identitätsentwicklung zu Abwertungen, ist dies problematisch. Derart abwertende Einstellungsmuster sind aktuell unter den jungen Menschen mit afghanischen, syrischen, tschetschenischen, türkischen oder bosnischen Migrationshintergründen häufiger verbreitet als unter den jungen Kurd/innen und den jungen Menschen ohne Migrationshintergrund.

Die jungen Menschen äußern dabei in erster Linie Abwertungen gegenüber homosexuellen Menschen, jüdischen Menschen und gegenüber Frauen. Bei den jungen Menschen ohne Migrationshintergrund sind demgegenüber Abwertungen von Muslim/innen am weitesten verbreitet.

Abwertende Einstellungen treten bei den jungen Menschen häufig in Kombination mit der Vormachstellung von Religion auf: Je eher die jungen Menschen ihrer Religion den Vorzug vor dem demokratischen Staat einräumen, desto häufiger äußern sie auch abwertende Einstellungen.

Gewalt als legitimes Mittel zur Herstellung von Respekt und Ehre wird weitgehend abgelehnt

Ein letzter in der vorliegenden Studie aufgegriffener Aspekt in Zusammenhang mit demokratischen Grundhaltungen betrifft die Legitimation von Gewalt. Hierbei ging es weder um Gewaltbereitschaft noch um gewalttätiges Verhalten; im Fokus stand, ob die jungen Menschen in Gewalt ein legitimes Mittel zur Herstellung von Respekt und Ehre sehen. Auf die überwiegende Mehrzahl der jungen Menschen trifft dies nicht zu. Wiederum wird der Gewalt jedoch umso häufiger eine Legitimation in Zusammenhang mit der Herstellung von Respekt und Ehre erteilt, je eher die jungen Menschen ihrer Religion eine Vormachstellung gegenüber dem demokratischen Staat einräumen.

Ursachen antidemokratischer und gleichwertigkeitsfeindlicher Grundhaltungen

Schließlich wurde untersucht, welche Faktoren und Erfahrungen dazu führen, dass junge Menschen antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltung entwickeln und vertreten. Das Konzept der antidemokratischen und gleichwertigkeitsfeindlichen Grundhaltungen beinhaltet dabei die zuvor vorgestellten Einstellungsmuster: die Ablehnung der jungen Menschen gegenüber der Demokratie sowie der Grund- und Freiheitsrechte, die Vormachtstellung von Religion gegenüber dem demokratischen Staat sowie abwertende und gewaltlegitimierende Einstellungen.

Mögliche Einflussfaktoren umfassen das familiäre Herkunftsland der jungen Menschen, ihre Migrationsgeschichte in Hinblick auf ihr Geburtsland, ihre Aufenthaltsdauer in Österreich und ihre Umgangssprache/n, ihr familiärer Hintergrund in Form der sozialen Herkunft und einer an Rollen und Regeln orientierten Erziehung, familiäre Gewalt, soziodemografische Aspekte wie Geschlecht, formale Bildung und Arbeitslosigkeit, das weitere soziale Umfeld in Hinblick auf die Diversität des Freundeskreises und berichtete Diskriminierung, Religiosität, die aktuelle psychosoziale Verfassung hinsichtlich einer Isolation und Orientierungslosigkeit.

Das zur Identifikation relevanter Einflussfaktoren berechnete multilineare Regressionsmodell hat gezeigt, dass bei der Entwicklung antidemokratischer und gleichwertigkeitsfeindlicher Grundhaltungen dem **familiären Hintergrund der jungen Menschen** eine bedeutende Rolle zukommt: Ein geringer sozialer Status der Familie, eine streng an Rollen und Regeln orientierte Erziehung und familiäre Gewalt verstärken antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen.

Die **Inklusion der jungen Menschen in die Gesellschaft** hat sich als wichtiger Schutzfaktor herausgestellt, denn auch ein homogener Freundeskreis, Diskriminierungserfahrungen, eine geringe formale Bildung und Arbeitslosigkeit verstärken antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen.

Von ebenso hoher Relevanz ist die **aktuelle psychosoziale Verfassung** der jungen Menschen: Haben sie keine Vertrauensperson und schätzen sie ihre Situation als dermaßen unsicher ein, dass sie es für sinnlos erachten, Ziele für ihr Leben zu entwerfen, steigen antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen.

Schließlich sind antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen unter jungen Männern und streng religiösen jungen Menschen weiter verbreitet.

Einige dieser identifizierten Einflussfaktoren auf antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen sind nicht unabhängig von den jeweiligen **(familiären) Herkunftsländern** der jungen Menschen.

So herrschen in Afghanistan, Syrien und Tschetschenien Autokratie und kriegerische Auseinandersetzungen. Die Familien der jungen Menschen mit diesen Migrationshintergründen sind wiederum durch eine besonders strenge Orientierung an Rollen und Regeln geprägt. Dementsprechend haben viele der jungen Menschen dieser drei Gruppen weder in ihren Herkunftsländern noch in ihren Familien demokratische Strukturen und Prozesse kennengelernt. Gerade am Beispiel der jungen Menschen mit afghanischen, syrischen oder tschetschenischen Migrationshintergründen zeigt sich jedoch auch, dass Demokratie gelernt wird: Mit zunehmender Aufenthaltsdauer in Österreich verringern sich antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen.

Diesem Lernprozess kann eine geringe Inklusion in die Gesellschaft entgegenstehen: Vor allem die jungen Menschen mit afghanischen, tschetschenischen oder türkischen Migrationshintergründen haben einen niedrigen sozialen Status, Diskriminierungserfahrungen werden häufig berichtet, Arbeitslosigkeit ist weitverbreitet und viele von ihnen haben keine Vertrauensperson. Diese vier Aspekte bestärken antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen.

Indem das (familiäre) Herkunftsland also mitbestimmt, inwieweit junge Menschen demokratische Erfahrungen im familiären sowie im weiteren gesellschaftlichen Kontext machen können und welchen Platz sie in der Aufnahmegesellschaft zugewiesen bekommen, wirkt es sich indirekt auch auf antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen aus.

Literaturverzeichnis

- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2017): Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Backhaus, Klaus/Erichson, Bernd/Plinke, Wulff/Weiber, Rolf (2008): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. Berlin: Springer.
- Bareis, Ellen (2003): Überdachte, überwachte Straßenecken. Jugendliche im städtischen Konsumraum „Mall“. In: Mitteilungen des Instituts für Sozialforschung, Heft 15, 63–90.
- Baumann, Gerd/Gingrich, Andre (2006): Grammars of Identity/Alterity: A Structural Approach. New York: Berghahn Books.
- Beelmann, Andreas/Jonas, Kai (2009): Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Berk, Laura (2011): Entwicklungspsychologie. München: Pearson.
- Bilodeau, Antoine (2008): Immigrants' Voice through Protest Politics in Canada and Australia: Assessing the Impact of Pre-Migration Political Repression. In: Journal of Ethnic and Migration Studies, 34(6), 975–1002.
- Bilodeau, Antoine/McAllister, Ian/Kanji, Mebs (2010): Adaption to Democracy among Immigrants in Australia. In: International Political Science Review, 31(2), 141–165.
- Bortz, Jürgen/Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg: Springer.
- Bundeskriminalamt (Hrsg., 2012): Organisierte Schlepperkriminalität. Jahresbericht 2012. Bundesministerium für Inneres.
- Busch, Hans-Joachim (2007): Demokratische Persönlichkeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 11.
- Cohen, Jacob/Cohen, Patricia/West, Stephen G./Aiken, Leona S. (2003): Applied Multiple Regression. Correlation Analysis for the Behavioral Sciences. New York: Routledge.
- Cyrus, Norbert & Vogel, Dita (2008): Förderung politischer Integration von Migrantinnen und Migranten. University of Oldenburg. POLITIS-WP No. 13/2008.
- Deinet, Ulrich (2002): Der qualitative Blick auf Sozialräume als Lebenswelten. In: Deinet, Ulrich/Krisch, Richard: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit.

Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen: Leske + Budrich, 31–44.

Diehl, Claudia/Fick, Patrick (2016): Ethnische Diskriminierung im deutschen Bildungssystem. In: Diehl, Claudia/Hunkler, Christian/Kristen, Cornelia (Hrsg.): Ethnische Ungleichheiten im Bildungsverlauf. Wiesbaden: Springer, 243–286.

Europäische Kommission (2015): Discrimination in the EU in 2015. Special Eurobarometer 437. Online verfügbar unter: http://www.equineteurope.org/IMG/pdf/ebs_437_en.pdf.

Feldman, Stanley (2013): Comments on: Authoritarianism in social context: The role of threat, In: International Journal of Psychology 48/1, 55–59.

Filzmaier, Peter/Perlot, Flooh (2017): Muslimische Gruppen in Österreich. Einstellungen von Flüchtlingen, ZuwanderInnen und in Österreich geborenen MuslimInnen im Vergleich. Online verfügbar unter: <https://www.integrationsfonds.at/publikationen/forschungsberichte/forschungsbericht-muslimische-gruppen-in-oesterreich/>.

Filzmaier, Peter/Patschneider, Markus/Perlot, Flooh (2015): MigrantInnen als Wählergruppe. In: Austrian Journal of Political Science, Vol. 44, Ausgabe 2.

Gomolla, Mechtild/Radtke, Frank-Olaf (2009): Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Groß, Eva/Zick, Andreas (2012): Von der Ungleichwertigkeit zur Ungleichheit: Gruppen bezogene Menschenfeindlichkeit. In: Politik und Zeitgeschichte. Bundeszentrale für politische Bildung.

Güngör, Kenan/Nik Nafs, Caroline/Scheitz, Irina/Schnell, Philipp/Riffer, Florian (2016): Jugendliche in der offenen Jugendarbeit. Identitäten, Lebenslagen & abwertende Einstellungen. Forschungsbericht, Wien.

Hansen, Nina (2009): Die Verarbeitung von Diskriminierung. In: Beelmann, Andreas/Beywl, Wolfgang/Fabian, Carlo (Hrsg.): Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Hogg, Michael (2007): Uncertainty Identity Theory, In: Advances in Experimental Social Psychology, 39, 69–126.

Hurrelmann, Klaus (2006): Einführung in die Sozialisationstheorie. Basel: Weinheim.

Kasper, Christian/Moser, Bernhard (2008): Wahlverhalten von Neubürgern, Migranten und EU-Bürgern. Ein „weißer Fleck“ in der österreichischen Sozialforschung. In: Khol, Andreas/Ofner, Günther/Karner, Stefan/Halper, Dietmar (Hrsg.): Österreichisches Jahrbuch für Politik 2007, Wien, 217–234.

Kohlbacher, Josef/Rasuli-Paseczek, Gabriele/Hackl, Andreas/Bauer, Sabine (2017): Werthaltungen und Erwartungen von Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten in Österreich. Online verfügbar unter: https://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale/Integration/Studien/Studie_Werthaltungen_und_Erwartungen.pdf.

Lavrakas, Paul (2008): Snowball Sampling. In: Lavrakas, Paul (Hrsg.): Encyclopedia of Survey Research Methods. Thousand Oaks: Sage.

MA 17 (2018): MigrantInnen in Wien 2018. Online verfügbar unter: <https://www.wien.gv.at/menschen/integration/pdf/daten-fakten.pdf>.

MA 23 (2018): Wien in Zahlen 2018. Online verfügbar unter: <https://www.wien.gv.at/statistik/pdf/wieninzahlen-2018.pdf>.

Merton, Robert (1995): The Thomas Theorem and The Matthew Effect. In: Social Forces 74/2. Oxford: University Press.

Meyer, Thomas (2002): Identitätspolitik: Vom Missbrauch des kulturellen Unterschieds. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Müssig, Stephanie/Worbs, Susanne (2012): Politische Einstellungen und politische Partizipation von Migranten in Deutschland. Working Paper 46 aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 10.

Möller, Kurt (2015): Pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen als Konfliktfaktoren bei Jugendlichen – Definition, Verbreitung, Entstehung, Entwicklung und sozialarbeiterische Konsequenzen. In: Stövesand, Sabine/Röh, Dietser (Hrsg.): Konflikte – theoretische und praktische Herausforderungen für die Soziale Arbeit. Theorie, Forschung und Praxis der sozialen Arbeit, Band 10. Leverkusen: Barbara Budrich Verlag.

Möller, Kurt (2017): „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (GMF) oder Pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen (PAKOs)? – Welches Konzept führt wissenschaftlich und praktisch wohin. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Rassismuskritik. Dokumentation. Stuttgart: lpb-bw.

Onraet, Emma/Van Hiel, Alain (2013): When threat to society becomes a threat to oneself: Implications for right-wing attitudes and ethnic prejudice, In: International Journal of Psychology 48/1, 25–34.

Pew Research Center (2013): The World's Muslims: Religion, Politics and Society. Pew Research Center's Forum on Religion & Public Life.

Riegel, Christine/Geisen, Thomas (2010): Zugehörigkeit(en) im Kontext von Jugend und Migration – eine Einführung. In: Riegel, Christine/Geisen, Thomas (Hrsg.): Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Subjektpositionierung im Kontext

von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Sauer, Martina (2016): Teilhabe und Befindlichkeit: Der Zusammenhang von Integration, Zugehörigkeit, Deprivation und Segregation türkeistämmiger Zuwanderer in Nordrhein-Westfalen. Essen.

Spindler, Susanne (2010): Eine andere Seite männlicher Gewalt. Männlichkeit und Herkunft als Orientierung und Falle. In: Riegel, Ch./Geisen, T. (Hrsg.): Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Scherr, Albert (2014): Diskriminierung und soziale Ungleichheiten. Wiesbaden: Springer.

Schönherr, Daniel/Leibetseder, Bettina/Moser, Winfried/Hofinger, Christoph (2018): Diskriminierungserfahrungen in Österreich. Noch unveröffentlichter SORA-Forschungsbericht im Auftrag der Arbeiterkammer Wien.

Schönwälder, Karen (2009): Einwanderer als Wähler. Gewählte und transnationale Akteure. In: Politische Vierteljahresschrift. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 833–849.

Torney-Purta, Judith (2002): The school's role in developing civic engagement: A study of adolescents in twenty-eight countries. *Applied Development Science*, 6(4), 203–212.

Uslucan, Haci-Halil/Yalcin, Cem Serkan (2012): Wechselwirkung zwischen Diskriminierung und Integration. Analyse bestehender Forschungsstände. Expertise des Zentrums für Türkeistudien und Integrationsforschung im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Online verfügbar unter: http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Expertisen/Expertise_Wechselwirkung_zw_Diskr_u_Integration.pdf?__blob=publicationFile.

Wodak, Ruth (2015): The politics of fear. What right-wing populist discourses mean, London: Sage.

Wüst, Andreas/Faas, Thorsten (2018): Politische Einstellung von Menschen mit Migrationshintergrund. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Empirische Sozialforschung, 9.

Zandonella, Martina (2018): Österreichischer Demokratie Monitor 2018. Online verfügbar unter: http://www.sora.at/fileadmin/downloads/projekte/2018_Praesentation_Oesterreichischer_Demokratie_Monitor.pdf.

Zeglovits, Eva/Zandonella, Martina (2013): Political interest of adolescents before and after lowering the voting age: the case of Austria. In: Journal of Youth Studies 16/5.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Einwohner/innen nach Geburtsland 2018 in Wien	7
Tabelle 2: Einwohner/innen nach Staatsangehörigkeit 2018 in Wien	7
Tabelle 3: Asylanträge in Österreich 2017 nach Herkunftsland	8
Tabelle 4: Aufteilung der Stichprobe nach Zielgruppen	9
Tabelle 5: Struktur der Stichprobe	12
Tabelle 6: Maximale Schwankungsbreiten der unterschiedlichen Gruppen	14
Tabelle 7: Zugehörigkeitstypen	46
Tabelle 8: Zentrale Merkmale der Verbundenheitsmuster	49
Tabelle 9: Zusammenhang zwischen den drei Aspekten von Religiosität	66
Tabelle 10: Zusammenhang zwischen unterschiedlichen Funktionen von Religion und der Vormachtstellung von Religion (Index 3)	77
Tabelle 11: Zusammenhang zwischen Zustimmung zur Demokratie und Religiosität	77
Tabelle 12: Zusammenhang zwischen positiver Einstellung zur Demokratie (Index 1) und Vormachtstellung von Religion (Index 3)	79
Tabelle 13: Sechs Bereiche pauschalisierender Abwertungskonstruktionen	81
Tabelle 14: Zusammenhang zwischen Abwertung und Religiosität	87
Tabelle 15: Zusammenhang zwischen der Legitimierung von Gewalt und Religiosität	91
Tabelle 16: Erklärungsdimensionen und ihre Indikatoren	94
Tabelle 17: Ergebnis des Regressionsmodells	100

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Beruf des Vaters	21
Abbildung 2: Formaler Bildungsgrad	21
Abbildung 3: Momentane Tätigkeit	21
Abbildung 4: Wohnform	21
Abbildung 5: Zufriedenheit mit der Lebenssituation	22
Abbildung 6: Zukunftserwartung: Arbeit haben	22
Abbildung 7: Zukunftserwartung: Einkommen, das zum Leben reicht	22
Abbildung 8: Zukunftserwartung: Sicheres Leben in Österreich haben	22
Abbildung 9: „In meiner Familie sind Pflichten sehr genau aufgeteilt“	23
Abbildung 10: „Meine Familie folgt bestimmten Regeln sehr streng“	23
Abbildung 11: Gewalt in der Familie erlebt	23
Abbildung 12: „Umgebung: Jeder muss gegen jeden kämpfen“	24
Abbildung 13: „Ziele fürs Leben sind sinnlos, weil alles unsicher ist“	24
Abbildung 14: „Kann mit niemandem offen über Probleme reden“	24
Abbildung 15: „Ziehe mich zurück, weil Leben immer schwieriger wird“	24
Abbildung 16: Geschlechterdiversität im Freundeskreis	26
Abbildung 17: Diversität im Freundeskreis: Geschlechter	27
Abbildung 18: Diversität im Freundeskreis: Religionen	27
Abbildung 19: Diversität im Freundeskreis: Meinungen über Religion	27
Abbildung 20: Diversität im Freundeskreis: Meinungen über Politik	27
Abbildung 21: Drei Kategorien von Freizeitorien	28
Abbildung 22: Durchschnittliche Häufigkeit des Besuchs von Freizeitorien	29
Abbildung 23: Freizeit in religiösen Vereinen	30
Abbildung 24: Vier Kategorien von Freizeitaktivitäten	31
Abbildung 25: Durchschnittliche Häufigkeit von Freizeitaktivitäten	32
Abbildung 26: Ausgehen in der Freizeit	33
Abbildung 27: Häufigkeit subjektiv erlebter Diskriminierung	34
Abbildung 28: Häufigkeit subjektiv erlebter Diskriminierung	35
Abbildung 29: Örtliche Dimensionen von subjektiv erlebter Diskriminierung	36
Abbildung 30: Subjektiv erlebte Diskriminierung: Schule, Arbeit, Wohnen	38
Abbildung 31: Subjektiv erlebte Diskriminierung: öffentlicher Raum	38
Abbildung 32: Subjektiv erlebte Diskriminierung: staatliche Institutionen	39
Abbildung 33: Gründe für subjektiv erlebte Diskriminierung (1/2)*	41
Abbildung 34: Gründe für subjektiv erlebte Diskriminierung (2/2)*	41
Abbildung 35: Gründe für subjektiv erlebte Diskriminierung in der Schule	42
Abbildung 36: Verbundenheit mit Österreich nach Herkunftsgruppen	44
Abbildung 37: Verbundenheit mit Herkunftsland nach Herkunftsgruppen	44
Abbildung 38: Zugehörigkeitsempfinden	45
Abbildung 39: Gefühl der Hin- und Hergerissenheit nach Herkunftsgruppen	46
Abbildung 40: Verbundenheitsmuster nach Herkunftsland	48
Abbildung 41: Verbundenheit mit Herkunftsland nach Verbundenheitsmuster	50
Abbildung 42: Verbundenheit mit Österreich nach Verbundenheitsmuster	50
Abbildung 43: Orientierung der Lebensweise nach Verbundenheitsmuster	50
Abbildung 44: „Ich fühle mich hin- und hergerissen“	51
Abbildung 45: „Ich fühle mich von der österreichischen Gesellschaft angenommen“	51

Abbildung 46: „Ich fühle mich als Teil der österreichischen Gesellschaft“	51
Abbildung 47: Zwei Dimensionen von Demokratie	54
Abbildung 48: „Ich bin froh, in einer Demokratie zu leben“	55
Abbildung 49: Index 1 – Demokratie als grundlegendes System	56
Abbildung 50: Demokratie ist die beste Staatsform	57
Abbildung 51: Staat sollte starken Führer ohne Wahlen haben	58
Abbildung 52: Respektiere die Ordnung und die Gesetze in Österreich	58
Abbildung 53: Index 2 – ausgewählte Grund- und Freiheitsrechte	60
Abbildung 54: Alle Menschen sollten die gleichen Rechte haben	62
Abbildung 55: Keine Gruppe sollte mehr wert sein als andere Gruppen	62
Abbildung 56: Jeder hat das Recht, für seine Anliegen zu demonstrieren	62
Abbildung 57: Jeder hat das Recht, seine Meinung frei zu sagen	62
Abbildung 58: Andere Meinungen sollten respektiert werden	63
Abbildung 59: Zugehörigkeit zu Glaubensgemeinschaft und Glaubensrichtung	64
Abbildung 60: Drei Aspekte von Religiosität	65
Abbildung 61: Eigene Religiosität und jene der Eltern	68
Abbildung 62: Veränderung der Religiosität in den letzten drei Jahren	68
Abbildung 63: Veränderung der Religiosität in den letzten drei Jahren	69
Abbildung 64: Beten	71
Abbildung 65: Gotteshaus besuchen	71
Abbildung 66: Speisegebote einhalten	71
Abbildung 67: Fastengebote einhalten	71
Abbildung 68: Kleidungsgebote einhalten	72
Abbildung 69: Jede Muslimin sollte in der Öffentlichkeit ein Kopftuch tragen	73
Abbildung 70: Index 3 – Vormachtstellung von Religion	75
Abbildung 71: An der Spitze eines Staates sollte religiöser Gelehrter stehen	75
Abbildung 72: Ein Staat sollte nach religiösen Gesetzen organisiert sein	76
Abbildung 73: Vorschriften meiner Religion stehen über Gesetzen in Österreich	78
Abbildung 74: Sowohl Gesetze in Österreich als auch Vorschriften meiner Religion haben Gültigkeit	78
Abbildung 75: Indizes zum Ausmaß pauschalisierender Abwertungen	82
Abbildung 76: Ist Homosexualität okay?	83
Abbildung 77: „Juden haben zu viel Einfluss auf der Welt“	83
Abbildung 78: „Juden sind der Feind aller Muslime“	84
Abbildung 79: Der Mann sollte für alle größeren Entscheidungen zuständig sein	85
Abbildung 80: Peinlich für Mann, wenn seine Frau mehr verdient	85
Abbildung 81: Musliminnen und Muslimen soll Zuwanderung untersagt werden	86
Abbildung 82: Der Mann sollte für alle größeren Entscheidungen zuständig sein	87
Abbildung 83: Index 5 – Legitimation von Gewalt	89
Abbildung 84: „Gewalt bringt nichts, sie macht mehr Probleme, als sie löst“	90
Abbildung 85: „Respekt bekommt man nur, wenn man auch mal zuschlägt“	90
Abbildung 86: „Wenn die Ehre beleidigt wird, darf man durchaus zuschlagen“	90
Abbildung 87: „Wenn die Religion beleidigt wird, darf man durchaus zuschlagen“	90
Abbildung 88: Einstellungsmuster antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen	93
Abbildung 89: Schematische Darstellung der Einflussfaktoren auf antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen**	99

Anhang

I. Daten zur Untersuchung

Thema:	Zugehörigkeiten, Einstellungen und Abwertungen bei jungen Menschen mit muslimischer Prägung in Wien
Auftraggeber:	Österreichischer Integrationsfonds
Studienleitung:	Kenan Güngör und Martina Zandonella
Autorin und Autoren:	Martina Zandonella, Bernhard Hoser, Valentin Sützl, Kenan Güngör
Erhebungsgebiet:	Wien
Grundgesamtheit:	In Wien lebende Menschen zwischen 14 und 24 Jahren mit afghanischen, syrischen, tschetschenischen, kurdischen, türkischen oder bosnischen Migrationshintergründen sowie ohne Migrationshintergrund
Stichprobenumfang:	707 Personen, jeweils rund 100 mit afghanischen, syrischen, tschetschenischen, kurdischen, türkischen oder bosnischen Migrationshintergründen sowie rund 100 ohne Migrationshintergrund
Art der Befragung:	Telefoninterviews (CATI) und Face-to-Face-Interviews
Stichprobendesign/-ziehung:	nach Bezirken vorab geschichtete Zufallsauswahl (Telefoninterviews); aufsuchendes und Snowball-Sampling (Face-to-Face-Interviews)
Befragungszeitraum:	Frühling und Sommer 2018

